



unsere ATH

17. Jahrgang · Aug./Sept. 1971 · Werkzeitschrift der August Thyssen-Hütte AG · Duisburg-Hamborn

8/9





Jetzt „Thyssen Niederrhein“

Am 22. Juni ist die „Thyssen Niederrhein GmbH Hütten- und Walzwerke“ mit dem Sitz in Oberhausen aus der Taufe gehoben worden. In dem neuen Unternehmen sind die Betriebe der Hüttenwerk Oberhausen AG und der Niederrheinische Hütte AG zusammengefaßt. Das Stammkapital der neuen Gesellschaft beträgt 125 Millionen DM.

Bis zu ihrer Umwandlung in eine Aktiengesellschaft, die noch in diesem Jahr erfolgen soll, wird die Thyssen Niederrhein GmbH nach den Richtlinien des Aktiengesetzes und damit auch des

Mitbestimmungsgesetzes für Kohle und Stahl geführt. Sie besitzt einen paritätisch zusammengesetzten Aufsichtsrat mit zusätzlich einem neutralen Mitglied.

Auf der Gesellschafterversammlung vom 22. Juni wurde der 21köpfige Aufsichtsrat gewählt. Ihm gehören aus dem Aufsichtsrat der HOAG an: Dr. Hans-Günther Sohl, Heinz Dürrbeck, Dr. Dr.-Ing. E. h. Hermann Th. Brandi, Baron Wolf von Buchholtz, Prof. Dr. Walter Cordes, Johann Meier, Herbert Mösele, Dr. Richard Risser, Ruppert Siemon und Dr. Otto Wiskott, aus dem Aufsichtsrat

von Niederrhein Fritz Berg und Horst Laroche. Dazu benannt wurden Dr. Dieter Spethmann (ATH), Dr. Paul Voltz (Deutsche Werft), Bert Harting, Karl Kehrman (beide DGB), Manfred Leiss (IG Metall), Bernhard Böhrmer (Werk Oberhausen), Dr. Norbert Blüm (Sozialausschüsse der CDU) und Ernst Ermer (MDL). Der „neutrale Mann“ ist der bisherige Vorsitzende des Niederrhein-Aufsichtsrates, Regierungspräsident a. D. Kurt Baurichter.

Der Aufsichtsrat wählte in seiner konstituierenden Sitzung am 2. Juli Dr. Sohl zum Vorsitzenden, Heinz Dürrbeck zum ersten und Kurt Baurichter zum zweiten Stellvertreter. Den Investitionsausschuß leitet Hüttendirektor Dr. Brandi als Vorsitzender.

Die Geschäftsführung liegt in den Händen des schon bisher personengleichen Vorstandes der HOAG und der Niederrheinische Hütte AG.

DR. DIETER SPETHMANN übernahm am 1. Juli den Vorsitz des Vorstandes der C. Rudolf Poensgen Stiftung zur Förderung des Führungsnachwuchses der Wirtschaft. Er ist Nachfolger von Professor Dr. Ernst Schneider, der die Gesellschaft in den ersten fünfzehn Jahren ihres Bestehens führte. — Dr. Spethmann wurde ferner in den Aufsichtsrat der Deutsche Edelstahlwerke AG, Krefeld, deren Vorstandsvorsitzer er bis Herbst 1970 war, und in den Aufsichtsrat der Westfalenbank AG, Bochum, gewählt.

AUSGEGLIEDERT wurde das bisherige „Büro für internationale Zusammenarbeit“ als „Thyssen International GmbH“ mit Sitz in Düsseldorf. Das Stammkapital dieser Gesellschaft liegt zu 100 Prozent bei der August Thyssen-Hütte. Zu Geschäftsführern wurden die Herren Philipp und Siebel bestellt. Gegenstand des Unternehmens ist die Wahrnehmung von Auslandsinteressen der ATH, insbesondere die Planung und unternehmerische Betreuung von Beteiligungsvorhaben im Ausland zur Erzeugung und Verarbeitung von Eisen und Stahl.

ENDE JUNI sind bei der „Frigga“ die langjährigen Inspektoren Kapitän PAUL GREIFF und Oberingenieur HINRICH KARP nach Erreichen der Altersgrenze ausgeschieden. Die nautische Inspektion übernahm Kapitän KARL SEIFERTH, die technische Inspektion Ingenieur JAKOB KNUDSEN — Dir. JOHANNES HIRSCHBERGER, von 1957 bis 1968 Vorstandsmitglied der Hamburger Seereederei „Frigga“, beging seinen siebzigsten Geburtstag.

Die Thyssen-Gruppe und die Otto Wolff-Gruppe, die bisher bereits bei Rasselstein und den Stahlwerken Bochum in einer paritätischen Kapital-Partnerschaft zusammenarbeiten, haben diese Zusammenarbeit auch auf den Schraubensektor ausgedehnt. Angesichts der nationalen und internationalen Konkurrenz erzwingen die Marktverhältnisse eine rationelle Fertigung und Absatzorganisation.

Beide Unternehmensgruppen haben ihre Schraubenbereiche in die neue Gesellschaft „Vereinigte Schraubenwerke GmbH“ eingebracht, die ihren Sitz in Ratingen hat. Diese Zusammenarbeit betrifft auf Seiten der ATH die Thyssen Schraubenwerke GmbH mit ihren Werken in Altena und Essen-Steele und auf Seiten von Otto Wolff die Düsseldorfer Eisenhüttengesellschaft in Ratingen mit ihrer Organgesellschaft, der Eisenwerk Fraulautern AG in Saarlouis.

Das Schergewicht der Fertigung von Handelsschrauben wird in Essen-Steele, der Produktion

von hochfesten Außensechskant-Schrauben und des Schienen-Befestigungsmaterials in Ratingen und Saarlouis liegen, die Fertigung von Blech-, Bohr-, Schneid-, NE- und NR-Schrauben in Altena in Westfalen.

Das Stammkapital der neuen Gesellschaft beträgt zehn Millionen DM; an ihm sind beide Gruppen paritätisch beteiligt. In Essen-Steele, Altena und Ratingen sind insgesamt 1200 Mitarbeiter tätig. Hinzu kommen 300 Mitarbeiter bei der Eisenwerk Fraulautern AG.

Die Geschäftsführung besteht aus Dr. Michael von Waldthausen, Vorsitzender (Absatzpolitik und Vertrieb Ratingen und Steeler Programm), Joachim Zehner, stellvertretender Vorsitzender (Kaufmännische Verwaltung), Günter Albrecht, ord. Geschäftsführer (Vertrieb LENNE-Programm und Export), Heinz D'heil, stellvertretender Geschäftsführer (Werk Ratingen), Ferdinand Schlotter, stellvertretender Geschäftsführer (Werk Steele).

ROBERT PETERSEN, Vorstandsmitglied der Seereederei „Frigga“ AG, Hamburg, ist Ende Juni nach 46jähriger Firmenzugehörigkeit in den Ruhestand getreten. Seine reichen Erfahrungen, vor allem seit 1943 als Vorstandsmitglied, wird er der „Frigga“ künftig im Aufsichtsrat, dem er zugewählt wurde, zur Verfügung stellen. Sein Nachfolger ist Direktor ERICH EBERS, der dem „Frigga“-Vorstand bereits seit Anfang 1971 angehört. Den Vorsitz im Aufsichtsrat der „Frigga“ übernahm DR. KARL KAUP, bisher stellvertretender Vorsitz, nachdem Dr. Erwin Daub aus Altersgründen den Vorsitz niedergelegt hatte; Dr. Daub wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

GEÄNDERT hat die kanadische Beteiligungsgesellschaft der ATH European Industrial Products Ltd. ihren Namen in „Thyssen Steel of Canada Ltd.“. Neben der Hauptverwaltung in Rexdale (Ontario) verfügt das Handelsunternehmen über weitere Niederlassungen in Kanada, nämlich in Montreal und Vancouver sowie außerdem in Puerto Rico. — HANS HILTROP, Vorsitzender des Vorstandes der Westfälische Union AG in Hamm, wurde zum neuen Vorsitzenden der Fachvereinigung Draht e. V., Düsseldorf, gewählt.

Herausgeber:

AUGUST THYSSSEN-HÜTTE AKTIENGESellschaft

4100 Duisburg-Hamborn, Postfach 67

Leiter der Redaktion: Carl Bertram Hommen

Rolf Dahlheim, Ruhrort (Stellvertreter) — Günter Meyer, Hamborn

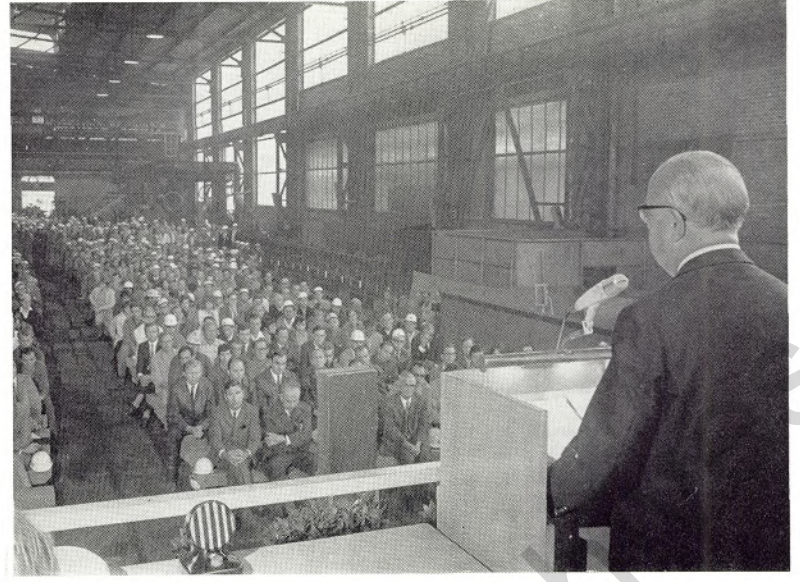
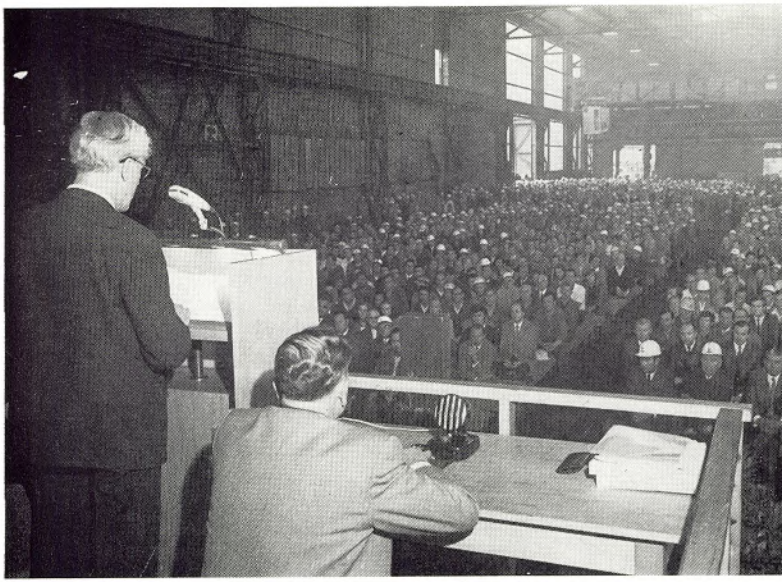
Zentralredaktion: 4100 Duisburg-Hamborn, Verwaltungsgebäude an der Franz-Lenze-Straße, Fernruf 5 55 21, Hausanschluß 54 52 und 27 66 — Redaktion Werk Ruhrort (Verwaltung II, Zimmer 6): Fernruf 45 41, Hausanschluß 62 34 und 63 83. — Satz und Druck: Mülheimer Druckereigesellschaft mbH, 4330 Mülheim (Ruhr), Eppinghofer Straße 50/52 Bilder: Dahlheim, Gecks, König, Lang, Metzger, Meyer, Scheibel, Steinmetz, Strangfeld, Warne — Farbaufnahmen: Dahlheim, Meyer, Steinmetz, Ujma, Länderpress, Bildarchiv Süddeutscher Verlag

Der Nachdruck von Nachrichten und Artikeln der Werkzeugzeitung ist, soweit die Redaktion über sie verfügen kann, gerne gestattet; um Quellenangabe wird gebeten TITELBILD: MS „Widar“, das Flaggschiff der Seereederei „Frigga“ AG, eröffnete mit einer Ladung von über 140 000 Tonnen Brasilien-Erz, die es auf seiner Jungfernfahrt mitbrachte, das neue Zeitalter der Super-Erzfrachter in Rotterdam. Unser Bild zeigt das Schiff am Kai der Erzumschlag-Anlage in Rotterdam-Europoort. — Siehe auch den Bericht auf Seite 19 bis 21 (Farbaufnahme: Günter Meyer)

BILD DER LETZTEN SEITE: Sommerliches Vergnügen im Hamborner Schwelgernbad im Schatten des im Bau befindlichen neuen Hochofenriessens der ATH (Farbaufnahme: Ulrich Steinmetz)

Aus dem Inhalt:

	Seite
Dr. Sohl: Wir müssen noch einige Zeit mit niedriger Auslastung der Anlagen leben	3
Dr. Brandi vor der Hamborner Belegschaft: Marktentwicklung zwingt zur Rücknahme der Produktion	4
Das Porträt: Richard Risser	5
Die neue Organisation des ATH-Verkaufs	7
Die Sorgen der Betriebskrankenkasse Hamborn in den letzten Monaten gestiegen	9
Ruhrorter Krankenkasse erhöht die Beiträge	10
Vorsorge-Untersuchungen wesentlich erweitert	11
Diskussion mit japanischen Einkäufern	12
Thyssen-Gruppe gab Starthilfe in Irland	12
Bericht aus Galatz: Siebzig ATH-Fachkräfte arbeiten seit einem Jahr in einem rumänischen Hüttenwerk	13
MS „Widar“ eröffnete Zeitalter der Super-Erzfrachter	19
ATH-Laienspielschar eine Woche in England	22
Thyssen im Osteuropa-Markt	23
Kernstrahlen und Drehspiegel überwachen Breitband-Fertigung	24
168 Ruhrorter Jubilare auf dem Rhein	26
16 Investment-Clubs der ATH kauften Wertpapiere für 250 000 DM	28
Dr. Schnyder von Wartensee: Die Welt von morgen	29
100 Jahre MGW „Frohsinn“ Ruhrort	33
20 bestanden Prüfung als Industriemeister	36



Dr. Sohl vor der Ruhrorter Belegschaft

DIE BILDER ZEIGEN
Dr. Sohl (rechts) und Betriebsratsvorsitzender Sauerbier (links) vor der Belegschaft des Werkes Ruhrort

Wir müssen noch einige Zeit mit niedriger Auslastung der Anlagen leben

Ein ungeschminktes Bild von der gegenwärtigen Lage der ATH und der Stahlindustrie gab Dr. Sohl den Mitarbeitern bei der letzten Belegschaftsversammlung des Werkes Ruhrort am 29. Juli. „Wann sich die Marktlage wieder ändert“, so sagte der Vorstandsvorsitzende der ATH dabei, „kann gegenwärtig niemand mit gutem Gewissen voraussagen. Der Stahlverbrauch stagniert nahezu, und im Export sind die Absatzmöglichkeiten erschwert worden. Vieles spricht dafür, daß wir noch einige Zeit mit niedrigen Auslastungsraten leben müssen.“

Zu Beginn seiner Ausführungen unterstrich Dr. Sohl, daß die vor fünf Jahren erfolgte Zusammenfassung der Hamborner und Ruhrorter Hüttenwerke für die Thyssen-Gruppe existenznotwendig gewesen sei; denn nur gestützt auf große Produktionseinheiten könne man sich im internationalen Wettbewerb behaupten und das Auf und Ab der Konjunktur überstehen. In den vergangenen Jahren habe sich die Zusammenarbeit zwischen Hamborn und Ruhrort bewährt. Heute könne man feststellen: „Das Werk Ruhrort ist voll in den Thyssen-Verbund integriert. Ruhrort bildet mit Hamborn sozusagen den ‚harten Kern‘ der ATH.“

Sowohl auf der Hochofenseite als auch bei der Stahlerzeugung seien die Kapazitäten Ruhrorts darauf ausgelegt, die Versorgung anderer Thyssen-Betriebe zu sichern. Die Hochofen könnten monatlich 320 000 Tonnen Roheisen produzieren, von denen 60 000 Tonnen für die Oxy-

gen-Stahlwerke Bruckhausen und Beeckerwerth bereitstünden. Die Oxygenstahl-Kapazität in Ruhrort selbst erreiche rd. 250 000 Monatstonnen. Etwa 15 000 Tonnen hiervon gingen monatlich nach Hamborn und bis zu 20 000 Tonnen würden für DEW produziert. Seit Beginn 1966 hätte Ruhrort übrigens 400 000 Tonnen Baustahl und Kugellagerstahl nach Krefeld geliefert. Dadurch, daß Ruhrort derartige spezielle Aufgaben übernommen habe, hätten die Produktionsprogramme anderer Stahlwerke erheblich gestrafft werden können. Nicht zuletzt den Mitarbeitern der einzelnen Werke sei es zu verdanken, daß es zu einer so reibungslosen und vertrauensvollen Zusammenarbeit und Arbeitsteilung innerhalb der Thyssen-Gruppe gekommen sei. Hierfür müsse man ihnen ganz besondere Anerkennung aussprechen.

Seit dem Sommer des letzten Jahres, so sagte Dr. Sohl in seinem Bericht über die augenblickliche Lage weiter, sei das Konjunkturbarometer ständig abgesunken. Da fast überall in der Wirtschaft bei Investitionen kürzer getreten werde, habe sich die Auftragslage in der Stahlverarbeitung spürbar verschlechtert, und als Folge davon seien auch die Auftragsbücher in der Stahlindustrie sehr viel dünner geworden. Die Freigabe des Wechselkurses der DM treffe die Werke deshalb besonders hart, weil sie den Export erschwere, der gerade jetzt für die Beschäftigung der Werke notwendig sei.

Gegenwärtig könne man von einer Vollauslastung der Produktionsanlagen nicht mehr sprechen. Selbst im relativ guten Juni habe die Hochofen-Kapazität bei der

ATH kaum ausgenutzt werden können. Der neue Ofen 6 in Ruhrort, der mit über 143 000 Tonnen eine neue Höchstleistung habe erzielen können, habe wesentlich dazu beigetragen, daß sich die Ruhrorter Roheisen-Erzeugung in den ersten neun Monaten des Geschäftsjahres 1970/71 um vier Prozent gegenüber dem Vorjahrsdurchschnitt verbessert habe, während sie im übrigen ATH-Bereich um elf Prozent zurückgegangen sei. Der zeitweilige Ausfall des Hochofens 6 in Ruhrort habe glücklicherweise inzwischen behoben werden können, was nicht zuletzt dem energischen Einsatz aller Mitarbeiter zu verdanken sei.

Bei den Stahlwerken der ATH habe die durchschnittliche Auslastung in den letzten Monaten unter 85 Prozent gelegen, wodurch ein Produktionsrückgang gegenüber dem Vorjahr um fünf Prozent zu verzeichnen gewesen sei (gegenüber einem durchschnittlichen Rückgang bei der gesamten deutschen Stahlindustrie von über zehn Prozent).

Im Walzstahl-Bereich allerdings habe man der veränderten Marktlage voll Tribut zollen und die Produktion um vierzehn Prozent zurücknehmen müssen. Da die Marktlage bei einigen Profilen und bei Grobblechen besonders schwach sei, hätten Ruhrort und Oberhausen wegen ihres speziellen Produktionsprogramms einen stärkeren Rückgang hinnehmen müssen als die Hamborner Werke; dort profitiere man, zumindest beim Flachstahl, gegenwärtig noch von der recht guten Automobilkonjunktur.

„Wir im Vorstand wissen sehr wohl“, so sagte Dr. Sohl, „wie

stark sich die unvermeidlich gewordenen Produktionskürzungen infolge des verminderten Anfalls von Überstunden in den Portemonnaies auswirken. Aber die Stahlkonjunktur wird nicht von uns gemacht, sie hängt vielmehr vom Marktgeschehen ab, auf das wir — auch als größter Stahlerzeuger auf dem Kontinent — nur sehr beschränkt Einfluß nehmen können. Uns bleibt nichts anderes übrig, als die Beschäftigung jeweils dem Auftragsvolumen anzupassen; denn es hat keinen Sinn, etwas zu produzieren, was man nicht verkaufen kann.“

„Wir werden sicherlich noch einige Zeit“, so sagte Dr. Sohl weiter, „mit niedrigen Auslastungsraten leben müssen.“ Aber er sei sicher, daß sich auf lange Sicht der Stahlindustrie noch beträchtliche Wachstums-Chancen böten. So müßten wir versuchen, mit den gegenwärtigen Schwierigkeiten fertig zu werden. Dr. Sohl erinnerte daran, daß weit aus mehr Sorge als die gegenwärtigen Marktschwächen die ungewöhnliche Kostenlawine bereite. Sie sei bereits 1969/70 ins Rollen gekommen und mittlerweile immer drückender für das Unternehmen geworden.

Außer im personellen Bereich seien auch in allen anderen Bereichen die Kosten seit fast zwei Jahren steil nach oben geklettert. Besondere Sorge machten dabei die laufenden Preiserhöhungen bei Kohle, wodurch sich seit Herbst 1969 die Brennstoffkosten bei Koks-kohle um 64 Prozent und bei Hochofenkoks um 78 Prozent verteuert hätten.

Angesichts der schwierigen Lage appellierte Dr. Sohl an alle, zu sparen, wo immer es nur möglich

sei. „Wenn in den Kassen Ebbe herrscht“, so sagte er, „muß jeder den Groschen dreimal umdrehen, bevor er ihn ausgibt. Heute geht es darum, eine schwierige Geschäftsphase durchzustehen und gleichzeitig die wichtigsten Investitionen zu sichern, von denen unsere Zukunft abhängt.“

Das Investitionstempo sei zwar in einigen Bereichen stark gedrosselt worden, doch werde der Bau des Großhochofens in Schwelgern fortgesetzt, zumal der neue Hochofen 6 in Ruhrort zeige, welche Leistungssteigerung bei der Roheisen-Erzeugung noch möglich sei. Weitergeführt würden im Werk Ruhrort auch die Ergänzungsinvestitionen im Oxygen-Stahlwerk. Die Verlängerung der Gieß- und Stripperhalle werde es ermöglichen, die Erzeugung von Spezialgütern für DEW und Thyssen Niederrhein zu steigern.

Sicherlich würden manche Maßnahmen für einzelne Mitarbeiter un bequem sein. Aber der Vorstand müsse nun einmal das Ganze sehen und dafür sorgen, daß die Thyssenhütte intakt bleibe. Selbstverständlich sei man bemüht, die Lasten möglichst gleichmäßig zu verteilen. Man könne jedoch nicht gegen den Markt schwimmen, wenn ein Erzeugnis besser gefragt sei als das andere, und wenn infolgedessen die eine Anlage besser ausgelastet werden könne als die andere.

Die Anstrengungen seien vor allen Dingen darauf ausgerichtet, die Arbeitsplätze zu sichern. Er bitte deshalb die Belegschaft um Verständnis, sagte Dr. Sohl, wenn auch einmal Umsetzungen notwendig würden. Man solle auch den Betriebsfrieden nicht stören lassen etwa durch Flugblätter und sonstige Pamphlete, mit denen radikale Grüppchen unter plumper Verfälschung von Tatsachen und mit unhaltbaren Anschuldigungen Unfrieden zwischen Belegschaften und Werksleitung zu säen und von der Gemeinsamkeit der Aufgaben im Unternehmen abzulenken versuchten.

Zu Beginn der Versammlung hatte Betriebsratsmitglied Gottschlich die zahlreich erschienenen Mitarbeiter des Werkes Ruhrort und als Gäste neben Dr. Sohl Hüttendirektor Dr. Brandi, Arbeitsdirektor Doese, zahlreiche leitende Herren aus Betrieb und Verwaltung sowie Gewerkschaftssekretär Schlüter begrüßen können.

Zunächst hatte dann der Vorsitzende des Ruhrorter Betriebsrates Eberhard Sauerbier einen Überblick über die Probleme gegeben, vor die sich die Ruhrorter Belegschaft im Augenblick gestellt sieht. Dabei ging er vor allem auf das Absinken der Rohstahl-Produktion im letzten Halbjahr ein und auf die Maßnahmen, die im Zusammenwirken von Werksleitung, Betriebsleitung und Betriebsrat getroffen wurden, um die dadurch entstandenen personellen Schwierigkeiten zu überbrücken.

Für den Bereich der Stranggieß-Anlage, der Blockstraße I und der



Halbzeugstraße I, deren Produktionsschichten von drei auf zwei zurückgeführt worden seien, habe man neue Schichtenpläne ausgearbeitet. Auch im Blasstahlwerk, im SM-Werk und in der Block- und Halbzeugstraße II sowie in den Zurichtungen werde mit verdünnter Belegschaft gedrosselt produziert. Der Hochofen 7 sei für zwei Monate zu Reparaturarbeiten außer Betrieb genommen worden.

Die betroffenen Belegschaftsmitglieder, so sagte der Betriebsratsvorsitzende, seien soweit möglich in anderen Produktionsbereichen eingesetzt worden. Außerdem seien Überstunden, soweit sie betrieblich nicht unbedingt erforderlich wären, nicht mehr verfahren worden.

Nach einer Störung, die am neuen Hochofen 6 am 1. Juli eintrat und einer gleichzeitigen Störung am Hochofen 7 habe das Blasstahlwerk infolge der fehlenden Roheisen-Produktion nur mit einem Konverter fahren können. Die Stranggieß-Anlage habe zeitweise stillgelegt werden müssen. Einen Teil der 165 Belegschaftsmitglieder habe man im SM-Werk eingesetzt, wo man den vierten Ofen in Betrieb genommen habe. Weitere Belegschaftsmitglieder seien in andere Betriebsbereiche umgesetzt worden.

In diesem Zusammenhang ging der Betriebsratsvorsitzende auch auf die Problematik der Produktion der Ruhrorter Feinstraße 5 ein. Dabei betonte er, daß man Verständnis dafür haben müsse, wenn das Unternehmen versuche, die kostengünstigsten Produktionsmöglichkeiten auszunutzen. Er sei überzeugt, daß im Zusammenwir-

ken von Betriebsrat und Werksleitung die Arbeitsplätze auch bei solch schwierigen Aufgaben für alle Mitarbeiter gesichert werden könnten. Er erinnerte in diesem Zusammenhang an die seinerzeitige Stilllegung der Straße 6, bei der sich diese Zusammenarbeit ausgezeichnet bewährt habe. Nur in einer solchen guten Zusammenarbeit könne man kritische Situationen überwinden, ohne daß Belegschaftsmitglieder davon hart betroffen würden.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen befaßte sich der Betriebsratsvorsitzende mit der

IN DER DISKUSSION
bei der Belegschaftsversammlung des Werkes Ruhrort ergriff auch Generalbevollmächtigter Höfges das Wort

schwierigen Lage der Ruhrorter Betriebskrankenkasse, die zu einer Erhöhung der Beitragssätze ab 1. Juli 1971 von 9 auf 9,8 Prozent geführt habe. (Die Werkzeitung geht in dieser Ausgabe an anderer Stelle auf die finanzielle Lage der Krankenkassen für die Betriebe Ruhrort und Hamborn noch näher ein.)

Ferner wies er auf die Verstärkung der Tätigkeit im Bereich der Abteilung Arbeitssicherheit hin. Dabei begrüßte er das umfangreiche neue Arbeitsprogramm, auch wenn es nicht von heute auf morgen in die Tat umgesetzt werden könne.

Besondere Bedeutung komme nach Meinung des Betriebsrates der Ausbildung auch der Vorgesetzten in Fragen der Arbeitssicherheit zu. Es sei deshalb zu begrüßen, daß für Betriebsleiter bis zum Betriebsdirektor regelmäßige Gespräche stattfinden und die jungen Ingenieure und die Meister künftig in Seminaren geschult werden sollen.

Dr. Brandi vor der Hamborner Belegschaft

Marktentwicklung zwingt zur Rücknahme der Produktion

In der Belegschaftsversammlung der Hamborner Werke am 22. Juni gab Hüttendirektor Dr. Brandi einen Überblick über die wirtschaftliche Situation der Stahlindustrie. Betriebsratsmitglied Gehrman konnte als Versammlungsleiter ferner Arbeitsdirektor Doese, stellvertretendes Vorstandsmitglied Dr. Zimmermann, zahlreiche leitende Herren aus Betrieb und Verwaltung sowie die Gewerkschaftssekretäre Peeters und Hahn begrüßen.

In seinem Bericht wies Dr. Brandi auf die Schwierigkeiten hin, die sich für die Unternehmen, insbesondere die Stahlindustrie, seit dem Abschwung der Konjunktur ergeben. Nach den Höchstleistungen der ATH im Jahre 1969 und 1970 habe man jetzt angesichts der veränderten Marktsituation die Erzeugung wieder zurücknehmen müssen. Der Vorstand hoffe, daß die Belegschaft wie bisher auch in Zukunft dafür Verständnis habe. Es bleibe keine andere Wahl, als die Beschäftigung dem Auftragsvolumen anzupassen. Nur auf Lager zu arbeiten, könne und dürfe man sich nicht erlauben.

Es sei nicht möglich, verbindlich vorauszusagen, wann und wie sich die Belebung des Stahlmarktes, die alle erhofften, bei der ATH auswirken werde. Es könne durchaus sein, daß zunächst nur einzelne Betriebe von einer solchen Belebung betroffen würden, während ande-

(Fortsetzung siehe Seite 6)



IN HAMBORN
berichtete Hüttendirektor Dr. Brandi vor der Belegschaft

Richard Risser

Hüttendirektor Dr.-Ing. Richard Risser vollendete am 4. August sein 65. Lebensjahr. Zu diesem Tag, den er, selbst für seine Freunde nicht erreichbar, fern dem Revier verbrachte, erhielt er zahlreiche Glückwünsche aus dem In- und Ausland, nicht zuletzt aus dem großen Kreis der Unternehmen der Thyssen-Gruppe und ihrer Belegschaften, denen er seit fast vier Jahrzehnten verbunden ist.



Aufnahme: Liselotte Strelow

Seit 1933 ist Dr. Risser — abgesehen von einer dreijährigen Tätigkeit als Geschäftsführer der „Artewek“ in Köln, der deutschen Eisenhandels-gesellschaft des Luxemburger „Arbed“-Konzerns — bei Unternehmen der heutigen Thyssen-Gruppe tätig. Seit fünfzehn Jahren ist er im Vorstand der ATH für den Verkauf zuständig. Von 1957 bis 1966 hatte er in Personalunion gleichzeitig den Vorsitz im Vorstand der Niederrheinischen Hütte inne.

Dr. Risser ist Techniker und Kaufmann zugleich. Seit er 1933 als junger Assistent zu den damaligen Rheinischen Röhrenwerken der Vereinigten Stahlwerke in Mülheim kam, konnte er diese berufliche Vorbildung an vielen leitenden Stellen zum Nutzen nicht nur unseres eigenen Unternehmens, sondern der gesamten deutschen Stahlindustrie einsetzen. Nicht zu Unrecht charakterisierte Dr. Sohl vor Jahren Dr. Risser anlässlich seines 25jährigen Thyssen-Jubiläums als „einen der hervorragendsten Kaufleute, den die deutsche und europäische Welt der Eisen- und Stahlindustrie schätzt und achtet, der — von Haus aus an sich Techniker — den Ruf eines Kaufmanns erlangt hat, bei dem die Technik jene Besonderheit ist, die ihn aus dem Kreis der übrigen Kaufleute hervorhebt“.

Die langjährige Tätigkeit im Vorstand der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindu-

strie e. V. und auch im Beirat der Walzstahl-Vereinigung, deren Vorsitzender er seit 1969 ist, als Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel sowie in zahlreichen anderen deutschen und internationalen Gremien zeugen davon. Hier und in einer Reihe von Aufsichtsräten ist sein fachkundiger Rat gern gehört und hoch geschätzt.

Das berufliche Metier von Dr. Risser ist seit zwei Jahrzehnten fast ausschließlich der Verkauf von Stahlerzeugnissen, sein Feld dabei die Welt. Nüchtern hat er das einmal mit dem schlichten Satz umschrieben, daß es — außer Australien, China und Rußland — wohl kaum ein Land gebe, das er noch nicht besucht habe.

Dabei liegt ihm als Techniker und Kaufmann seit jeher das nur „In-Tonnen-Denken“ fern. Kennzeichnend dafür sein Einsatz zum Beispiel für den IPE-Träger. „Würden wir nur in Tonnen denken, wie es den Stahlunternehmen mitunter nachgesagt wird“, so erklärte er vor einigen Jahren vor Baufachleuten, „dann ließe sich durch die Einführung der IPE-Träger auf dem deutschen Baumarkt nur eine Verringerung des spezifischen Stahlverbrauchs feststellen. Wir sind aber der Meinung — und die bisherige Entwicklung hat uns Recht gegeben —, daß der Stahlverbrauch in einem Aufgabengebiet um so größer sein wird, je weniger Stahl für die dort

entstehende technische Lösung notwendig ist.“

Schon seit den dreißiger Jahren, seit der Tätigkeit in der ATH-Betriebswirtschaft in Hamborn, gehören Preis- und Kostenprobleme sowie Qualitätsfragen zu den wichtigsten Anliegen Dr. Risser. Ein Beobachter hat ihn einen Mann genannt, der seine Entscheidungen mit sicherem Instinkt für das Wesentliche im menschlichen und industriellen Bereich treffe, wobei ihm auch das Detail wichtig sei und seine volle Aufmerksamkeit finde.

Die Devise seiner Arbeit: Das Denken und Handeln aus dem engen Bereich der Gegenwart in die Zukunft lenken, um das Morgen zu gestalten und nicht zu erleiden. Deshalb sein Appell an die Unternehmen der Thyssen-Gruppe und ihre Mitarbeiter, die Bedeutung der Qualität für das Florieren der Unternehmen und das Wohl ihrer Belegschaften zu beachten. Sein Slogan: „Mach's gleich richtig — Qualität zahlt sich aus.“

Auch mit 65 Jahren ist Dr. Risser jung geblieben. Wenn er sich einer guten Gesundheit erfreuen kann, so haben sicherlich Rudern, Skilaufen und Wandern sowie die Freude an der Jagd einiges dazu beigetragen. Sie bedeuten ihm Erholung und zugleich das Finden neuer Kraft. So schafft und erhält er sich seine körperliche Elastizität und geistige Vitalität, die wir ihm noch viele Jahre wünschen.

„Sprungschanze“ Alsumer Steig wird moderner Straßenbrücke

Seit dem 17. August rollt der Durchgangsverkehr wieder über den Alsumer Steig. An diesem Tag konnte Bürgermeister Heinen die neue Brücke am Alsumer Steig dem Verkehr übergeben, der in den letzten drei Monaten nach dem Abbruch der alten Brücke durch Bruckhausen und Marxloh umgeleitet werden mußte. Der

Übergabe wohnten zahlreiche Gäste bei, u. a. der Leiter der ATH-Neubauabteilung, Direktor von Branconi.

Wenn die Brücke Alsumer Steig zunächst auch nur mit der westlichen Fahrbahn vom Verkehr benutzt werden kann, so bedeutet dies doch für den Autofahrer bereits sehr viel. Dies unterstrich auch Stadtdirektor Oehm in einer kurzen Ansprache auf der Brücke. Die Brückenbauer hoffen, das gesamte Bauwerk bis Ende des Jah-

res fertiggestellt zu haben, so daß auch die zweite Fahrbahn spätestens zu Anfang des kommenden Jahres benutzt werden kann. Dem Kraftfahrzeugverkehr werden dann in beiden Richtungen je zwei 7,50 Meter breite Fahrstreifen zur Verfügung stehen. Hinzukommen je zwei Geh- und Radwege, die zusammen acht Meter breit sind.

Besonders für die ATH-Mitarbeiter der Werke Beckerwerth und Ruhrort, die im Eickelkamp sowie im Raum Walsum, Dinslaken und

Voerde wohnen, hat die Fahrt über die stark frequentierte Kaiser-Wilhelm-Straße in Bruckhausen und die Friedrich-Ebert-Straße in Beek-Laar mit der Inbetriebnahme der Brücke Alsumer Steig ein Ende gefunden. Der Verkehr auf der Kaiser-Wilhelm-Straße selbst wird erheblich entlastet.

(Die Werkzeitung wird in einer späteren Ausgabe noch ausführlicher über die neue Straßenbrücke und die damit verbundenen Verkehrsverbesserungen berichten.)

Dr. Brandi vor der Hamborner Belegschaft

(Schluß des Berichtes von Seite 4)

re daneben noch in Unterbeschäftigung blieben. Auch für eine derartige Entwicklung sollte die Belegschaft Verständnis zeigen.

„Insgesamt gesehen“, so betonte Dr. Brandi, „gilt für die ATH, daß wir keine Sorge um die Sicherheit der Arbeitsplätze haben. Im Gegenteil, nach wie vor suchen wir gute deutsche Arbeitskräfte, insbesondere Facharbeiter.“

Auch in früheren Jahren eines Rückgangs der Konjunktur sei man mit den Schwierigkeiten fertig geworden. Man werde dies auch diesmal erreichen. Doch machten die besonders stark angewachsenen Kosten große Sorgen, insbesondere bei Kohle und Koks, deren Preise seit anderthalb Jahren um über 60 bzw. fast 80 Prozent gestiegen seien. Das seien Preissteigerungen, die die ATH als größter Kohleverbraucher an der Ruhr mit einem Jahresverbrauch von insgesamt acht Millionen Tonnen ganz besonders hart trafen.

Die Stahlindustrie habe ein großes Interesse daran, daß die Ruhrkohle AG und damit der Ruhr-Bergbau wieder auf die Beine komme. Eine Lösung dürfe aber nicht dazu führen, daß die im Kern gesunde Stahlindustrie an der Ruhr ihre Wettbewerbs-Fähigkeit einbüße und damit die Arbeitsplätze der Stahlarbeiter im Revier in Gefahr gerieten.

Während man im Geschäftsjahr 1969/70 für Kostensteigerungen noch einen gewissen Ausgleich durch die Vollbeschäftigung der Werke gehabt habe, und es auch möglich gewesen sei, dank der großen Nachfrage nach Stahl, die vorhandenen Preisrabatte weitgehend abzubauen, sei die Lage im neuen Geschäftsjahr anders. Zu den neuen Kostenerhöhungen kämen eine schlechtere Beschäftigung und ein Rückgang der Durchschnittserlöse.

Um die Anlagen einigermaßen auslasten zu können, müsse man mehr exportieren, jedoch zu schlechteren Erlösen. „Eine solche Entwicklung darf auch der Belegschaft nicht gleichgültig sein“, betonte Dr. Brandi nachdrücklich; „denn von der Ertragskraft des Unternehmens hängt es letztlich ab, was man für seine Zukunft und damit für die wirtschaftliche Existenz aller Mitarbeiter tun kann.“

Eine der wichtigsten Voraussetzungen, um das Schiff ATH auf dem richtigen Kurs zu halten und die notwendigen Investitionen zu sichern, sei eine allgemeine Sparsamkeit. Der Bau des Groß-Hochofens in Schwelgern werde ohne Verzögerung weiterlaufen, da man hoffe, auf diesem Wege zu einer erheblichen Senkung der Roheisenkosten zu kommen; denn günstige Roheisenkosten seien nun einmal eine wichtige Voraussetzung für die Wettbewerbs-Fähigkeit bei den Fertigerzeugnissen.

Auch beim neuen Verwaltungsbau an der Franz-Lenze-Straße würden keine Abstriche gemacht. Was nüt-

ten dem Unternehmen die schönsten Produktionsanlagen, sagte Dr. Brandi, wenn es seine Erzeugnisse nicht ordnungsgemäß und schlagkräftig verkaufen könne. Dafür brauche die ATH eine Verkaufsorganisation, die nach Auslaufen der Walzstahlkontore wieder unter eigener Regie stehe.

Diese Mitarbeiter arbeiteten gegenwärtig noch an verschiedenen Stellen in Duisburg und außerhalb, in erster Linie in Rheinhausen. Für diese neuen Aufgaben benötige man Platz. Er sei der Meinung, die Angestellten in der Verwaltung hätten genauso Anspruch auf angemessene Arbeitsbedingungen wie die Mitarbeiter in der Produktion.

Dr. Brandi teilte zu den abgeschlossenen letzten Investitionen mit, daß die neue Batterie 6 A in der Kokerei August Thyssen, die kürzlich in Betrieb genommen worden sei, zur Zufriedenheit arbeite. Dies gelte auch für den Hochofen 6 in Ruhrort, der mit einer Tageserzeugung von über 5000 t das Planziel bereits überschritten habe. Die neue Sinteranlage in Schwelgern beginne, nachdem sie ihre Kinderkrankheiten überwunden habe, ihre Leistung zu erbringen, so daß man die alte Sinteranlage in Alsum habe stilllegen können. Im Ganzen könne man feststellen, daß die langfristige Investitionspolitik des Unternehmens sich auszahle. Bedauerlich sei, daß gegenwärtig Pläne für neue Investitionen, die zum Teil dringend seien, angesichts der unbefriedigenden Ertragslage in der Schublade bleiben müßten.

Dr. Brandi sprach allen Mitarbeitern Dank und Anerkennung aus für das Verständnis, das man den getroffenen Maßnahmen entgegenbringe, wie der allgemeinen Sparaktion, den notwendig gewordenen Umsetzungen und mancher anderen Belastungen, die den einzelnen getroffen hätten. „Wir werden unsererseits alles tun“, unterstrich er, „um unserer Belegschaft die Arbeitsplätze zu erhalten; daß wir versuchen müssen, auch bei den Personalkosten die Entwicklung in ruhigere Bahnen zu lenken, liegt auf der Hand.“

Der zweite Betriebsratsvorsitzende Heinz Willing berichtete im Anschluß daran über die Tätigkeit des Betriebsrates. Er teilte mit, daß die Arbeitsgemeinschaft der neun Betriebsratsgremien der ATH am 23. April vom Vorstand über die Lage des Unternehmens und die angesichts der Situation notwendig gewordenen Maßnahmen eingehend unterrichtet worden sei.

Dabei ging er insbesondere auf die Folgerungen ein, die sich aus der Einschränkung der Mehrarbeit für Arbeiter und Angestellte und vor allem auch für die außertariflichen Angestellten mit Arbeitnehmerstatus ergeben. Der Betriebsrat bedaure, daß bei der gegenwärtig angespannten Finanzlage die ausgehandelte Neuordnung der Ge-

Zwei Belegschaftsversammlungen

Krankenstand und Unfallzahlen machen auch in Hüttenheim Sorge

Sehr sachlich verliefen die beiden letzten Belegschaftsversammlungen für die Betriebe Hüttenheim, die Anfang Juni in der Sporthalle Süd stattfanden. In den Versammlungen informierte der Betriebsrat die Mitarbeiter über aktuelle Themen.

Unter den Gästen konnten am 2. Juni Arbeitsdirektor Doese, stellv. Vorstandsmitglied Dr. Zimmermann, die Personaldirektoren Dr. Isselhorst und Woelke, die Betriebsdirektoren Dr. Rieskamp und Kreibich sowie die IG-Metall-Sekretäre Hahn und Peeters begrüßt werden.

Vorsitzender Wagner gab zunächst einen Überblick über die seit August 1970 absinkende Produktion und die gleichzeitig gestiegenen Material- und Personalkosten. Auch im Hüttenheimer Blechwerk sei nach zunächst noch guter Auftragslage eine Abwärtsentwicklung festzustellen. Die augenblickliche Lage bedinge innerhalb der einzelnen Betriebe Umsetzungen, wobei man aber versuche, Härten weitgehend zu vermeiden.

Mit Besorgnis wies der Betriebsratsvorsitzende auf den hohen Krankenstand hin. Ihn auf ein Normalmaß zurückzuführen, sei sehr schwierig.

Die Wohnungssituation sei weiterhin angespannt. Allerdings sollen

bis Mitte nächsten Jahres 56 von zunächst 92 Wohnungen fertiggestellt werden.

Vorsitzender Wagner berichtete dann über den Entwurf des Manteltarifvertrages. Er teilte außerdem mit, daß ein Ausschuß für Personalplanung vorgesehen sei. Der Betriebsrat bemühe sich intensiv um die stärkere Absicherung der Arbeitsplätze.

Sorgen machten in allen Bereichen die hohen Unfallzahlen. Das im Juni verkündete Sicherheitsprogramm der ATH werde vom Betriebsrat voll unterstützt. Er informierte die Belegschaft über diese Tagung und sprach dann über Unfall-Einzelfragen. Hierbei betonte er, daß gerade in Hüttenheim das Thema Unfallverhütung von jeher sehr ernst genommen werde.

Betriebsratsmitglied Dieterich sprach über Probleme der Angestellten und schnitt u. a. die Themen übertarifliche Zahlungen, Gruppenzulagen und Entgelt für Mehrarbeit an. Alle diese Probleme seien im Fluß und würden zur Zeit beraten.

Vor allem Fragen der Krankenkasse und ihre schwierige finanzielle Situation beleuchtete Betriebsratsmitglied Obermann in seinem Bericht über die Arbeit des Sozialausschusses. Außerdem informierte er die Belegschaft über die seit dem 1. Juli möglichen Vorsorge-Untersuchungen auch für Männer und Kinder.

halter im übertariflichen Bereich vorläufig außer Kraft gesetzt worden sei.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen befaßte sich Heinz Willing auch mit der Lage der Betriebskrankenkasse und der erneuten Erhöhung des Krankenkassenbeitrags auf 8,6 Prozent.

Der in den letzten zehn Jahren von 4,62 auf zehn Prozent gestiegene Krankenstand sei besorgniserregend und kein Normalzustand; man könne sich nicht mit ihm abfinden. Es sei an der Zeit, eine gründliche Analyse zu erstellen, um die Ursachen kennenzulernen und wirkungsvolle Maßnahmen ergreifen zu können, um die Betriebskrankenkasse und damit auch das Portemonnaie ihrer Mitglieder zu entlasten. Alle müßten den Sorgen der Krankenkasse ihre erhöhte Aufmerksamkeit widmen.

Die Versorgung der Verwaltung mit Büroraum habe sich in jüngster Zeit verbessert. Am Beekbach neben dem alten Verwaltungsgebäude und an Tor III seien zwei neue Bürohäuser entstanden, die den größten Engpaß beseitigten. Das neue Verwaltungsgebäude, das den Verkauf aufnehmen werde, sei im Bau. Es gebe jedoch vor allen Dingen in den Betrieben noch einige Engpässe, die möglichst bald beseitigt werden sollten.

Zum Schluß begrüßte der Sprecher des Betriebsrates die neuen Maßnahmen im Bereich der Abteilung Arbeitssicherheit, deren Mitarbeiterzahl erfreulicherweise habe vermehrt werden können. Es sei zu hoffen, daß die Impulse, die von der jüngsten Sicherheitskonferenz der ATH unter der Leitung von Dr. Sohl ausgegangen seien, sich recht bald positiv auswirkten.

Ab 1. Juli 1971

Neuordnung des Verkaufs der ATH

Der rasche Baufortschritt des neben dem Verwaltungshochhaus der ATH in Hamborn entstehenden Stahlskelettbaus wird von den Mitarbeitern der Verkaufsabteilungen mit besonders großer Aufmerksamkeit verfolgt; denn in seinen Büroräumen soll überwiegend der Verkauf untergebracht werden. Wenngleich der Neubau erst im nächsten Jahr fertiggestellt werden kann, so hat doch die vor kurzem vorgenommene Neuordnung des Verkaufs schon jetzt zahlreiche organisatorische, personelle und räumliche Veränderungen mit sich gebracht. An dieser Stelle soll deshalb die Neuordnung des Verkaufs etwas ausführlicher dargestellt werden.

Am 30. Juli 1971 haben die Walzstahl-Kontore — auch das Kontor West, dem die ATH bisher angehörte — ihre Tätigkeit beendet. Seitdem verkauft die ATH ihr Walzstahl-Programm wieder in eigenem Namen. Mit ihrer Verkaufsorganisation steht die ATH wieder selbst im unmittelbaren Wettbewerb auf den Stahlmärkten in Deutschland und in der Welt. Doch zunächst ein kurzer Blick zurück.

In der Organisationsform der Walzstahl-Kontore hatten sich 1967 in der Zeit der Stahlmarkt-Flaute 31 Unternehmen der deutschen Stahlindustrie entschlossen, den Verkauf von Walzstahl-Erzeugnissen in insgesamt vier Gruppen jeweils gemeinschaftlich zu betreiben und darüber hinaus Produktion und Investitionen innerhalb der Gruppen aufeinander abzustimmen, zu rationalisieren und zu spezialisieren. Dieses Konzept hat sich bewährt.

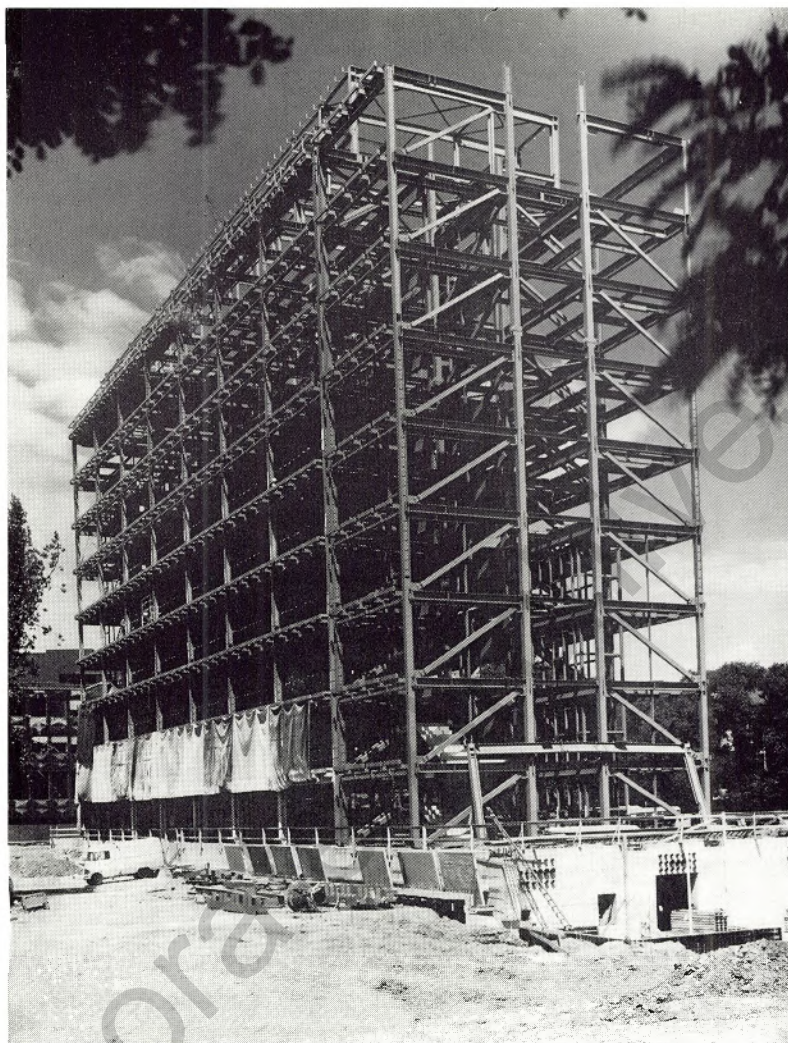
Als die Kontore im Frühjahr 1967 ihre Tätigkeit aufnahmen, ging es zunächst einmal darum, den Markt wieder in Ordnung zu bringen. Damals führten Mengen- und Erlös-Einbrüche in einem bis dahin noch nicht dagewesenen Ausmaß zu schwerwiegenden Marktstörungen, die eine starke Beeinträchtigung der Ertragsfähigkeit der Unternehmen zur Folge hatten und die Arbeitsplätze in Gefahr brachten.

Die Kontore haben für Produzenten, aber auch für Verbraucher den Weg zu geordneten Verhältnissen geebnet. Die Transparenz auf dem Stahlmarkt wurde verbessert, das Rabatt-Unwesen konnte eingedämmt werden. Als der unerwartet schnelle Nachfrage-Boom den Markt von der anderen Seite her aus dem Gleichgewicht zu bringen drohte, waren es wiederum die Kontore, die ordnend mit einer maßvollen Preispolitik für eine

optimale Versorgung unserer angestammten Kundschaft gesorgt haben.

Auf dem Gebiet der Rationalisierung und Spezialisierung der Erzeugung waren die Kontore ebenfalls erfolgreich, insbesondere das Walzstahl-Kontor West als die größte Gruppe. Durch zahlreiche Maßnahmen konnte die Produktion kostengünstiger gestaltet werden. Ein bedeutsamer Schritt, der sogar über die Kontorgrenzen hinausging, war die Übernahme der HOAG durch die ATH. Besonders wichtige Rationalisierungs-Erfolge konnten durch die Arbeitsteilung zwischen Thyssen und Mannesmann verwirklicht werden.

Mit dem Ablauf der Kontor-Vertragszeit haben sich die Unternehmen der Stahlindustrie zu einer



neuen Form der vertraglichen Zusammenarbeit entschlossen. Dies wurde für die Thyssen-Gruppe allein schon wegen der Auflage notwendig, mit der die Kommission der Europäischen Gemeinschaften ihre Genehmigung zu unseren Vereinbarungen mit Mannesmann über eine Arbeitsteilung verknüpft hatte.

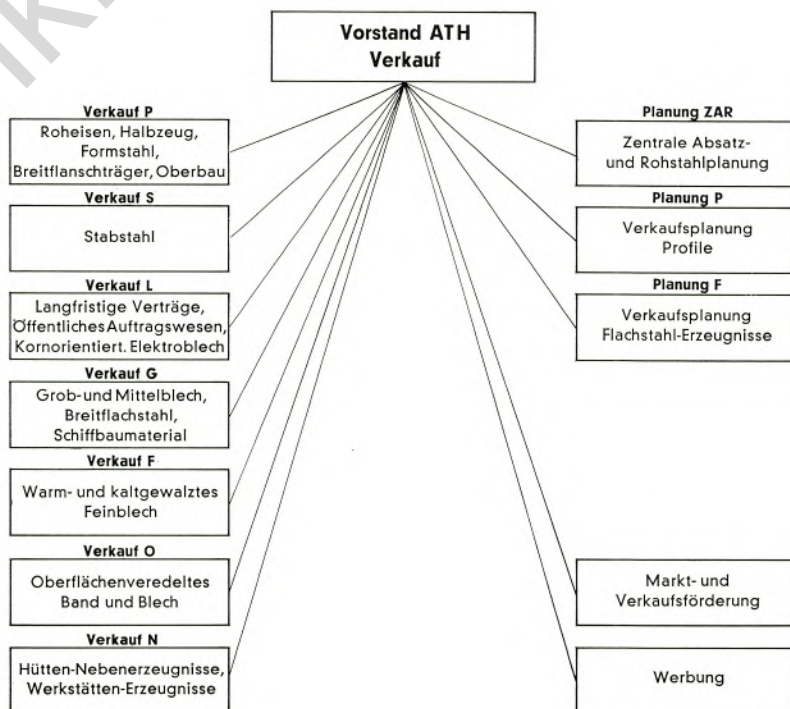
Darüber hinaus entsprach eine Verlängerung der bisherigen Walzstahl-Kontore nicht mehr der Zielsetzung aller Unternehmen, zumal die Erfahrungen, welche eini-

UNSER BILD zeigt den Neubau des für die Verkaufsabteilungen bestimmten Bürohauses neben der Hauptverwaltung in Hamborn (Mitte August)

ge Kontore mit dem gemeinsamen Verkauf gemacht hatten, in den einzelnen Erzeugnisbereichen nicht gleich waren. Für die Handelserzeugnisse, also vor allem für die wichtigsten Profilstähle, hat der gemeinsame Verkauf die Spezialisierung in der Produktion begünstigt. Im Flachstahl-Bereich, in dem enge Beziehungen zwischen Produzent und Verarbeiter teilweise eine dominierende Rolle spielen, sieht das Ergebnis dagegen unterschiedlich aus.

Während in den Walzstahl-Kontoren der gemeinsame Verkauf im Mittelpunkt stand, verzichteten die Rationalisierungsgruppen, die am 27. Juli 1971 von der Kommission der Europäischen Gemeinschaften rückwirkend zum 1. Juli 1971 genehmigt wurden, auf den Gemeinschaftsverkauf. Ihre Zielrichtung ist stärker nach innen gerichtet.

Die bereits erzielten Rationalisierungserfolge sollen für die Zukunft gesichert und ausgebaut werden. Der Vertragstext unserer Gruppe West enthält für fast alle Erzeugnisbereiche konkrete Vereinbarungen über die Rationalisierung und Spezialisierung der Produktion durch Programm-Bereini-



gungen und Lohnwalz-Vereinbarungen.

Auf den Märkten aber tritt jedes Unternehmen wieder im eigenen Namen auf. Dies bietet der ATH die Möglichkeit, aber auch die Verpflichtung, engere und damit bessere Kundenkontakte zu pflegen, als das im Rahmen eines Gemeinschaftsverkaufs möglich war.

Beim Verkauf von Bandstahl und Warmbreitband wurde dagegen am Konzept des gemeinsamen Verkaufs festgehalten. Die Firma Wuppermann hat mit der ATH vereinbart, daß der Verkauf dieser Erzeugnisse in der „Verkaufsgesellschaft Thyssen/Wuppermann für Bandstahl und Warmbreitband mbH“ erfolgt. Die Gesellschaft ist organisatorisch in die neue Verkaufsorganisation der ATH eingliedert und hat ihren Sitz in Duisburg-Hamborn.

Der Walzdraht-Verkauf liegt bei der neuen, aus den Betrieben der Niederrheinischen Hütte und des Hüttenwerks Oberhausen hervorgegangenen Tochtergesellschaft Thyssen/Niederrhein.



Die neue Verkaufsorganisation der ATH ist in dem beigefügten Schaubild vereinfacht dargestellt. Neben den reinen Akquisitionsbereichen, der Verkaufsgesellschaft Thyssen/Wuppermann für Bandstahl und Warmbreitband und des Thyssen-Qualitätsstahlverkaufs bilden drei Planungsabteilungen das Bindeglied des Verkaufs zur Produktion. (Siehe hierzu auch die Mitteilung auf Seite 37.) In kontinuierlicher Abstimmung zwischen Technik und Verkauf soll sowohl den Anforderungen des Marktes als auch den Erzeugungsmöglichkeiten unserer Anlagen optimal und kostengünstig Rechnung getragen werden.

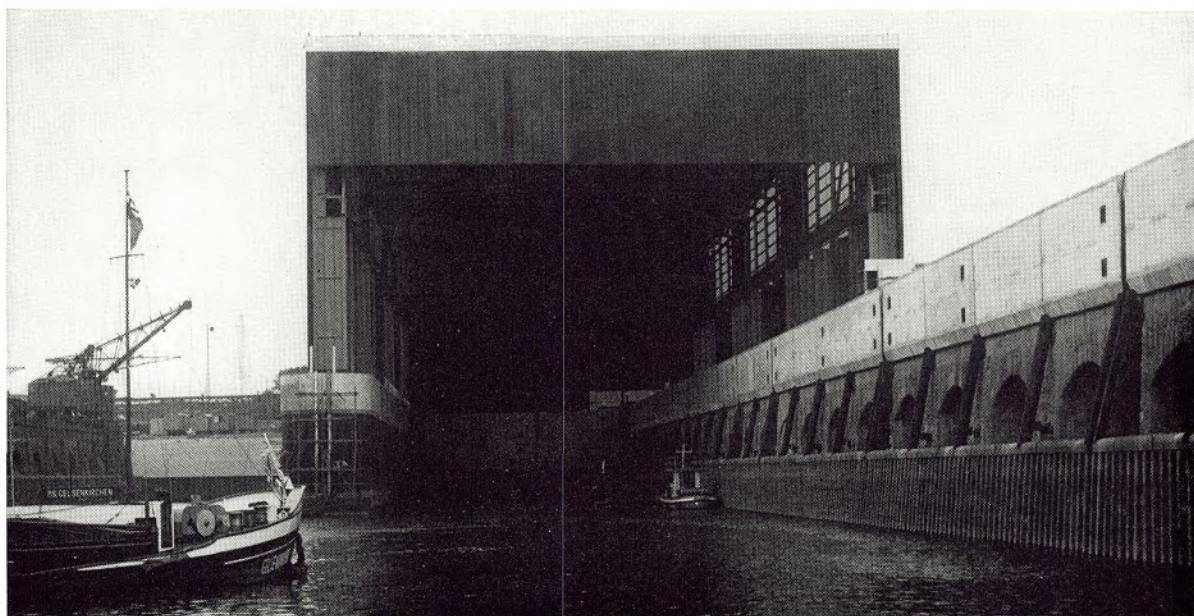
Die Abteilung Markt- und Verkaufsförderung sowie die Werbeabteilung werden künftig wieder stärker als in der Kontor-Zeit die Verkaufsabteilungen in der Arbeit unterstützen.



Der Wettbewerb auf den Stahlmärkten ist heute erneut von rückläufiger Konjunktur und einem verschärften Kampf um Marktpositionen gekennzeichnet. In dieser schwierigen Marktphase haben die Verkaufsabteilungen den Wunsch, ihnen nach fast fünfjähriger Distanz die Wieder-Eingliederung in den Unternehmensverband der ATH zu erleichtern. Die vorübergehende räumliche Trennung unserer Verkaufsbereiche in Rheinhausen, Hamborn, Düsseldorf und Ruhrort macht den Kontakt nicht ganz einfach. Gerade deshalb sehen wir der Fertigstellung des Neubaus in Hamborn mit großen Erwartungen entgegen.

Michael Müller

Die Werbeabteilung der ATH gibt in einer neuen Druckschrift „Verkaufsbereiche der ATH“ einen Überblick über die Neuorganisation des Verkaufs.



DIE BILDER

zeigen: oben die neue Verladehalle von der Wasserseite; unten: Montage der Halle (Blick von der Landseite)

Verladehalle ihrer Bestimmung übergeben

Coils und Bleche werden in Walsum-Süd in gedeckter Halle in Schiffe verladen

Der 19. August war ein Tag wie jeder andere. Nur bei einigen Verantwortlichen des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen stand an diesem Tag im Terminkalender: Inbetriebnahme der Verladehalle im Hafen Walsum-Süd. Es gab keine Festreden und auch keine Scherenschnitte an irgendwelchen Bändern.

Trotz des stillen Übergangs zu neuen Verlademethoden für Qualitätsbleche wird der 19. August

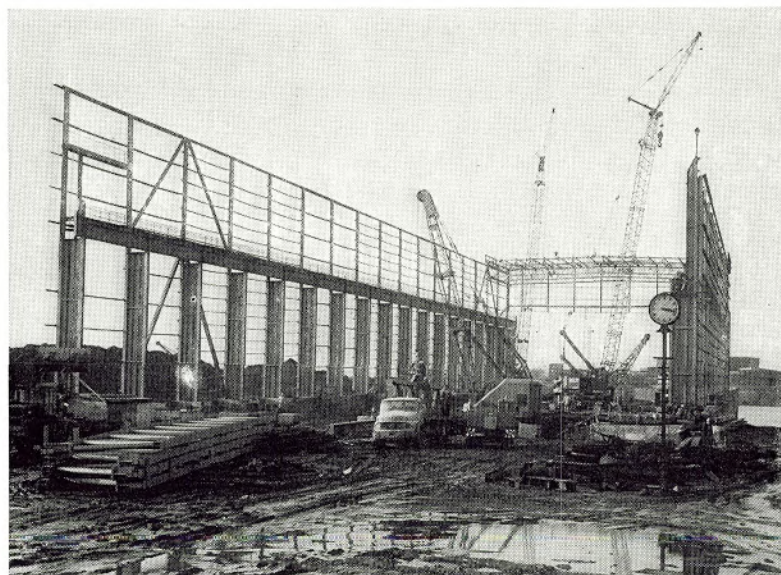
1971 doch ein entscheidender Tag im Verladebetrieb der ATH bleiben. Besonders die Mitarbeiter beim Gemeinschaftsbetrieb Eisenbahn und Häfen werden nun aufatmen, da jetzt beim Verladen von Blechen der Wettlauf mit dem Wetter ein Ende hat. Hierin lag auch der Anstoß zum Bau dieser Halle.

Mit den Bauarbeiten zur Errichtung der Halle begann man im März 1970. Als erstes mußte die vorhandene Ufermauer erhöht und in der Mitte des Hafenbeckens ein Pier parallel zur Ufermauer ge-

rammt und dann anschließend betoniert werden.

Gleichzeitig wurden Stützfundamente auf Bohrpfählen errichtet. Schon im Dezember des letzten Jahres konnte dann die Montage der Stahlkonstruktion in Angriff genommen werden. Diese Arbeiten gingen so zügig voran, daß bereits in den Monaten Februar und März dieses Jahres die beiden Krane gleichfalls montiert werden konnten. Schon zu diesem Zeitpunkt zeichnete sich das ganze Bauwerk in seiner endgültigen Größe ab. Wenig später wurde die Außenverkleidung der Halle angebracht, die übrigens aus Thyssen-Blech erstellt wurde. In den darauffolgenden Wochen ging auch der erforderliche Straßen- und Gleisbau in seine letzte Phase.

Mit einer Länge von 173 Metern, einer Breite von 46 Metern und einer Höhe von 26 Metern ist im Hafen Walsum-Süd eine Halle erbaut worden, die von ihrer Art her in dieser Größe zur Zeit einmalig in Deutschland ist. In diese Halle können nicht nur Rheinschiffe sondern auch Küstenmotorschiffe jeder Größe einfahren, um dort unabhängig vom Wetter ihre wertvolle Ladung — Thyssen-Qualitätsbleche — zu übernehmen.



Sprechtag der Berufsgenossenschaften

Die Berufsgenossenschaft führt für Mitarbeiter der ATH in den nächsten Monaten Sprechstunden durch. Sie finden in der Zeit von 9.00 bis 12.00 Uhr im Raum 207 im ersten Obergeschoß von Torhaus I in Hamborn statt, und zwar jeweils montags am 6. September, 4. Oktober, 8. November und 6. Dezember.

Die Sorgen der Krankenkasse sind in den letzten Monaten ständig gewachsen

Die Betriebskrankenkasse Hamborn der ATH mußte ab 1. Juli 1971, wie die Werkzeugzeitung bereits kurz berichtete, den Beitragssatz zur Krankenversicherung erhöhen, und zwar von 7,6 auf 8,6 Prozent. Die Redaktion der Werkzeugzeitung sprach aus diesem Grund mit dem Geschäftsführer der Betriebskrankenkasse, Siegfried Feldmann, über die Lage der Hamborner Krankenkasse.

FRAGE: Nachdem die Hamborner Betriebskrankenkasse bereits ab 1. September 1970 den Beitragssatz von 7,0 auf 7,6 Prozent erhöhte, erfolgte nun ab 1. Juli 1971 eine weitere Erhöhung auf 8,6 Prozent. Worin liegen die Ursachen, die zu dieser erneuten Erhöhung der Beitragssätze führten?

ANTWORT: Die Ursachen sind verschiedener Art. Sie sind einmal in der durch den Gesetzgeber beeinflussten Entwicklung des Beitrages, zum anderen in den Forderungen der Vertragspartner begründet.

Ab 1. Januar 1971 — mit der Einführung des „Lohnfortzahlungs-gesetzes“ — mußte die Betriebskrankenkasse den Beitragssatz zugrunde legen, den sie am 31. März 1969 für diejenigen Mitglieder erhoben hat, die bereits einen Anspruch auf eine sechswöchige Lohn- bzw. Gehaltszahlung bei Arbeitsunfähigkeit hatten. Dadurch sank der bis zum 31. Dezember 1969 gültige allgemeine Beitragssatz von 10,5 Prozent ab 1. Juli 1970 auf 7,0 Prozent. Mit dieser Regelung wollte der Gesetzgeber erreichen, daß die Krankenkassen zu einem Ausgleich zwischen den Einnahmen und Ausgaben kommen sollten, da sie ja ab 1. Juli 1970 für die ersten sechs Wochen der Arbeitsunfähigkeit kein Krankengeld usw. mehr aufzubringen hatten.

Zum anderen wollte der Gesetzgeber die Vertragspartner dazu veranlassen, den Krankenkassen keine Forderungen in überhöhtem Maße zu stellen. Die Forderungen der Ärzte und Krankenhäuser, um einige zu nennen, blieben leider nicht in den gewünschten Grenzen,

so daß am Ende des Geschäftsjahres, entgegen den Erwartungen, eine Entlastung der Krankenkasse nicht eingetreten ist.

FRAGE: Sie sagten, daß die Forderungen der Vertragspartner nicht in Grenzen blieben. Können Sie das näher erläutern?

ANTWORT: Werfen Sie einen Blick in den Geschäftsbericht der Betriebskrankenkasse für das Jahr 1970. Dort ist nachgewiesen, daß die Vermögensabnahme am 31. Dezember 1970 insgesamt fast 1,75 Millionen DM betrug. Dadurch sank das Pro-Kopf-Vermögen der Kasse von 119,48 DM (1969) auf 43,80 DM (1970). Diese Entwicklung hielt im jetzigen Jahr weiter an. Am 31. März 1971 hatte die Betriebskrankenkasse eine weitere Vermögensabnahme in Höhe von über 256 000 DM zu verzeichnen, die am 31. Mai 494 000 DM erreicht hatte. Sie betrug also im Durchschnitt monatlich rd. 100 000 DM. Auf Grund dieser Entwicklung mußte etwas geschehen, um den Ausgleich zwischen den Einnahmen und Ausgaben wieder herzustellen. Eine Erhöhung des Beitragssatzes war unumgänglich.

FRAGE: Könnten Sie an Hand von einigen Beispielen erläutern, welche Ausgabenposten besonders stark angestiegen sind?

ANTWORT: Ich möchte mich auf die Angabe von drei Hauptfaktoren beschränken, die meines Erachtens wesentlich mit dazu beigetragen haben, daß diese finanzielle Situation bei der Hamborner Betriebskrankenkasse eingetreten ist.

1. **Arztkosten:** Allein für die ärztliche Behandlung mußte die Betriebskrankenkasse im Jahre 1970 über 1,1 Millionen DM mehr aufwenden als im Jahre zuvor. Im Jahre 1960 zahlte die Betriebskrankenkasse im Durchschnitt für jedes Mitglied für Arztkosten 83,90 DM; 1970 sind es bereits 185,38 DM. Das bedeutet eine Steigerung der Ausgaben für die ärztliche Behandlung von 120,95 v. H.

2. **Arzneikosten:** Der Mehraufwand betrug gegenüber 1969 insgesamt fast 860 000 DM. Der Aufwand für Arzneikosten je Mit-

glied belief sich im Jahre 1960 auf 52,81 DM, im Jahre 1970 aber 136,31 DM. Für diese Ausgaben beträgt die Steigerung 156,22 v. H.

3. **Kosten der stationären Krankenhaus-Behandlung:** Hier liegt die höchste Ausgabensteigerung. Der Mehraufwand im Jahre 1970 beträgt hierbei allein rd. 2,27 Mill. DM. Während die Betriebskrankenkasse im Jahre 1960 für die stationäre Behandlung 80,07 DM je Mitglied ausgegeben hatte, mußte sie im Jahre 1970 je Mitglied 259,55 DM aufwenden. Das bedeutet eine Steigerung von 224,15 v. H.

Diese drei Faktoren verursachten im Jahre 1970 einen Mehraufwand von insgesamt 4 244 269,79 DM. Diese Beispiele der Kostensteigerungen ließen sich noch fortführen. Ich glaube aber, daß sie schon allein das Bild abrunden und gleichzeitig auch erklären, warum eine Erhöhung des Beitragssatzes nicht zu umgehen war; denn diese Entwicklung ist keineswegs zum Stillstand gekommen.

FRAGE: Sie haben die Entwicklung auf der Ausgabenseite aufgezeigt. Könnten die Einnahmen, also die Beiträge der Betriebskrankenkasse, damit Schritt halten?

ANTWORT: Nein. Um bei den vorherigen Vergleichen zu bleiben: Im Jahre 1960 betrug das gesamte Beitragsaufkommen je Mitglied 489,63 DM, im Jahre 1970 stieg es zwar auf 939,34 DM. Das bedeutete aber eine Steigerung von nur 91,85 Prozent.

FRAGE: Wie sehen Sie die weitere finanzielle Entwicklung der Betriebskrankenkasse ab 1. Juli dieses Jahres?

ANTWORT: Durch die Heraufsetzung des Beitragssatzes von 7,6 Prozent auf 8,6 Prozent, hofft die Betriebskrankenkasse, nicht nur einen Ausgleich zwischen den Einnahmen und Ausgaben herzustellen. Sie hofft, daß sie auch ihr Vermögen, das gesetzlich vorgeschrieben ist, wieder aufbessern kann. Da alle Verträge und Vereinbarungen bis Ende 1971 laufen, ist diese Hoffnung durchaus berechtigt.

FRAGE: In dem vorliegenden Geschäftsbericht für das Jahr 1970 erwähnen Sie, daß der Krankenstand eine beängstigende Entwicklung angenommen hat. Wie sieht diese Entwicklung aus?

ANTWORT: Der durchschnittliche Krankenstand im Jahre 1970 betrug 8,66 Prozent gegenüber 7,01 Prozent im Jahre 1969. Das bedeutet, daß der Krankenstand um 23,54 Prozent gestiegen ist. Aber nicht nur der Krankenstand hat zugenommen; auch die Fälle von Arbeitsunfähigkeit haben sich wesentlich erhöht. Im Jahre 1970 hatte die Betriebskrankenkasse 11 572 Arbeitsunfähigkeitsfälle mehr zu bearbeiten als im Jahre zuvor; das sind 57,78 v. H. mehr Fälle. Die Zahl der Versicherten, die im Jahre 1970 mehr als viermal arbeitsunfähig waren, ist gegenüber 1969 um 297,26 Prozent gestiegen. Der Anteil der kurzfristig Arbeitsunfähigen (bis zu fünf Tagen) an der Gesamtzahl der Arbeitsunfähigkeitsfälle ist gegenüber 1969 um 115,68 v. H. angewachsen.

Ein weiteres Beispiel: Während im Jahre 1969 noch 43 von 100 Mitgliedern keine Arbeitsunfähigkeitszeit zu verzeichnen hatten, waren es im Jahre 1970 jedoch nur noch 31.

FRAGE: Sind es die älteren Mitglieder — sowohl im Hinblick auf ihr Lebensalter als auch im Hinblick auf ihre langjährige Werkszugehörigkeit — die diesen Krankenstand beeinflussen?

ANTWORT: Nein, genau das Gegenteil ist der Fall. Der Anteil der Mitglieder an den Arbeitsunfähigkeitsfällen, die bis zu 19 Jahre alt sind, betrug im Jahre 1970 192,99 Prozent. Das bedeutet, daß jeder Versicherte dieser Altersgruppe jährlich fast zweimal arbeitsunfähig gewesen ist. In der Altersgruppe 20 bis 24 Jahre beträgt der Anteil 153,22 Prozent. Dagegen beträgt der Anteil der über 64 Jahre alten Versicherten nur 34,10 Prozent.

Ähnlich sieht diese Feststellung aus, wenn man die Arbeitsunfähigkeitsfälle nach den Eintrittsjahren aufgliedert. Der Anteil der Neueingetretenen aus dem Jahre 1969 an den Arbeitsunfähigkeitsfällen 1970 beträgt 186,44 Prozent, der Anteil derjenigen, die 1949 den Weg zur Hütte fanden, also über zwanzig Jahre bei der ATH tätig sind, beträgt nur 27,77 Prozent.

FRAGE: Da Sie bisher immer den Vergleich zum Jahre 1960 gezogen haben: Können Sie uns den durchschnittlichen Krankenstand aus diesem Jahr nennen?

ANTWORT: Der durchschnittliche Krankenstand betrug im Jahre 1960 4,68 Prozent. Infolge einer Grippewelle in den Monaten Januar/Februar 1960 stieg der Krankenstand auf 7,68 Prozent an. Im Vergleich dazu lag der Höchstkrankenstand im Jahre 1970 bei 12,48 Prozent.

Setzt man den Krankenstand des Jahres 1960 in ein Verhältnis mit dem des Jahres 1970, so muß man

feststellen, daß der Krankenstand in diesem Zeitraum um 85,04 Prozent angestiegen ist.

FRAGE: Worin liegt nach Ihrer Ansicht dieses starke Ansteigen des Krankenstandes begründet?

ANTWORT: Es gibt dafür sicherlich manche Gründe. Die materielle Gleichstellung des Arbeiters mit dem Angestellten ab 1. Januar 1970 sei nicht die Ursache für das sprunghafte Ansteigen des Krankenstandes, meinte Staatssekretär Rohde, Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, der am 5. November 1970 feststellte: „Für den Anstieg des Krankenstandes sind als Gründe zu nennen: konjunkturelle Zunahme der Beschäftigung, zunehmendes Arbeitstempo und Mehrarbeit mit erhöhtem Unfallrisiko und wachsenden gesundheitlichen Belastungen, Eingliederung von Personen mit erhöhtem Krankheitsrisiko in den Arbeitsprozeß.“

Hinzu kommt, daß das neue sog. „Hausarzt-System“ bisher die Erwartungen nicht erfüllt hat, die der Gesetzgeber von diesem System erhofft und ihm auferlegt hat. Nach diesem neuen Verfahren, das

Neue Öffnungszeiten bei der Betriebskrankenkasse Hamborn

Die Kassenstunden der Betriebskrankenkasse Hamborn der ATH haben sich geändert. Die Büros der Krankenkasse sind jetzt von Montag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr und von 13 bis 15 Uhr geöffnet.

ab 1. Januar 1970 praktiziert wird, liegt die Entscheidung darüber, ob der Versicherte arbeitsunfähig oder arbeitsfähig ist, einzig und allein beim behandelnden Arzt.

FRAGE: Sie sagten, daß das Hausarzt-System bisher die Erwartungen nicht erfüllt hat. Wie kommen Sie zu dieser Annahme?

ANTWORT: Zu dieser Annahme kommt man auf Grund folgender Feststellungen:

1. Die Zahl der Arbeitsunfähigkeitsfälle hat sich 1970 um 57,78 Prozent gegenüber 1969 erhöht.
 2. Die Zahl der Versicherten, die im Jahre 1970 mehr als viermal arbeitsunfähig waren, ist gegenüber 1969 um 197,26 Prozent gestiegen.
 3. Der Anteil der kurzfristig Arbeitsunfähigen (bis zu fünf Tagen) an der Gesamtzahl der Arbeitsunfähigkeitsfälle ist gegenüber 1969 um 115,68 Prozent angewachsen.
- Es liegt allein in der Hand jedes einzelnen Arztes, diese Zahlen günstig zu beeinflussen.
 - Es liegt aber auch bei jedem einzelnen Versicherten, ob sich das Ergebnis günstig gestaltet. Ein Mehr an Verantwortung bedeutet ein Weniger an Kosten.

Eine negative Bilanz

Ruhrorter BKK erhöht die Beiträge zur Vermeidung eines größeren Defizits

Die Betriebskrankenkasse des Werkes Ruhrort steckt auch in diesem Jahr im Minus. Aus dieser bedauerlichen Feststellung des Geschäftsführers Gerhard Hendricks mußte auch die letzte Vertreterversammlung, die am 18. Juni unter Vorsitz von Eberhard Sauerbier tagte, die Konsequenzen ziehen. Nach intensiver Beratung und sichtlich widerstrebend beschlossen die Anwesenden, um die finanzielle Balance wenigstens einigermaßen zu halten, den neuen Beitragssatz ab 1. Juli von neun Prozent auf 9,8 Prozent anzuheben.

Was hat zu dieser Entwicklung geführt, welche Faktoren sind maßgebend für diesen erneut gestiegenen Beitragssatz? Die Werkzeitung hat versucht, an Hand der in der Vertreterversammlung erwähnten Zahlen und der letzten Geschäftsberichte der Betriebskrankenkasse einige Fakten zusammenzustellen, die diese Beitragserhöhung vielleicht in einem anderen Licht erscheinen lassen.

Sicher werden nämlich manche der BKK-Mitglieder auf die Tatsache, daß sie nun mehr Geld für die gesetzliche Krankenversicherung aufwenden müssen, nicht gerade begeistert reagieren. Wer tut das auch schon, wenn er plötzlich für bestimmte Leistungen mehr ausgeben muß!

Zunächst einmal: Die Kasse ist mit 577 502,58 DM (Stichtag 30. April 1971) verschuldet. (Auf diese bedrohliche Tatsache weisen inzwischen auch große Plakate hin, die

noch eine Fülle weiteren Zahlenmaterials enthalten.) Dabei müßte die Kasse eigentlich über ein gesetzlich vorgeschriebenes Mindestvermögen von 4 621 000 DM verfügen. Zählt man beides zusammen, kommt man auf die erkleckliche Summe von fast 5,2 Millionen DM, die der Ruhrorter Betriebskrankenkasse fehlen.

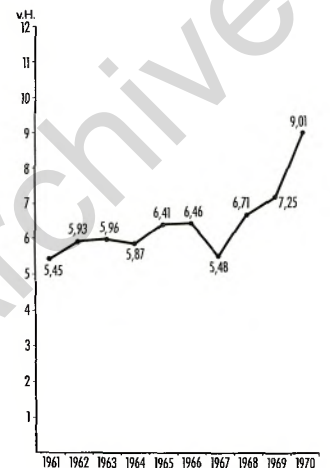
Die Ruhrorter Betriebskrankenkasse — was ist das eigentlich? Offiziell heißt sie „Betriebskrankenkasse der August Thyssen-Hütte Aktiengesellschaft Werk Ruhrort und Hüttenbetrieb“. Das bedeutet aber nicht, daß sie so etwas ähnliches ist wie vielleicht eine Betriebsabteilung der ATH, die auch zeitweilig einmal mit Verlust arbeiten kann, weil sie von anderen Betrieben mit durchgezogen wird, um dann eines Tages wieder in die Gewinnzone zu kommen. Im Gegenteil. Die ATH als Arbeitgeber ist gewissermaßen unbeteiligt; die August Thyssen-Hütte zahlt, wie auch die anderen Unternehmer, lediglich den Arbeitgeberzuschuß. Die Kasse und ihr Vermögen — das sind die Versicherten, das sind alle.

Eine solche Krankenkasse — und das gilt auch für die Hamborner Betriebskrankenkasse — kann nur nach dem Solidaritätsprinzip arbeiten. Drücken wir es einmal vereinfacht aus: Jeder hat seinen Anteil in einen Topf zu legen; je nach dem Verdienst des einzelnen der eine etwas mehr, der andere weniger. Und aus diesem Topf sind alle Kosten zu bestreiten, die auf die einzelnen Versicherten, damit also auf die Kasse, zukommen, zum Beispiel Arzthonorare, Arzneikosten, Krankenhauspflege, Kranken-

geld usw. Wenn man nun ständig mehr aus diesem Topf herausnimmt als hineinkommt, blickt man eines Tages auf den Boden. Und kratzt man dennoch weiter, wird der Boden zerstört. Das bedeutet, daß es an die Substanz geht.

In diesem Zusammenhang sei eines klargestellt, und das klang auch in der Vertreterversammlung an: Wer krank ist, soll sich in Ruhe

Betriebskrankenkasse Ruhrort
Durchschnittlicher Krankenstand
in den letzten zehn Jahren
(in v. H.)



askurieren können. Er soll den Arzt seines Vertrauens wählen und sich von ihm behandeln lassen. Wer in diesem Zusammenhang von mißbräuchlicher Benutzung spricht, macht es sich wirklich zu einfach. Die Ruhrorter Betriebskrankenkasse — und nicht nur sie allein — hat in jedem Jahr aufs Neue mit steigenden Kosten zu kämpfen. Die Preise für Medikamente klettern ebenso wie die Pflegesätze in den Krankenhäusern oder wie die Honorare für Ärzte und Zahnärzte. Das sind Kosten, die der einzelne Versicherte nicht beeinflussen kann, denn wenn jemand zum Beispiel in ein Krankenhaus eingewiesen wird, sollte er diesem ärztlichen Rat auch folgen. Andernfalls würde er bodenlos leichtsinnig handeln.

Es soll also jeder, der es nötig hat, auch die Leistungen seiner Krankenkasse in Anspruch nehmen können. Dafür bezahlt er ja seine Beiträge. Kürzlich formulierte das jemand so: „Eine Krankenkasse ist wie eine Aktiengesellschaft. Statt

Betriebskraftfahrer haftet bei unterlassener Sicherung der Ladung

Bei „gefahrgeheimer“ Arbeit haftet der Arbeitnehmer nicht für die Schäden, wenn ihm nur leichte Fahrlässigkeit zum Vorwurf gemacht werden kann. Gefahrgeheimer Arbeit ist beispielsweise das Steuern eines Autos auf der Straße. Wenn der Betriebskraftfahrer dabei durch leichte Unachtsamkeit einen Unfall verschuldet, muß der Unternehmer sein Fahrzeug auf eigene Kosten reparieren.

Der Fall kann jedoch auch anders liegen. Hierfür ein Beispiel: Ein Betriebskraftfahrer sicherte die Ladung entgegen der Weisung seines Vorgesetzten nicht ausreichend. Während der Fahrt fiel ein Teil der Ladung um. Der Fahrer blickte sich erschreckt um, kam dadurch von der Fahrbahn ab und stieß gegen einen Baum. Der Sachschaden belief sich auf 5500,— DM. Von den Reparaturkosten wollte der Unternehmer die Hälfte vom Betriebskraftfahrer ersetzt haben. Das Bundesarbeitsgericht entschied: Wenn die Mißachtung der Anweisung des Vorgesetzten die Unfallursache bildet, so hat es sich inso-

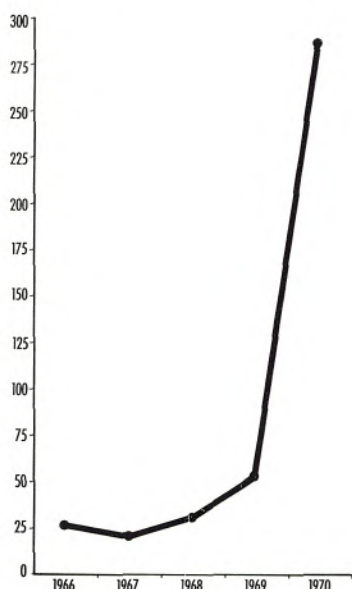
weit nicht um die Ausführung gefahrgeheimer Arbeit gehandelt, und der Betriebskraftfahrer hat den vollen Schaden zu erstatten.

Die Abteilung Arbeitssicherheit sagt dazu:

Die Betriebs- und Verkehrssicherheit darf durch die Ladung nicht leiden.

Zu verkehrssicherer Verstauerung gehört sowohl eine die Verkehrs- und Betriebssicherheit nicht beeinträchtigende Verteilung der Ladung, als auch deren sichere Verwahrung, wenn nötig Befestigung, die ein Verrutschen unmöglich macht.

Entwicklung
der Arbeitsfähigkeit
Fünffmal und öfter arbeitsunfähig
im Jahr bei der BKK Ruhrort



der Dividenden gibt es die Kassenleistungen. Allerdings besteht eine Zuschußpflicht für die Aktionäre in Form der unter Umständen erhöhten Beiträge."

Zu den Leistungen der Kasse gehört auch, daß sie die Kosten trägt, die bei Arbeitsunfähigkeit anfallen. Aber das Thema „Arbeitsunfähigkeit“ ist für alle Kassen ein Problem. Schicken wir noch einmal voraus, daß jeder seine Krankheit auskurieren muß, daß er gewissermaßen die Verpflichtung hat, die Leistungen der Kasse in Anspruch zu nehmen, um seine Gesundheit zu erhalten. Dennoch aber gibt es gewisse Überlegungen, basierend auf Zahlenmaterial, die jeder einmal für sich selbst anstellen sollte. In der Graphik über die Häufigkeit der Arbeitsunfähigkeit auf dieser Seite werden sie deutlich gemacht.

Die BKK Ruhrort hat einmal zusammengestellt, wie sich die Anzahl derjenigen geändert hat, die in den letzten Jahren mehr als viermal jährlich arbeitsunfähig waren. Diese Zahl hat (bis auf 1967) ständig zugenommen und ist im vergangenen Jahr geradezu nach oben geschnellt. Das sollte zu denken geben.

Hier soll nun keineswegs behauptet werden, daß man diejenigen, die so oft mit der Arbeit aussetzen mußten, als „Bummelanten“ bezeichnen müßte. Weit gefehlt; das sind sicherlich nur Ausnahmefälle. Wir wollen auf etwas anderes hinweisen: Wenn die Gesundheit eines Mitarbeiters so anfällig ist, sollte er vielleicht einmal überprüfen, ob er auch heute noch am richtigen Arbeitsplatz eingesetzt ist. Vielleicht würde er sich aufgrund geänderter Verhältnisse an anderer Stelle wohler fühlen — sowohl vom Betriebsklima wie vom gesundheitlichen Zustand her.

Einige andere Dinge machen der Krankenkasse ebenfalls Sorgen. So sind beispielsweise, bedingt durch die wirtschaftliche Entwicklung, in den letzten Monaten immer weniger Überstunden verfahren wor-

Kinder werden besser geschützt

Vorsorge-Untersuchungen der Krankenkassen wesentlich erweitert

Nicht nur wir Erwachsene sollen etwas für die Gesundheit tun. Auch unsere Kinder, vor allem die Kleinkinder, sollen gesundheitlich besser geschützt werden. Das ist, auf eine vereinfachte Formel gebracht, der Sinn einer neuen gesetzlichen Bestimmung, die am 1. Juli 1971 in Kraft getreten ist. Auch unsere beiden Betriebskrankenkassen in Hamborn und Ruhrort haben ihre Leistungen entsprechend erweitert.

Vorsorge-Untersuchungen zur Früherkennung bestimmter Krankheiten sind inzwischen fast allen Bevölkerungskreisen in ihrer Bedeutung bekannt. Ein Teil der Krankenkassen, darunter auch die Betriebskrankenkassen der Thyssen-Gruppe, haben sie bereits früher als freiwillige Leistungen gewährt. Neu ist, daß die „Maßnahmen zur Früherkennung von Krankheiten“ inzwischen auch auf Kinder und auf Männer über 45 Jahre ausgedehnt wurden. Unsere Krankenkassen haben alle Vorbereitungen getroffen, um diesen neuen Pflichtleistungen nachkommen zu können.

Erstmals sind auch Kleinkinder eingeschlossen. Für sie ist ein Heft geschaffen worden, das Berechtigungsscheine enthält. Danach erfolgt zunächst eine Erstuntersuchung für Neugeborene. Eine zweite Untersuchung wird zwischen dem

fünften und zehnten Lebenstag vorgenommen, die dritte zwischen der vierten und sechsten Woche. Der vierte Schein gilt für Kinder im vierten bis sechsten Lebensmonat und der Schein fünf für den neunten bis zwölften Lebensmonat. Die sechste Untersuchung folgt dann gegen Ende des zweiten Lebensjahres und die letzte schließlich im vierten Lebensjahr.

Diese Untersuchungen sollen helfen, rechtzeitig bestimmte Krankheiten zu erkennen, die eine normale körperliche oder geistige Entwicklung des Kindes im besonderen Maße gefährden. Man will damit vor allen Dingen bei Kleinstkindern, die noch nicht im Sprechalter sind, Gesundheitsstörungen so rechtzeitig erkennen, daß ihre sofort einsetzende Bekämpfung möglichst zu einer nachhaltigen Heilung führt.

Neu als gesetzliche Pflichtleistung für die Kassen ist ebenfalls die Vorsorge-Untersuchung für Männer vom 45. Lebensjahr an. Die Maßnahmen erstrecken sich auf die Untersuchung zur Früherkennung von Krankheiten am Mastdarm und der Prostata. Außerdem wird in diesem Zusammenhang neben der klinischen Untersuchung eine Urin-Untersuchung auf Eiweiß, Zucker und Sediment vorgenommen.

Für unsere weiblichen Versicherten ist die Untersuchung zur Früherkennung von Krebskrankheiten bereits vom Vorjahr her als freiwillige Leistung bekannt. Sie wird im gleichen Umfang wie bisher durch-

den. Damit sank der Verdienst der jeweiligen Mitarbeiter, und das wiederum bewirkte eine geringere Beitragseinnahme, die ja an den Verdienst gekoppelt ist.

Und noch etwas kommt hinzu, nämlich der hohe Krankenstand. Hierzu einige Erläuterungen: In den letzten Jahren erhöhte sich diese Zahl, ausgehend von 1961 und dem damaligen Stand von 5,45 Prozent, immer etwas mehr, lag im Durchschnitt des Jahres 1969 bei 7,25 Prozent und erreichte im vergangenen Jahr 9,01 Prozent. In der Spitze, nämlich am 6. Januar 1970, wurde mit 13,31 Prozent sogar ein absoluter, wenn auch negativer Rekord aufgestellt.

Auch 1971 war der Krankenstand extrem hoch. So lag der bisherige diesjährige Höhepunkt mit 10,61 Prozent im Monat März. Den Grund für dieses ständige Ansteigen der

Krankenziffern kann man nur vermuten, exakte Untersuchungen hierüber gibt es nicht. Die sonst so oft zitierte Grippewelle gab es im Monat März jedenfalls nicht.

Die Vertreterversammlung hat nicht nur die Aufgabe, dem Vorstand und der Geschäftsführung der Betriebskrankenkassen nach ordnungsgemäß abgewickelten Geschäften die Entlastung zu erteilen, sondern sie hat auch das Interesse der Versicherten zu wahren. Und wer der letzten Versammlung am 18. Juni beigewohnt hat, muß die Überzeugung gewonnen haben, daß es sich die Vertreter wirklich nicht einfach machen. Sie versuchten, mit eigenen Vorschlägen einer Beitragserhöhung entgegenzuwirken. Sie diskutierten ausdauernd und hart. Vergebens: Das Loch ließ sich nicht anders als durch eine Beitragserhöhung stopfen.

DER BUNDESARBEITS-
MINISTER:

Neue Chancen zur Sicherung der Gesundheit

Bundesarbeitsminister Walter Arendt hat eindringlich an die Bevölkerung appelliert, die neuen Chancen zur Sicherung der Gesundheit in der sozialen Krankenversicherung zu nutzen. Er sagte: „Lassen Sie sich vom Arzt Ihrer Wahl regelmäßig vorsorglich untersuchen. Wenn eine Gefährdung bestehen sollte, erschließen Sie sich dadurch ein Tor zur Heilung. Und wenn Ihnen bestätigt wird, daß Sie gesund sind, so ist es doch um so besser. Sie ersparen sich unnötige Sorgen und gewinnen neue Lebensfreude.“

geführt. Die verhältnismäßig große Anzahl der klinischen Nebenerbefunde, die sich hierbei ergeben haben, beweisen die Notwendigkeit solcher Vorsorge-Untersuchungen.

Die Berechtigungsscheine sowohl für die Kinder als auch für die Erwachsenen sind in den Geschäftsstellen der jeweiligen Betriebskrankenkassen zu bekommen. Sie gelten für die Erwachsenen für jeweils eine Untersuchung im Jahr. Die Betriebskrankenkassen tragen für die Mitglieder und deren Familienangehörige die vollen Kosten.

Sollte jemand darüber noch über nähere Einzelheiten informiert werden wollen, stehen die Sachbearbeiter der Betriebskrankenkassen hilfreich zur Seite.

Gast-Eltern für australische Schüler gesucht

Die „Society for Australian-German Student Exchange“ (Gesellschaft für australisch-deutschen Schüleraustausch) sucht für einen Zeitraum von ca. drei Monaten von Mitte Dezember 1971 bis Mitte März 1972 Gast-Eltern (vorzugsweise mit Kindern in der Altersgruppe 16 bis 18 Jahre) für einen australischen Oberschüler bzw. eine Oberschülerin im Alter von 16 bis 17 Jahren. Ausgewählte Oberschüler und Oberschülerinnen mit guten Deutschkenntnissen und guter Allgemeinbildung erhalten von dieser Gesellschaft, die vor vier Jahren in Melbourne gegründet wurde, und zu deren Mitgliedern zahlreiche führende Unternehmen Australiens gehören, ein Stipendium für eine Reise nach Deutschland. Sie sollen dort nicht nur ihre Deutschkenntnisse vervollkommen, sondern auch Land und Leute und das deutsche Gymnasium kennenlernen und dadurch zu einer besseren Verständigung zwischen Deutschland und Australien beitragen. In den vergangenen Jahren waren Gasteltern sowie Gast Schüler von den gesammelten Erfahrungen begeistert.

Sollten Mitarbeiter der ATH interessiert sein, einen solchen Schüler oder eine Schülerin bei sich aufzunehmen oder weitere Einzelheiten zu erfahren, so schreiben Sie bitte an:

Society for Australian-German Student Exchange,
c/o Metallgesellschaft of Australia,
608 St. Kilda Road,
Melbourne, Vic. 3004
AUSTRALIA



In Hamborn zu Gast

Diskussion mit japanischen Einkäufern über Probleme der Materialwirtschaft

Während einer Informationsreise durch Europa besuchte eine Gruppe von Experten des japanischen Einkäufer-Verbandes Mitte Juni die ATH.

Direktor Dr. Gummert, Leiter des Bereichs Organisation/Zentrale Datenverarbeitung, begrüßte in Vertretung von Direktor Rühl, Leiter des Bereichs Materialwirtschaft,

die Gäste aus dem Fernen Osten und hieß sie im Namen des Vorstandes bei der ATH herzlich willkommen. Er hoffe, so sagte er, daß man damit auch die Gastfreundschaft erwidern könne, die deren Vertreter stets in Japan genießen dürften.

Der Leiter der japanischen Delegation, Fusakichi Kamio, dankte für den freundschaftlichen Empfang,

den man seiner Delegation in Hamborn zuteil werden lasse.

Bereits vor Eintreffen der Delegation in Europa hatte der japanische Einkäufer-Verband einen achtzig Fragen umfassenden Katalog über Probleme der Materialwirtschaft nach Hamborn geschickt, der Gegenstand einer regen Diskussion wurde. Hierbei ging es vor allem um Fragen der Einkaufsorganisation, insbesondere um die Zusammenarbeit der Materialwirtschaft mit dem technischen Bereich eines Unternehmens. Neben Problemen der Lagerwirtschaft wurden Fragen der Datenverarbeitung sowie der Ausbildung des Führungsnachwuchses in der Stahlindustrie besprochen. Der umfangreiche Themenkomplex konnte dank einer beiderseitig guten Vorbereitung zügig behandelt werden.

Um einem von den irischen Kunden der Thyssen-Gruppe seit langer Zeit geäußerten Wunsch zu entsprechen, veranstaltete die Thyssen Stahlunion-Export GmbH in Zusammenarbeit mit der Abteilung Markt- und Verkaufsförderung der ATH einen Vortragsabend in Dublin. Er stand unter dem Motto „Stahlbau mit wirtschaftlichen kontinentalen metrischen Profilen“.

Zu Gast in Dublin

Thyssen-Gruppe gab Starthilfe für Techniker und Kaufleute in Irland

Die Firma Tedcastle McCormick, Dublin, als Vertreter der Thyssen Stahlunion-Export GmbH hatte aus ganz Irland Stahlbauer, Ingenieurbüros, Verbraucher, Händler und Hochschulen zu dieser Veranstaltung eingeladen. Die Teilnahme von etwa sechzehn Vertretern dieser Interessengruppe lag noch bedeutend über den Erfahrungswerten ähnlicher Veranstaltungen in anderen Ländern.

Darin sehen die Veranstalter ein positives Echo und eine besondere Anerkennung dieses von Thyssen offerierten Service zur Erleichterung eines beginnenden Umlernprozesses für die Wirtschaftler, Techniker, Ingenieure und Kaufleute der britischen Welt. Denn

Anfang dieses Jahres wurde das für kontinentale Besucher stets komplizierte Währungssystem in Großbritannien und Irland bereits auf das Dezimalsystem umgestellt. Der Anschluß Englands an die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft wird es unter Umständen erforderlich machen, auch andere Maßeinheiten dem allgemein gebräuchlichen Dezimalsystem anzupassen. Eigens für die Veranstaltung in Dublin, der Hauptstadt Irlands, hatten Mitarbeiter der ATH in relativ kurzer Zeit einen umfangreichen technischen Katalog erarbeitet mit einer genauen Gegenüberstellung der bisher gebräuchlichen englischen Abmessungen und den empfohlenen vergleichbaren Millimeter-Profilen. Die Teilnehmer sahen die englische Fassung des ATH-Films „Nur der Nebel ist

grau“. Im Anschluß an die Vorführung sprach Dipl.-Ing. Bode von der Abteilung Markt- und Verkaufsförderung über allgemeine Probleme des Stahlbaus, insbesondere über die Vorteile der Verwendung von parallelflanschigen Profilen.

Sowohl der Film als auch der Vortrag fanden bei den interessierten Zuhörern überaus guten Anklang, wie die anschließende Diskussion deutlich zeigte. Die ganze Veranstaltung und ihr Echo ließen darüber hinaus erkennen, daß Vortrag und Informationen über die ATH und die Thyssen-Gruppe den Beteiligten wertvolle Anregungen vermittelten. Es konnte nicht erwartet werden, daß mit dieser ersten allgemeinen Information die sicherlich großen Schwierigkeiten gänzlich beseitigt wurden, die mit

Versicherungskarten der Angestellten-Jahrgänge 1909/1910 werden umgetauscht

Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) will die Bearbeitung der Anträge auf Alters-Ruhegeld durch den Einsatz moderner elektronischer Datenverarbeitungsanlagen vereinfachen und beschleunigen. Dies setzt voraus, daß alle für die Rentenversicherung erforderlichen Daten erfaßt und maschinell gespeichert werden. Hierfür muß zunächst als Identifizierungsmerkmal an jeden Versicherten eine Versicherungsnummer vergeben werden. Damit für die demnächst ins Rentenalter kommenden Versicherten die Versicherungsdaten aufbereitet werden können, sollen die Daten dieser Versicherten vollkommen erfaßt werden.

Nachdem im Herbst 1970 zunächst der Jahrgang 1908 aufgerufen war, sind in diesem Frühjahr die Versicherten der Jahrgänge 1909 und 1910 aufgerufen worden, der BfA ihre letzte Versicherungskarte bzw. ihre letzte Aufrechnungsbescheinigung einzusenden.

Die Personal-Abteilung für Angestellte der ATH ist bereits im März dieses Jahres dem Aufruf gefolgt und hat für die aufgerufenen Jahrgänge die Formalitäten erledigt. Lediglich bei denjenigen, die von der Versicherungspflicht befreit sind und die ihre Versicherungsunterlagen zu Hause haben, müssen die Verfahren noch abgewickelt werden. Dies kann durch die zuständigen Versicherungsämter geschehen, aber auch durch die Personal-Abteilung für Angestellte.

Es ist der BfA nur dann möglich, alle Angestellten der aufgerufenen Jahrgänge vollständig zu erfassen und später auch den Rentenantrag kurzfristig zu bearbeiten, wenn die Angestellten mithelfen und den Aufruf befolgen. Bei Einsendung der Versicherungskarten sollte darauf geachtet werden, daß die richtige Anschrift auf der Karte angegeben ist; denn nur so kann die BfA die richtigen Daten übernehmen und die Versicherungskarte mit Versicherungsnummer richtig ausstellen.

Die Versicherten müssen ihrem Arbeitgeber die ihnen von der BfA unmittelbar zugehende neue Versicherungskarte mit Versicherungsnummer wieder aushändigen, sofern der Arbeitgeber die Versicherungskarten seiner Beschäftigten — wie allgemein üblich — aufbewahrt.

dem Umdenkungsprozeß verbunden sind. Mit Sicherheit ist jedoch ein guter Anfang gemacht worden. Es erging die Aufforderung an die Thyssen-Gruppe, die geknüpften Kontakte durch intensive Detailgespräche zu vertiefen: Céad Mile Fáilte („100 000mal willkommen in Irland“). Der Erfolg dürfte dann nicht ausbleiben.

Siebzig Belegschaftsmitglieder der August Thyssen-Hütte sind seit Ende vergangenen Jahres in Galatz in Rumänien, um ein Kaltbandwerk in einem neu erbauten Hüttenwerk einzufahren. Sie erfüllen dort Aufgaben, die unserer Abteilung Auslandsberatung gestellt sind. Über ihre Arbeit und ihr Leben in Rumänien während der letzten Monate informiert der nachstehende Bericht von ATH-Werkzeitungs-Redakteur Rolf Dahlheim.



UNSERE BILDER:

Oben: Blick über einen Teil von Galatz, im Hintergrund fast verschwindend das Hüttenkombinat — Unten links: Dinslakener und Duisburger Wagen in Rumänien — Unten rechts: Deutsche Besucher bei der Werksführung am Einlauf der Scherenstraße; links 1. Scherenmann Reinhard

Hilfe beim Einfahren des Kaltbandwerkes

Siebzig Fachkräfte der ATH arbeiten seit einem Jahr im neuen rumänischen Hüttenwerk Galatz

Eins — zwei — drei — Autos mit Dinslakener Kennzeichen; daneben zwei aus anderen Städten der Bundesrepublik, dann zwei Duisburger Wagen, wieder ein Dinslakener. Eigentlich nichts Ungewöhnliches. Normalerweise jedenfalls. Aber ungewöhnlich wird es doch, wenn man sich der Tatsache bewußt wird, daß diese Autos in der Rumänischen Donau-Stadt Galatz stehen, einige hundert Kilometer von der berühmten Schwarzmeerküste der Urlauber und dem Mündungsdelta der Donau entfernt, und daß sie Belegschaftsangehörigen der August Thyssen-Hütte gehören, die hier seit nunmehr dreiviertel Jahr in einem Kaltbandwerk arbeiten.

Galatz — für Männer der deutschen Exportindustrie und für

Kenner Rumäniens ist der Name dieser Stadt seit einigen Jahren ein durchaus fester Begriff. Anders aber ging es unseren dort tätigen Belegschaftsmitgliedern, die zum Teil mit ihren Familien dort leben. Sie hörten erst im vergangenen Frühsommer davon, und zwar im Zusammenhang mit der Tatsache, daß sie mithelfen sollten, ein Kaltbandwerk in einem neu erbauten Hüttenwerk einzufahren.

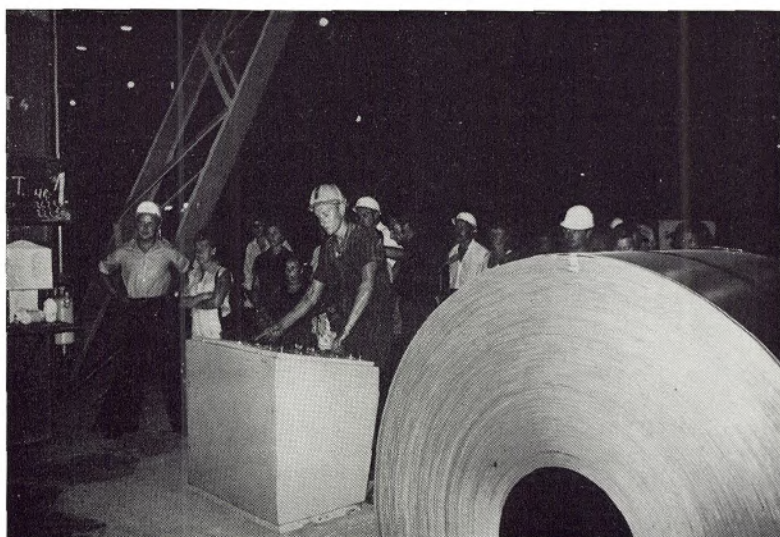
Fast ein Jahr Rumänien-Aufenthalt — das hört sich eigentlich an, als habe man eine „Traumreise“ vor sich. Daß man diese Unterbrechung des bisher gewohnten Lebens keineswegs so bezeichnen kann, werden inzwischen die in Galatz Arbeitenden gerne bestätigen. Davon konnte sich auch die Werkzeugzeitung überzeugen, als sie

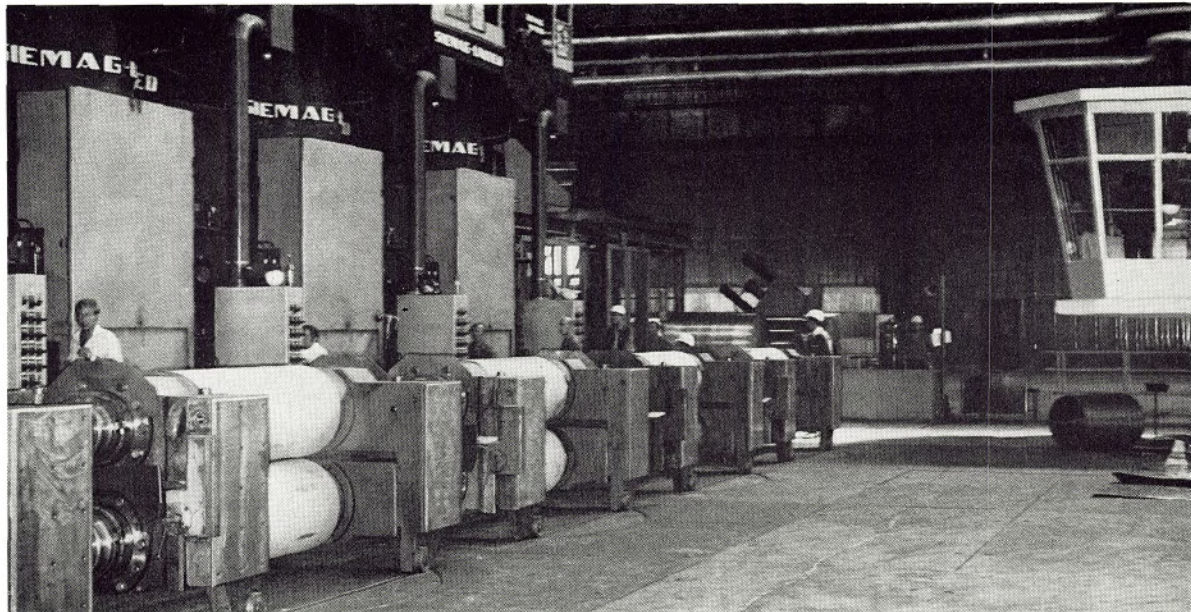
unsere Belegschaftsmitglieder in Galatz aufsuchte, einige Tage im Werk verbrachte und sich am Abend in deutschen Wohnungen aufhielt, um zu sehen, „was man hier so treibt“.

Berichten wir zunächst einmal über den Grund des Auslandsaufenthaltes unserer Mitarbeiter: In der rumänischen Stadt Galatz ist in den letzten Jahren ein großes Hüttenwerk entstanden, das „Combinatul Siderurgic Galati“ (CSG). Es soll im Endausbau sechs Millionen Jahrestonnen Rohstahl erzeugen. Zeitweilig bezeichnete man Galatz (so wird der Name der Stadt trotz der Schreibweise „Galati“ auch von den Rumänen ausgesprochen) als die „größte Baustelle Europas“. Das wird verständlich, wenn man erfährt, daß neben Rumänen noch

Engländer, Franzosen, Russen, Österreicher und Deutsche am Aufbau und Einfahren des Werkes gearbeitet haben. Gewissermaßen „auf der grünen Wiese“ entstand hier ein riesiger Industriekomplex, der im Endausbau von der Sinteranlage über Hochöfen und Stahlwerke bis zu Brammenstraßen, Grobblech-Walzwerk, Warmbandwerk und Kaltwalzwerk mit angeschlossener Verzinkung und Beschichtung alle Betriebe eines modernen Hüttenwerkes besitzen wird.

Im Prinzip sind Auslandsaufenthalte für bestimmte Berufe und Berufsgruppen der ATH nicht unbedingt etwas Außergewöhnliches. So stehen und standen zahlreiche Ingenieure, Meister und Facharbeiter im Ausland: in Rumänien, im Iran, in Südafrika und Alge-





UNSERE BILDER

auf diesen beiden Seiten vermitteln einen Eindruck der Anlagen des Kaltbandwerkes — Linke Seite oben links: Blick auf einen Teil der Tandemstraße mit dem Hauptsteuerstand — Mitte: Ein Rumäne an der Stumpfschweißmaschine beim Einlauf zur Beize

Auf der nächsten Seite weist auf dem Bild oben links Hauptsteuermann Przybilla (links) am Hauptsteuerstand zum Einlauf der Beize zwei rumänische Arbeitskollegen ein — Daneben: Im Hauptsteuerstand der Tandemstraße — Mitte: Diese neue Brücke bildet die Verbindung zwischen dem Hüttenwerk und der Stadt Galatz — Unten links: Ein Rumäne beim Einziehen des Säurebandes — Daneben: Lebhaftes Gespräch zwischen (von links) Vorarbeiter Haase, Dipl.-Ing. Wellner, Vorarbeiter Kurt und 1. Beizer Siminski

rien, in Peru, Chile, Argentinien und Venezuela. Aber bisher wollte noch keine zahlenmäßig so starke Gruppe von ATH-Belegschaftsmitgliedern so lange Zeit im Ausland, daß es für einen großen Teil von ihnen sogar lohnenswert schien, für die Dauer dieses Aufenthalts die ganze Familie mitzunehmen. Und so ist es auch kein Wunder, daß man in Galatz blondschöpfige deutsche Mädchen und Jungen sieht, die typisch heimische Spiele spielen.

Der eigentliche Arbeitseinsatz begann im vergangenen November. Zur Inbetriebnahme des Kaltwalzwerkes in Galatz fuhr fast siebzig Angehörige der Thyssen-Gruppe nach Rumänien. Ein Teil von ihnen wählte den Flugweg, andere fuhr die Strecke mit dem eigenen Wagen ab, vor allem diejenigen, die ihre Familie später mit dem Flugzeug nachkommen lassen wollten. Dieser Familienumzug erfolgte dann kurz nach der Jahreswende 1970/71. Von Düsseldorf aus zunächst der kurze Luftsprung nach Frankfurt und dann die Strecke bis Bukarest — rund zweitausend Kilometer, die eine moderne Düsenmaschine in gut zwei Stunden zurücklegt.

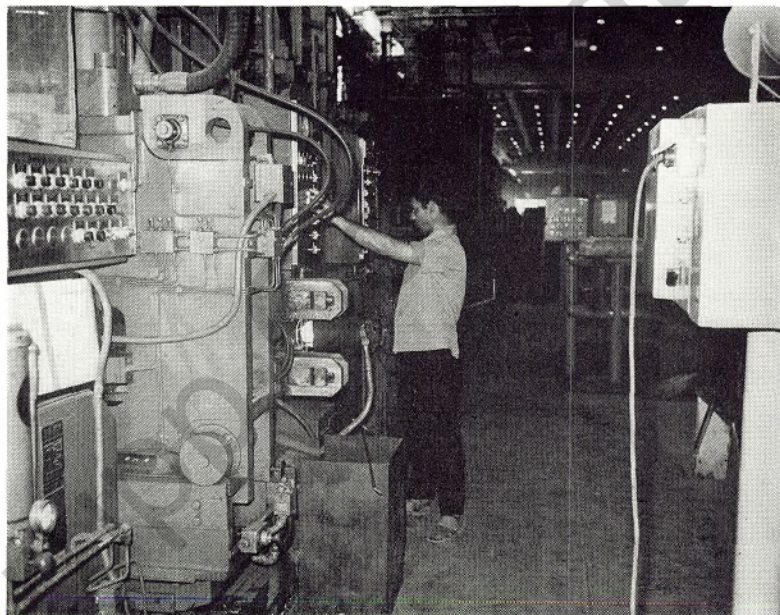
Für viele war es die erste Flugreise, und sie werden sich etwas bekommen in die hochlehnigen Sitze der Maschine gedrückt haben, als diese sich von der Landebahn hob, in einer weiten Linkskurve über der linken Tragfläche abkippte und dabei die Erde rechts regelrecht wegsackte ließ. Dann das Durchstoßen der Wolkenberge. Mit zunehmender Geschwindigkeit lag die Maschine immer ruhiger. Die Beklommenheit verlor sich. Vor allem die Kinder wollten sich schier die Nasen an den kleinen Fenstern plattdrücken. Für sie war es wahrscheinlich mit das eindrucksvollste Erlebnis ihres bisherigen Lebens überhaupt. Dann die Landung in Bukarest bei nicht gerade sehr freundlichem Wetter. Die Weiterfahrt in nicht

sehr komfortablen Reisebussen bis Galatz, die auch noch einige Stunden dauerte.

Man war in seinem neuen „Zuhause“ angekommen, sah sich um, versuchte Fuß zu fassen. Natürlich gab es Anpassungsschwierigkeiten. Zunächst einmal die Verständi-

gung. — Wer von uns kann denn auch schon Rumänisch? Einige französische Brocken hier, einige deutsche Worte auf rumänischer Seite, dazu die international bekannte Sprache mit den Händen — es klappte, zwar zunächst noch nicht

sehr gut, aber mit zunehmender Aufenthaltsdauer doch immer besser. Andere Schwierigkeiten galt es zu überwinden, da man sich sowohl dem anderen Klima als auch der dortigen Lebensweise und den Ernährungsgewohnheiten anpassen mußte.



gung. — Wer von uns kann denn auch schon Rumänisch? Einige französische Brocken hier, einige deutsche Worte auf rumänischer Seite, dazu die international bekannte Sprache mit den Händen — es klappte, zwar zunächst noch nicht

Und das war verständlicherweise nicht so schnell auszuräumen. Das von zu Hause bekannte Warenangebot vor allem bei Lebensmitteln wurde vermißt. Dazu kam, daß die angebotenen Waren häufig anders geartet waren. Aber auch damit

wurden unsere deutschen Familien schließlich fertig.

Schon vorher, als die Familienmitglieder noch zu Hause waren, hatten die deutschen Fachkräfte ihre freien Stunden dazu genutzt, die ihnen hier zur Verfügung gestellten Wohnungen so gemächlich zu machen, wie es in ihren Kräften stand. Sie waren komplett eingerichtet und umfassen durchweg Küche und Badezimmer, Schlafzimmer und Wohnraum. Alle haben einen Balkon.

Die Männer hatten es so schön gemacht, wie sie es vermochten; aber die persönliche Note einer solchen Wohnung kam eigentlich doch erst, als die Frauen da waren. Hier ein Deckchen, dort einen der leuchtend-farbigen rumänischen Wandbehänge, ein Bild, ein etwas anders geordneter Vorhang, ein kurzes Umstellen der Möbel — so entstand für den Besucher der Eindruck, daß jede Wohnung trotz des im Prinzip meist gleichen Grundrisses doch eine Art Eigenleben entwickelte.

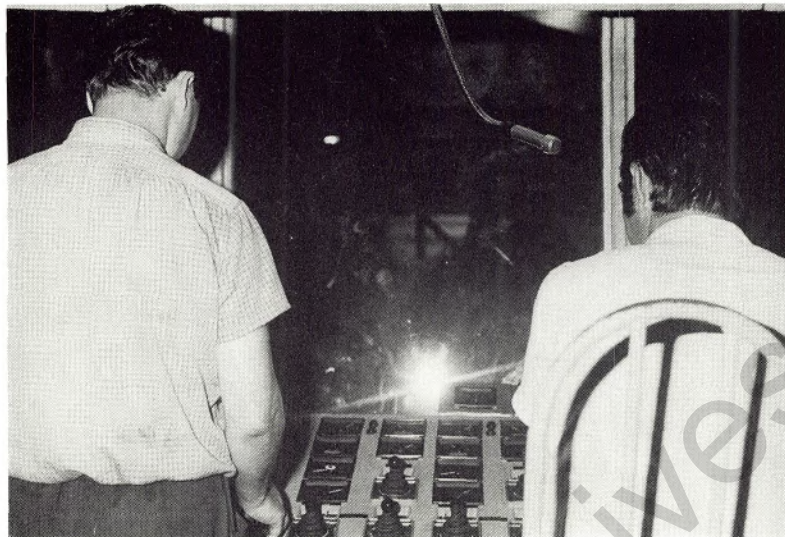
Etwas schwerer hatten es da schon die Jungesellen und diejenigen, die hier ein Jungesellen-Dasein führen mußten, weil ihre Familien in Deutschland geblieben waren. Aber auch sie fanden die verschiedensten Wege, sich einzurichten und anzupassen. Einige gründeten einen Club, in dem man sich mehr oder weniger regelmäßig traf. Man versuchte (mit Erfolg) Skatabende einzuführen, lud sich gegenseitig ein und war zu Gast in den übrigen Familien. So richtig abseits stand eigentlich niemand.



Inzwischen wurde im Werk selbst hart gearbeitet. Der erste Hochofen war bereits im April 1968 in Betrieb gegangen, der zweite folgte einhalb Jahre später. Das von der GHJ erstellte Sauerstoff-Stahlwerk läuft seit Juni 1968, die Brammenstraße und das Grobblechwalzwerk arbeiten. Das von Russen erbaute Warmbandwerk ist inzwischen ebenfalls angelaufen.

Unsere Fachleute hatten die Inbetriebnahme des Kaltbandwerkes





auf ihrem Arbeitsprogramm stehen. Sie erfolgte stufenweise ab November 1970. Die maximalen Abmessungen des Bleches betragen 0,3 bis 3,5 Millimeter Dicke und 700 bis 1550 Millimeter Breite. Die Anlagen entsprechen dem neuesten Stand der Technik.



Stellen wir die einzelnen Anlagen, die von unseren Leuten eingefahren werden und deren Betrieb allmählich in rumänische Hände gegeben wird, einmal kurz vor.

Beize

Inbetriebnahme November 1970. Ein- und Auslaufschlingenwagen, Duo-Gerüst als Zunderbrecher und zwei Aufwickelhaspel. Die Monatskapazität beträgt etwa 80 000 bis 120 000 Tonnen.

Tandemstraße

Im Dezember 1970 in Betrieb gegangen. Sie ist fünfgerüstig ausgelegt mit einer maximalen Walzgeschwindigkeit von 1850 Metern/Minute (110 Stundenkilometer) und hat eine Schnell-Walzenwechsel-Vorrichtung. Ihre Kapazität wird bei einer mittleren Blechdicke von einem Millimeter und einer mittleren Breite von 1000 Millimetern etwa 120 000 Tonnen im Monat betragen.

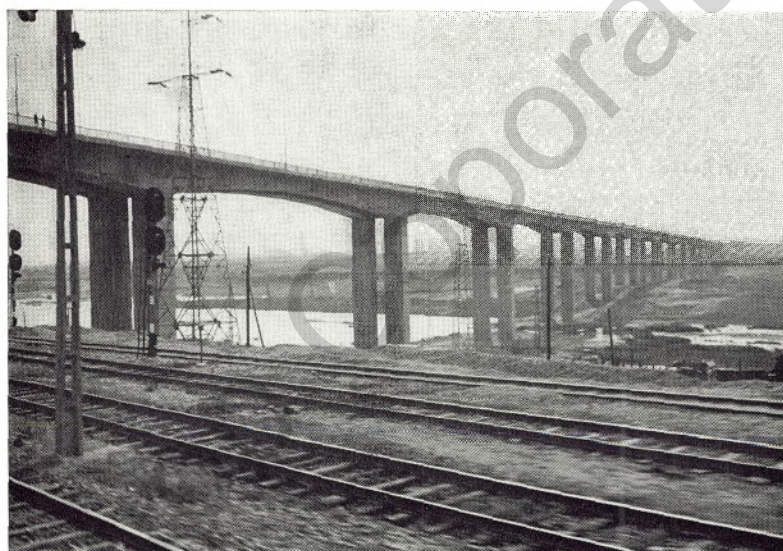
Glüherei

Sie umfaßt 56 Sockel und 28 Ofen mit einer Stellhöhe von 4,90 Me-

tern. Der maximale Coil-Durchmesser liegt bei 2,25 Metern und 36 Tonnen Gewicht. Das gilt auch für die anderen Anlagen. Jeder Sockel hat eine eigene Schnellkühlung.

Dressiergerüst

Es ging, wie auch die Tandemstraße und die Glüherei, im Dezember 1970 in Betrieb. Es hat eine



Quarto-Anordnung mit Stützwälzen-Antrieb; Endwalzgeschwindigkeit: 1500 Meter/Minute. Auch hier ist eine Schnell-Walzenwechsel-Vorrichtung vorhanden. Die Monatskapazität liegt bei 65 000 Tonnen.

Zurichtung

Sie besteht aus drei Scherenlinien mit Hallden-Scheren und den erforderlichen Staplern. Außerdem ist eine Umwickel- und Spaltanlage mit geschlossener Verpackungslinie für Spaltband installiert.

Die gesamten Anlagen wurden von einem deutschen Firmenkonsortium gebaut. Mitarbeiter der

arbeit, sondern auch zu außerdienstlichen Kontakten, die sich durchaus positiv auf diese Zusammenarbeit auswirkten. So gab es Fußballspiele gegeneinander und gemeinsam gegen die Rumänen.



In der allgemeinen Vorstellung sind Werkshallen düster, staubig und verschmutzt. Hier in Galatz ist es etwas anderes, weil diese Hallen noch brandneu sind und daher nach den letzten Erkenntnissen moderner Industriebauten geplant werden konnten.

Wenn es aber am 27. und 28. Juli dieses Jahres noch heller war, wenn plötzlich farbenfreudige Gewänder auftauchten, so hatte das Betriebschef Dipl.-Ing. Wellner, der die ATH-Gruppe in Galatz leitet, hatte es bei der rumänischen Werksleitung erreicht, daß die in den Sommerferien besonders zahlreich in Galatz anwesenden Familienangehörigen der deutschen Belegschaftsmitglieder das Kaltbandwerk besichtigen durften.

Mit einem Bus wurden die Frauen und Kinder an diesen beiden Tagen in der Stadt abgeholt und unmittelbar vor den Werkshallen abgesetzt. Allerdings waren Fahrt doch seinen besonderen Grund. und Besichtigung keine reine, ungetrübte Freude. Die Sonne knallte vom wolkenlosen rumänischen Himmel, das Thermometer kletterte auf weit über dreißig Grad Cel-





DIE BILDER

auf diesen Seiten zeigen, wie es in Galatz aussieht — Links oben: Ein Blick über die Kulturhalle und einen Teil der Altstadt bis zur Donau — Unten links: Die ehemalige königliche Yacht, die inzwischen zu einem Restaurant umgebaut wurde — Daneben: Ein Blick in eine der Geschäftsstraßen des alten Galatz. Rechte Seite unten, von links: Der kleine Thomas Löhl auf dem Balkon der Galatzer Wohnung seiner Eltern — „Block M“ heißt dieser Komplex, in dem ein Teil unserer Belegschaftsmitglieder wohnte — Das neue Galatz, wie man es vom „Block M“ aus sieht — Mitte: Der rumänische Regierungschef Ceausescu (heller Anzug ohne Helm) im Gespräch mit Dipl.-Ing. Wellner — In der oberen Reihe noch einmal Familienangehörige unserer Belegschaftsmitglieder bei der Besichtigung im Galatzer Kaltbandwerk

sus. Aber immerhin erhielten die Familien so einmal einen Einblick in die Arbeitswelt, der ihnen so schnell kaum noch einmal ermöglicht wird.

Überhaupt die Familien. Ihnen gilt verständlicherweise am Nachmittag und Abend das Hauptinteresse. Um 15 Uhr ist üblicherweise für die deutsche Belegschaft Feierabend. Man kommt verschwitzt und durstig zu Hause an. Und als erstes dann ein kühlender Trunk, meist „Apa minerala“, das rumänische Mineralwasser. Und am Abend versucht man sich dann an einem Bier. Aber leider klappt es nicht immer wie von zu Hause gewohnt mit der Bierversorgung.



Natürlich — und das sei in aller Deutlichkeit gesagt — gilt auch in Galatz der Grundsatz, daß Alkohol am Arbeitsplatz strikt verboten ist. Und genauso natürlich haben sie sich alle daran gehalten, ob es nun im Winter kalt war und man vielleicht einen wärmenden Schnaps hätte vertragen können, oder ob im Sommer die Hundstage ihrem Namen alle Ehre machten.

Genau so ist in Rumänien Alkohol am Steuer verboten. Die entsprechenden Verordnungen sind dort sogar noch strenger als bei uns, und die Polizei kennt keine Gnade. Aber das Bier zum Feierabend, das mußte sein. Zwar war es kein Duisburger oder Dortmunder, aber immerhin...

Was den Männern die Sorge um die kühlenden Getränke, war den Hausfrauen die um die täglichen Mahlzeiten. Auch sie hatten unter wesentlich anderen Bedingungen zu entstehen als zu Hause, wo der nächste Supermarkt meist nicht weit und das Angebot entsprechend reichhaltig ist.

Auch das war hier anders, auch auf diesem Gebiet gab es natürlich Anpassungsschwierigkeiten. Die rumänische Küche, die übrigens eine Reihe von international beachteten Spezialitäten hat, wird anders geführt und unterscheidet sich von der deutschen Hausmannskost ganz beträchtlich. Aber unsere Frauen wurden damit fertig, sie umschiften mit Geschick, Einfallsreichtum und notfalls auch unter gegenseitiger Hilfestellung alle Klippen. Notfalls half man sich gegenseitig aus, wenn zum Beispiel eine erwartete Fleischlieferung für den Lebensmittelladen ausgeblieben war.

Rumänien bietet bereits im Frühjahr, erst recht aber im Sommer, reichhaltige Möglichkeiten zur Ausgestaltung der Freizeit. Die abwechslungsreiche Landschaft verlockte zu zahllosen Wochenendausflügen. Sie entschädigten dann auch dafür, daß Galatz selbst in keiner besonderen Anreiz bietenden Gegend Rumäniens liegt.

Die Umgebung ist tisch-eben. Die Donau wälzt sich alles andere als blau an der Stadt vorbei, die sich, an der Einwohnerzahl gemessen,

innerhalb von gut einem Jahrzehnt mehr als verdoppelt hat und heute etwa 175 000 zählt. Noch vor kurzer Zeit beherrschten weite Felder mit Getreide, Mais und Sonnenblumen die nähere Umgebung, die jetzt entscheidend mit vom Hüttenkombinat und den in Zusammenhang damit entstandenen neuen Wohnvierteln geprägt wird.



Überhaupt die neuen Wohnviertel. Man sieht sie nicht nur in Galatz aus der Erde schießen, man sieht sie in der Hauptstadt Bukarest und in allen anderen größeren Städten des Landes. Es entstehen (man ist fast geneigt zu sagen: grundsätzlich) Hochhäuser und Wohntürme, kaum unter acht Stockwerken hoch, meist erheblich mehr, nämlich zwölf, fünfzehn, achtzehn. Man sieht diese Häuser förmlich wachsen, weil sie teilweise aus vorgefertigten Elementen gebaut werden.

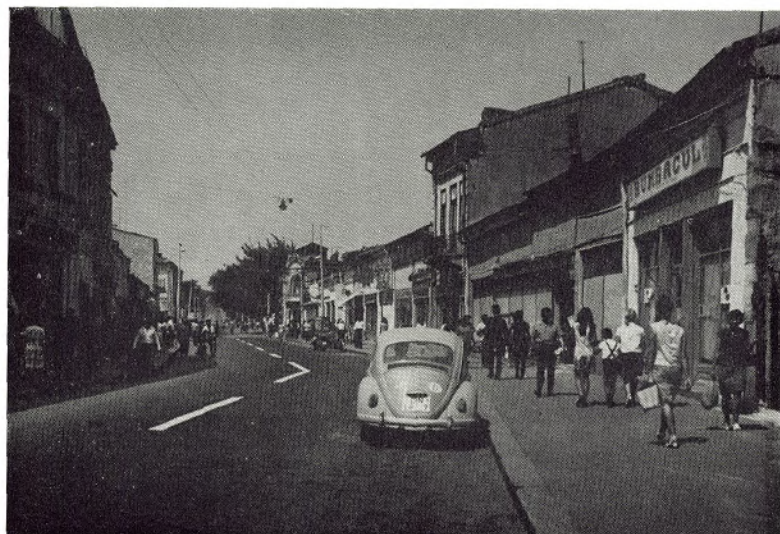
Diese Bauweise gibt deshalb sehr vielen Städten Rumäniens zwei Gesichter. So findet man die im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte gewachsenen Zentren und die jetzt emporschießenden Randbezirke unmittelbar nebeneinander. Dabei versteht man es, sich den Notwendigkeiten des Verkehrs schon jetzt anzupassen, die für die Ostblockländer erst in den nächsten Jahren problematisch werden: nämlich die zunehmende Dichte des Personen- und Lastwagenverkehrs. Die Straßen werden in den

Städten von vornherein so breit angelegt, daß sie ohne Schwierigkeiten auf vier und zum Teil sogar auf sechs Fahrspuren ausgebaut werden können.

Allerdings bringt das auch, mit unseren Augen gesehen, Nachteile mit sich, Nachteile, die vor allen Dingen unsere Frauen betreffen. Was sie alle nämlich in den vergangenen Monaten am meisten vermisst haben, das war der gemütliche Einkaufsbummel. In unseren Städten liegt, insbesondere in den eigentlichen Einkaufszentren, Geschäft neben Geschäft. Man kann sich nach Herzenslust sattsehen, man kann in den größeren Kaufhäusern „wühlen“. Das eben fehlt bei einer solchen Weiträumigkeit. — Darauf, daß sich bald die Möglichkeit bietet, wieder durch unsere heimischen Geschäftsstraßen zu schlendern, freuen sich sehr viele der Ehefrauen unserer Belegschaftsmitglieder.



Rumänien bot vielfältigen Ersatz, vor allem an Wochenenden oder an sonstigen freien Tagen. Die reich gegliederte Landschaft lud immer wieder dazu ein, sie zu erschließen. So fand man die Autos mit Kennzeichen aus Duisburg und Dinslaken in den Karpaten, in Siebenbürgen, bei den Banater Schwaben, an der Schwarzmeer-Küste oder auch im Donau-Delta. Diese Wochenenden glichen viele Unzulänglichkeiten, mit denen man sich in einem fremden Land mit völlig





anderen Lebensgewohnheiten immer auseinandersetzen muß, in weitgehendem Maße aus.

Zur Schwarzmeer-Küste etwas zu sagen, hieße, Sand auf den dortigen Strand zu streuen. Zahllose bundesdeutsche Urlauber haben in den letzten Jahren hier in riesigen modernen Hotels — vor allem in und um Mamaia — ihren Urlaub verbracht.

Anders ist es schon mit dem Donau-Delta, wo sich die Natur in einer unendlichen Vielfalt bietet. Sie erschließt sich dem Besucher jedoch meist nur dann, wenn er auch innerlich Naturliebhaber ist. Es ist ein Gebiet, das häufig wegen seines Reichtums an seltenen Fisch- und Vogelarten von Kamera-Teams aufgesucht wird. Auch die deutschen Besucher sahen dort Schwärme von Kormoranen und Pelikanen — Vogelarten, die man sonst nur von Besuchen im Zoo her kennt.

Ganz anders die Karpaten, die in manchen Teilen an die Dolomiten erinnern. Auch hier überrascht vor allem der Wildreichtum. Noch Ende Juli stand beispielsweise eine vierköpfige deutsche Familie in Poiana Brasov urplötzlich einem Bären gegenüber. Wer waidmännischen Ehrgeiz hat, kann in Rumänien auf seine Kosten kommen; denn zu bestimmten Zeiten ist vor allem in den Karpaten die Jagd auf Braunbären, Hirsche oder Gemsen möglich.

Diesem waidmännischen Treiben widmeten sich unsere Belegschafts-

mitglieder allerdings weniger als dem Fischen. Rumänien hat ungezählte Seen, die sehr fischreich sind, wenngleich das Anglerglück nicht unbedingt jedem hold war.



Brasov nennen die Rumänen, Kronstadt die Siebenbürger Sachsen die zweitgrößte Stadt des Landes. Von hier aus ist es nicht weit zu den anderen Städten Siebenbürgens,

fern und Städten dieser Gegend leben rund 176 000 Volksdeutsche, für die eine eigene in bestem Deutsch geschriebene Tageszeitung erscheint. An hervorstechendsten Baudenkmalern seien hier nur die zahlreichen Kirchen- und Bauernburgen genannt.

Lohnenswert auch ein Besuch der berühmten Moldau-Klöster, die zu meist im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert entstanden.

das Geheimnis dieser Farberhaltung noch nicht ergründen können.

Im Westen des Landes wohnen schließlich die Banater Schwaben in der Nähe von Timisoara (Temeschwar). Rund 170 000 Deutsche leben in dieser Region.

In fast allen Teilen Rumäniens entstehen mehr und mehr große Hotels. Man will mit aller Macht den Fremdenverkehr auch in diesem Gebiet fördern und ihn nicht nur auf die Küste am Schwarzen Meer beschränken.



Über zum Teil gut ausgebaute Straßen — eine erste Autobahn ist inzwischen im Bau und einbahnig im Betrieb — kehrt man zunächst nach Bukarest zurück. Natürlich fällt dem Besucher unterwegs einiges auf, auch wenn ein kurzer Aufenthalt in diesem vielschichtigen Land keineswegs genügt, um sich ein endgültiges Urteil erlauben zu können.

Das können unsere Belegschaftsmitglieder, die fast ein Jahr dagewesen sind, viel besser. Sie hatten auch engeren Kontakt mit der rumänischen Bevölkerung und werden von ihrer übergroßen Gastfreundschaft berichten können und von ihrer Aufgeschlossenheit allen modernen Dingen gegenüber.

Sie werden auch die Liebe der Rumänen zum eigenen Auto festgestellt haben. Mehr und mehr



in denen noch sehr viel Deutsch gesprochen wird. Auch viele andere Orte sind unter deutschem Namen bekannt wie Sibiu (Hermannstadt), Slimnic (Stolzenberg), Feldiora (Marienburg) oder Hoghiz (Deutsch-Weißkirch). In den Dör-

Ihre Besonderheit sind die farbigen Außenfresken, die sich trotz der jahrhundertelangen Witterungseinflüsse vor allen Dingen an den wetterabgewandten Seiten noch in ganzer Farbenpracht erhalten haben. Bis heute hat man





DIE BILDER dieser Seite sind Schnappschüsse außerhalb von Galatz — Oben links: Eine Zigeunerin, die ein Schwein verkaufen will — Daneben: Andenkenstände in Poiana Brasov (Kronstadt), wie man sie auch an deutschen Ausflugsorten findet — Unten: In den Karpaten

taucht der „Dacia“ im Straßenbild auf, ein rumänischer Lizenz-Nachbau des französischen Renault R 8 — auch wenn der Wagen, gemessen an der Kaufkraft der dortigen Währung, überaus teuer ist. Und weil er so teuer ist, wird er gehegt und gepflegt. Wer einen rumänischen Parkplatz beispielsweise nahe einer Fernverkehrsstraße beobachtet, wird sehen, daß alle Wagen der Einheimischen ihre Kühlerhaube hochgeklappt haben.

Viele andere Dinge werden ihnen noch aufgefallen sein, so zum Beispiel, daß junge Mädchen auch hier gern kurze Röcke tragen, wenn auch kaum einen „echten“ Mini, während (etwa bei Damen um die dreißig beginnend) der Rock etwa knie-umspielend getragen wird. Je älter die Trägerin, desto länger der Rock. In ihrer Modestaltung scheinen die Rumäninnen sich an westliche Vorbilder anlehnen zu wollen. Sehr gefragt sind deshalb Prospekte deutscher Versandhäuser, nach deren Modellen man Kleider anfertigt.

Vereinzelte sieht man auch schon einmal bei jungen Männern Haare, die etwas länger als der im allgemeinen sonst hier übliche „Militärschnitt“ sind. Allerdings — lange Haare, wie sie bei uns schon vielfach üblich sind, findet man nicht. Selbst in Bukarest, der Hauptstadt des Landes, bleiben die Leute auf der Straße stehen und drehen sich um, wenn jemand mit einer solchen Haartracht an ihnen vorübergeht.



Inzwischen sind wir wieder in Galatz. Hier werden von den ATH-Mitarbeitern die ersten Vorbereitungen für die endgültige Heimreise getroffen, die im Herbst dieses Jahres erfolgen soll. Die meisten Ehefrauen haben mit den Kindern, vor allen Dingen wegen des Schulbeginns Mitte August, schon die Heimreise angetreten.

Die Ehemänner, die für die letzten Wochen noch „die Stellung halten müssen“, denken schon daran, wie es sein wird, wenn sie wieder zu Hause sind. In den vergange-

nen zehn, elf Monaten haben sie einen wichtigen Beitrag geleistet, um Rumänien den Weg vom Agrarland zum Industriestaat zu erleichtern.

Seit dem Zweiten Weltkrieg macht dieses Land gewaltige Anstrengungen, um unter großen Opfern die Industrialisierung voran zu treiben. Vor dem Zweiten Weltkrieg konnten nur sieben Prozent der Bevölkerung in der Industrie beschäftigt werden. In den Jahren von 1950 bis 1970 wurden nach rumänischen Angaben rund fünfhundert Industriebetriebe errichtet. Zu diesen Unternehmen gehört neben Betrieben der Erdölbranche vor allem das Hüttenkombinat in Galatz, das mit seinen geplanten sechs Millionen Jahrestonnen einer der größten Stahlproduzenten Süd-Ost-Europas sein wird.

Welche wirtschaftliche Bedeutung die Bundesrepublik für Rumänien hat, mag die Tatsache unterstreichen, daß sie nach der Sowjetunion der zweitgrößte Handelspartner des Landes ist. Das wurde auch dadurch deutlich, daß Bundeswirtschafts- und Finanzminister Professor Karl Schiller am 4. August für einige Tage nach Bukarest reiste, wo er in zahlreichen Gesprächen um die Vertiefung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern bemüht war.



Aber während der täglichen Arbeit haben unsere Belegschafts-

mitglieder sicherlich nicht daran gedacht. Sie mühten sich mit steigendem Erfolg darum, die Führung des Kaltwalzwerkes allmählich in rumänische Hände übergehen zu lassen. Mit dieser Arbeit unterstützten sie die Bemühungen, den Namen August Thyssen-Hütte in anderen Ländern noch bekannter zu machen.

Diesem Ziel dient auch die 1970 eingerichtete Abteilung „Auslandsberatung“ der ATH unter der Leitung von Oberingenieur Müller-Roden. Zu ihren Aufgaben gehört nämlich die Vermittlung der Erfahrung und des „Know-How's“ über Verfahrenstechnik und Betriebsführung moderner Hüttenwerke, um entweder die Leistung bestehender Anlagen zu verbessern oder dieses technische Wissen für Planung und Bau neuer Hüttenwerke zu verwerten.

Dabei handelt es sich auch um die Hilfeleistung bei der Inbetriebnahme neuer Anlagen durch technisches Personal der ATH im jeweiligen Land. Dazu zählt auch die Ausbildung von ausländischem Fachpersonal in unseren Betrieben in der Bundesrepublik, wobei das Wissen unserer Belegschaft an diese weitergegeben wird. Durch ihre Tätigkeit in einem der Werke der Thyssen-Gruppe können somit ausländische Facharbeiter, Meister und Ingenieure durch eigene Anschauung eine moderne Anlagenführung kennenlernen. Sie werden damit in die Lage versetzt, die erworbenen Kenntnisse in ih-

rer Heimat mit bestem Nutzen anzuwenden.

Die Tätigkeit der „Auslandsberatung“ erfolgt in enger Zusammenarbeit mit zahlreichen Stellen aus Technik und Verwaltung der Thyssen-Gruppe. Insbesondere gilt dies für die Thyssen Stahlunion-Export GmbH, die durch ihre Vertretungen und Repräsentanten im Ausland über den notwendigen direkten Draht zu den Kunden verfügt, eine Vielfalt von Anlagengeschäften in zahlreichen Ländern der Welt in eigener Regie führt oder an ihnen in Zusammenarbeit mit deutschen und ausländischen Firmen beteiligt ist.



Vielleicht wird mancher der bald zurückkommenden deutschen Facharbeiter und Ingenieure von seinen Kollegen um einen Auslandsaufenthalt beneidet werden. Für die Walzer, Beizer, Zurichter, Qualitätsbeobachter, Dressierer und die Leute des Erhaltungsbetriebes sowie die Meister und die Arbeitskräfte aus dem Bereich der Verwaltung war dieser Aufenthalt kein reines Zuckerschlecken.

Dennoch werden sie ihn sicherlich aus ihrem Leben nicht gern streichen wollen. Mit größerem zeitlichen Abstand werden manche nicht leichte Stunden in der Erinnerung etwas verblassen. Man behält nur Höhepunkte und Besonderheiten, zu denen u. a. der Besuch des rumänischen Regierungschefs Ceausescu im Werk Galatz gehörte, und zu denen auch die Ausflüge ins Landesinnere zählen, bei denen man zahllose für uns ungewöhnliche Beobachtungen machen konnte. Fast alle haben fotografiert und werden nach ihrer Rückkehr einem großen Freundes- und Verwandtschaftskreis Eindrücke von besonderen Erlebnissen vermitteln, wie etwa die Begegnung mit einer ganzen Herde Esel im Donau-Delta, das Beobachten von braunen Erdhörnchen, die auf der Straße Männchen machten, oder der Besuch in Siebenbürgen, wo man die Farbenpracht der dortigen Volkstrachten bewundern konnte.





Königin Juliana der Niederlande eröffnete am 11. Juni mit einer Hafenrundfahrt die neue Hafenmündung von Rotterdam in Europoort. MS „Widar“, mit 145 000 Tonnen Tragfähigkeit der größte europäische Trockenfrachter, eröffnete am 28. Juni das neue Zeitalter der Super-Erzfrachter in Rotterdam, als er von seiner Jungfernfahrt nach Brasilien am Kai der Erz-Umschlaganlage in Rotterdam-Europoort festmachte.

Seine erste Reise hatte der neue Erzfrachter der Seereederei „Frigga“ AG am 26. Mai von Hamburg aus angetreten. Einen Tag zuvor hatte die Werft das Schiff auf der Unterelbe der Reederei und ihrem Kapitän Oswald Ziemer übergeben. Die Jungfernfahrt führte MS „Widar“ dann nach Brasilien, wo im Atlantikhafen Tubarao 141 427 Tonnen Fein- und Stückerz übernommen wurden. Das Erz ist auch für die Versorgung der Hochöfen der Thyssen-Gruppe bestimmt.

Als der Großfrachter in den Vormittagsstunden des 28. Juni auf der Reede vor Rotterdam eintraf, herrschte in Europoort starkes Regenwetter. Wie meist im Mündungsgebiet des Rheins rissen die Regenwolken jedoch bald auseinander. Es schien sogar etwas die Sonne, als das neue Schiff in den Mittagsstunden sich dem Kai der Erz-Umschlaganlage Europoort näherte. In den zwei Jahren ihres

Mit 141000 Tonnen Brasilien-Erz

MS „Widar“ eröffnete in Rotterdam-Europoort das neue Zeitalter der Super-Erzfrachter

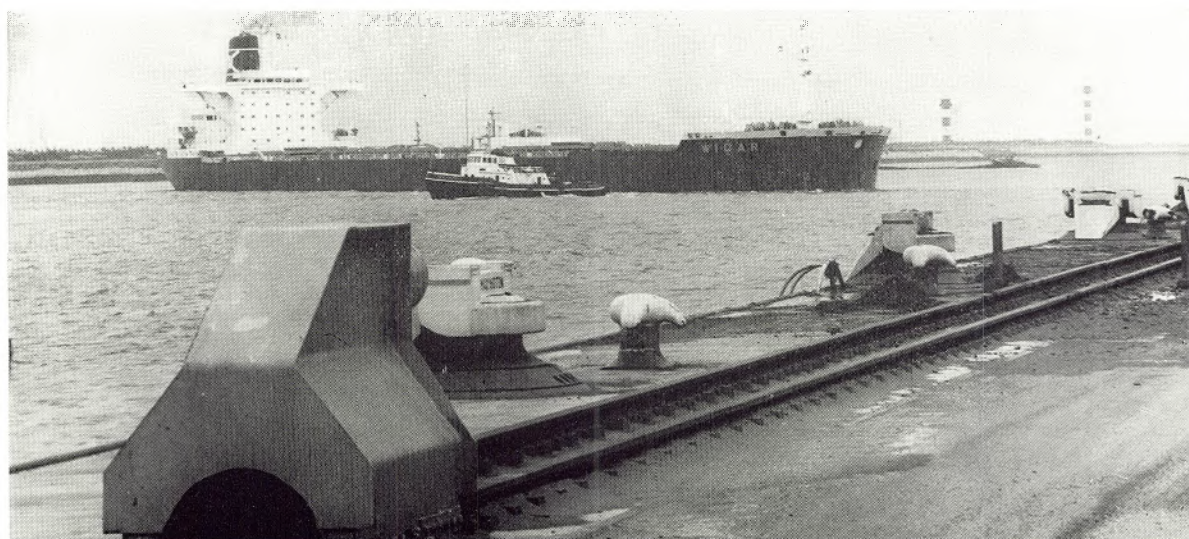
DIE LUFTAUFNAHME

zeigt das Mündungsgebiet des Rheins und gibt einen Blick von der Nordsee her in das Europoort-Hafengebiet. Im Vordergrund die „Maasebene“, die von den niederländischen Behörden als neuer Industriebereich dem Meer abgerungen wird. Auf dem Foto ist deutlich die Vielzahl der Druckleitungen zu erkennen, die für den Transport des Sand-Wasser-Gemischs installiert sind, mit denen der von riesigen Baggern dem Meer abgewonnene Sand aufgespült wird. Ganz

links erkennt man den „Nieuwe Waterweg“, die Hauptzufahrt zu verschiedenen Becken der Rotterdamer Häfen; rechts davon neben der etwa ein Kilometer langen Mole die neue Zufahrt, die vor allem für die Super-Erzfrachter und die bis zu 250 000 Tonnen großen Mammut-Tanker eine direkte Zufahrt zur Europoort-Umschlaganlage bzw. zu den Petroleumhäfen und Raffinerien ermöglicht. Auf dem Bild ist im oberen Teil, direkt gegenüber der alten Zufahrt vom Neuen Wasserweg ins Hafengebiet, das große

Viereck der Erz-Umschlaganlage Europoort erkennbar. Auf der Binnenseite wird das Erz direkt in die Schubboote umgeschlagen und über das Kanalsystem der Rheinmündung stromauf zur Ruhr transportiert. Königin Juliana konnte am 11. Juni auch die große Rozenburg-Schleuse offiziell dem Verkehr übergeben. Sie ist vierhundert Meter lang und kann eine Schubformation in einem Gang durchschleusen.

Foto: Stadtverwaltung Rotterdam (Bart Hofmeester)





ZU DEN BILDERN:
Oben rechts MS „Widar“ auf See (Luftaufnahme: Deutsche Luftbild KG; freigeig. Luftamt Hamburg 1260/71) — Bild Mitte links: Ein Modell des MS „Widar“ — Die anderen Fotos zeigen das erste Landemanöver in Rotterdam-Europoort

Bestehens hat die Anlage schon große Frachter gesehen, aber dieser Erzfrachter war zugleich auch der größte, der bisher einen Rotterdamer Hafen anlief.
Das Anlegemanöver war für das Schiff auch dadurch erleichtert, daß





es nicht mehr durch die alte Fahrt im „Neuen Wasserweg“ einlaufen mußte, sondern bereits die neue zur „Maasebene“ gelegene direkte Zufahrt benutzen konnte. Das ganze Manöver selbst nahm seine Zeit in Anspruch; denn bei einer Län-

ge des Schiffes von über dreihundert Metern und einer Breite von 43 Metern erfordert es Präzisionsarbeit — nicht nur von den Lotsen und den Bugsierschiffen, sondern auch von den Männern an der Maschine.

Kapitän Ziemer, unter dessen Kommando dieses Flaggschiff der Seereederei „Frigga“ steht, war nach dem Festmachen am Kai ein sehr gefragter Mann für eine Reihe von Fachleuten der Reederei, der Hütte und der Umschlaganlage.

Mit an Bord befand sich übrigens auch Direktor Robert Petersen, der zum Abschluß seiner Tätigkeit im Vorstand der Seereederei „Frigga“, deren Sprecher er bis Ende Juni war, an dieser Jungfernfahrt teilgenommen hatte.





Die Laienspielgruppe der ATH besuchte auf Einladung des Freundschaftskomitees Portsmouth-Duisburg eine Woche lang zum zweiten Mal innerhalb von drei Jahren die Stadt Portsmouth an der Südküste Englands.

Eine Woche in Süd-England

ATH-Laien-Spielgruppe zum zweiten Mal in drei Jahren in Portsmouth

Die Spielschar unter Leitung von Spielleiter Eugen Tack hatte zu diesem Besuch ein kleines Bühnenstück mit dem Titel „Durchkreuzungen“ eingeübt in der Hoffnung, damit auf der anderen Seite des Kanals guten Erfolg beim englischen Publikum zu finden. Der Gruppe gehörten neben dem Spielleiter ferner Helga Hein, Angelika Loos, Angelika Berscheid, Werner Poths, Egon Schmitz, Klaus Opitz und die Lehrlinge Klaus-Dieter Preuss und Gunter Haselmann an. Die englischen privaten Gastgeber empfingen die Mitglieder ausgesprochen herzlich, so daß sie manch neue Freundschaften gewinnen konnten.

Die Reise ging mit der Eisenbahn von sieben Uhr morgens an von Duisburg nach Hoek van Holland, von dort zu Schiff nach Harwich und dann wieder per Eisenbahn über London nach Portsmouth. Spätabends erreichte man müde und abgespannt, aber voller Erwartung den Zielbahnhof. Auf

dem Bahnsteig warteten Direktor Leonard Russel, die Mitglieder des Jugendtheaters und die „Pflegeeltern“.

Am nächsten Tag fand im Jugendheim Blue Lagoon in Hülsea, einem Stadtteil Portsmouth, für die Gä-

ste und die Mitglieder des Jugendtheaters eine erste Zusammenkunft statt, in der das Programm für die kommenden Tage besprochen und festgelegt wurde.

In den folgenden Tagen unter-



ZU DEN BILDERN

Oben links: Nach dem Empfang beim Lord Mayor von Portsmouth (dritter von links) und der Überreichung eines Kupfertellers, der in der Ausbildungswerkstatt Hamborn getrieben wurde; vierter von links Mr. Ernest Barnard, der Vorsitzende des Freundschaftskomitees Portsmouth-Duisburg — Bild Mitte: Die deutschen und englischen Laienspieler proben in den Anlagen von Portsmouth, links knieend der Direktor des Portsmouth-Theaters, Mr. Russel — Unten links: Die deutsche Gruppe vor dem Rathaus — Unten rechts: Die englischen Freunde verabschieden die ATH-Spieler vor der Tower Bridge in London — Rechte Seite: Bei der Eintragung ins Goldene Buch der Stadt Portsmouth

Freunden einen Ausflug nach Beaulieu zum Montagu Motor Museum. Man besuchte das Southsea Castle, die Tivoli am South Parade Pier und Clarence Pier in Portsmouth sowie Brickwoods, eine bedeutende Brauerei. Eine Rundfahrt durch die kleinen Dörfer in Hampshire mit ihren typisch englischen kleinen pubs, die mit ihren offenen Feuern und der behaglichen Ausstattung der einzelnen Räume eine so gemütliche Atmosphäre ausstrahlen, schloß sich an.

Im Rathaus der Stadt Portsmouth fand für die ATH-Spielschar beim Lord Mayor a. D. Darby ein offizieller Empfang statt. Herr Tack überbrachte dem Oberbürgermeister eine Grußbotschaft und bedankte sich für die herzliche Gastfreundschaft. Helga Hein überreichte dabei als Gastgeschenk einen in der Lehrwerkstatt hergestellten aus Kupfer getriebenen Teller.

Auf Vorschlag von Direktor Leonard Russel wurde beschlossen, zusammen mit den Mitgliedern des Jugendtheaters Portsmouth neben den zwei anderen Bühnenstücken eine gemeinsame Pantomime aufzuführen. Die Wahl fiel auf das alte Volkslied „My Johnny was a Shoemaker“, das es auszubauen galt.

Der Inhalt dieser Pantomime: Johnny war Schuhmacher. Viele hochgestellte Leute kauften bei



ihm ein. Er hatte sich in ein Mädchen verliebt, durfte dieses aber wegen seiner niederen Herkunft nicht heiraten. Eines Tages wird er in einem Gasthaus zum Dienst auf ein Segelschiff gezwungen. An Bord muß er zunächst alle niedrigen Arbeiten verrichten, arbeitet sich dann aber langsam bis zum Kapitän hoch. Als das Schiff endlich wieder den Heimathafen anläuft, bittet er die Eltern des Mädchens um die Hand ihrer Tochter. Die Hochzeit beendet das Stück mit einem Happy End.

Die Hauptrolle des Schuhmachers fiel auf Gunter Haselmann, die seiner späteren Frau auf ein englisches Mädchen namens Cherie Lihou. Die anderen Rollen wurden gleichmäßig auf die Mitglieder beider Gruppen verteilt. Auf Requisiten wurde so weit wie möglich verzichtet. Als „Hintergrund“ spielte ein englisches Mitglied zu jeder Szene mit einer Gitarre das Lied vom Shoemaker.

Der nahe gelegene Pembroke Garden bot genügend Platz zur Probe. Da etliche etwas Englisch sprechen, wurde das Problem der Verständigung



auf sprachlicher Ebene gut gelöst. Die Einheimischen, die sich bei ihrem Spaziergang auf Parkbänken ausruhten, konnten den langsamen Fortschritt im Aufbau des Stückes interessiert verfolgen. Die Begeisterung wuchs mit dem Aufbau des Stückes. Am nächsten Tag war für das deutsche Bühnenstück die Generalprobe angesetzt. Es klappte sehr gut, und auch die Probe der Pantomime fiel sehr gut aus.

Der Theaterabend wurde ein voller Erfolg. Die nachfolgende Diskussion mit dem englischen Publikum war trotz der sprachlichen Schwierigkeiten sehr rege. Das Zusammenspiel zweier Gruppen aus zwei verschiedenen Nationen zu einem gemeinsamen Spiel fand das Publikum begrüßenswert.

Ein Ausflug zur Isle of Wight wurde mit den englischen Freunden nach diesem Erfolg zum großen Geschenk. Hier konnte man sich am Strand fünf Stunden lang sonnen.

Der letzte Tag des Aufenthaltes verbrachte die Gruppe in Begleitung der britischen Freunde in London, wo der Buckingham Palast, Downing Street, Big Ben, Piccadilly Circus und die Tower Bridge besichtigt wurden.

Der Abschied von den Freunden und Portsmouth am Abend war sehr bewegt...



Thyssen im Osteuropa-Markt

Auf der 40. Messe in Posen hatte der Thyssen-Stand lebhaften Besuch

Vom 13. bis 21. Juni fand in Posen die 40. Internationale Messe statt. Seit vielen Jahren gehören Unternehmen der Thyssen-Gruppe zu den ständigen Besuchern dieser Messe, die für den osteuropäischen Markt von großer Bedeutung ist. Die Thyssen-Gruppe war auch 1971 mit einem eigenen Stand vertreten.

Auch in diesem Jahr vertrat Thyssen Stahlunion-Export GmbH die Interessen der ATH und ihrer Tochtergesellschaften. Neben der technischen Kundenberatung durch die Abteilung Markt- und Verkaufsförderung der ATH standen Verbrauchergespräche mit Kunden der Deutschen Edelstahlwerke und

der Westfälischen Union im Vordergrund der Messe-Tätigkeit.

Der kürzlich veröffentlichte Fünfjahresplan sieht für die polnische Industrie eine Vielzahl von Projekten vor, an denen wir uns mit Erzeugnissen aus dem Thyssen-Programm beteiligen können. Der sehr rege Messebesuch auf unserem Stand bewies, daß der Name Thyssen unter den Fachleuten zu einem festen Begriff geworden ist. Die allgemeine Atmosphäre erhielt noch einen besonderen Akzent durch den Besuch des Ersten Parteisekretärs Edward Gierek, des polnischen Ministerpräsidenten Piotr Jaroszewicz sowie des Außenhandelsministers Kazimir Olszewski, der mit einer großen Delegation von Mitgliedern des Politbüros und mit verschiedenen Ministern

ZU DEN BILDERN:

Dicht umlagert war die polnische Partei- und Regierungsdelegation, als sie den Thyssen-Stand auf der Posener Messe besuchte. Unten links die Begrüßung des Ersten Sekretärs des Zentralkomitees der polnischen KP, Edward Gierek, auf dem Thyssen-Stand; Mitte: Der Leiter der Handelsmission der Bundesrepublik in Warschau, Botschafter Emmel; nach links (im Hintergrund) der polnische Ministerpräsident Piotr Jaroszewicz, ganz links „Imag“-Direktor Schmälting, vorne rechts Dr. Hannesen, Thyssen Stahlunion-Export — Unten rechts: Dr. Hannesen begrüßte als Standleiter den polnischen Außenhandelsminister Kazimir Olszewski (Mitte) und den Vorsitzenden der polnischen Außenhandelskammer Michal Kajzer — Oben: Die Delegationen setzen nach dem Besuch des Thyssen-Standes ihren Rundgang fort

anlässlich eines Rundgangs nach Eröffnung der Messe den Stand der Thyssen-Gruppe besuchte. Dabei wurden eingehende Gespräche zwischen der polnischen Partei- und Regierungsdelegation sowie dem Leiter der Handelsvertretung der Bundesrepublik Deutschland in Warschau, Botschafter Emmel, auf dem Thyssen-Stand geführt. Hierbei ging es vor allem um die Erweiterung der bisherigen Handelsbeziehungen, unter anderem auf dem Wege der Kooperation.



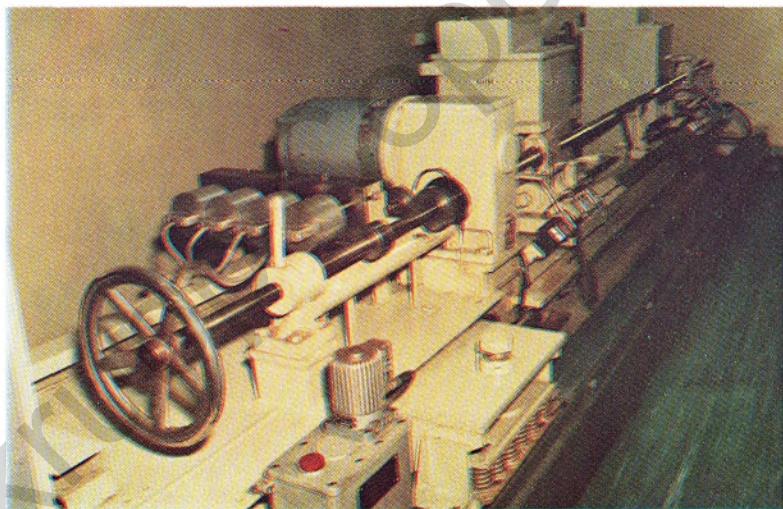
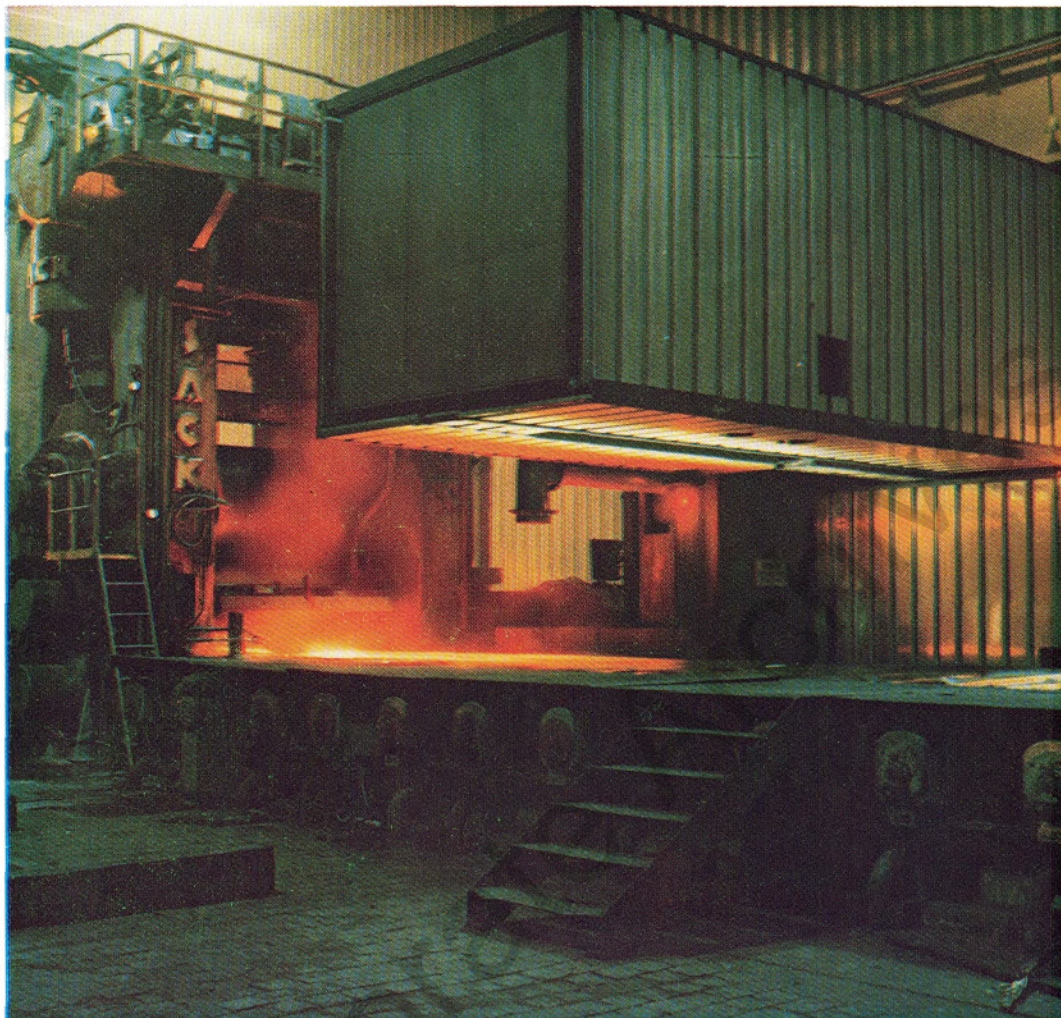
Qualität zuerst

Kernstrahlen und Drehspiegel überwachen die Breitband-Fertigung

Die in den letzten Jahren eingetretene Steigerung der Produktionszahlen bei der Bandherzeugung ist weithin bekannt. Weniger augenfällig sind die gleichzeitig erreichten Fortschritte bei der Überwachung und Steuerung der Produktion, insbesondere was die Erzeugung besonders maßhaltiger Bänder angeht. Hier kontrollieren vollautomatische Meßanlagen in 24-stündigem Dauerbetrieb jedes Band kontinuierlich von Anfang bis Ende auf Maßhaltigkeit.

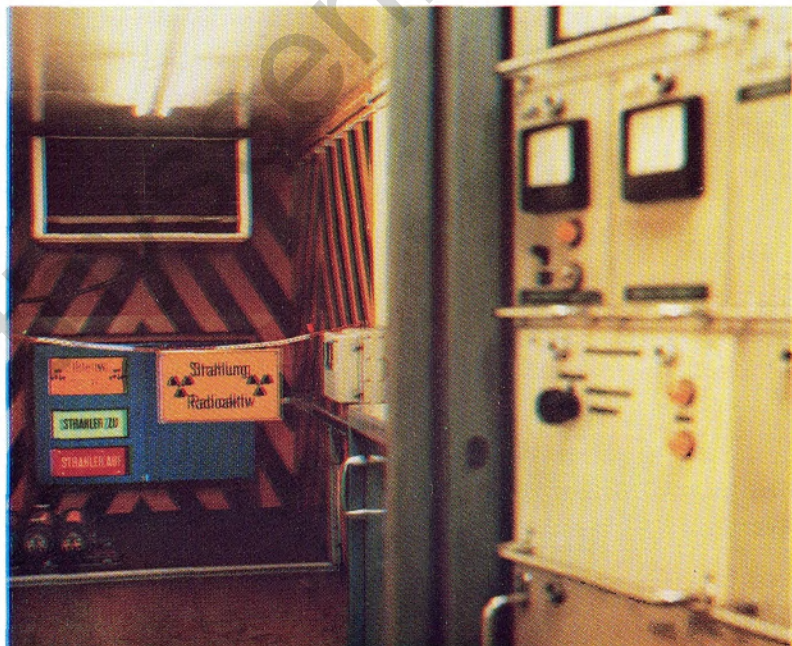
Die Genauigkeiten, die mit diesen komplizierten Meßanlagen unter den rauen Walzwerks-Bedingungen erreicht werden, sind erstaunlich. Diese Ergebnisse bei gleichzeitig hoher Betriebssicherheit der Meßanlagen waren jedoch erst möglich, nachdem bei der ATH eigene Wege für den Einbau und Betrieb derartiger Anlagen beschritten wurden. So war die Errichtung von Meßstationen — geschlossenen luftgekühlten Räumen oberhalb der Rollgänge, wie sie das obere Bild zeigt — Voraussetzung für die heutigen Ergebnisse.

Betrachten wir eine derartige Meßstation beispielsweise im Auslauf



DIE BILDER ZEIGEN:
Oben rechts Meßstation am Auslauf der Fertigstaffel der Warmbreitbandstraße — Mitte: Einrichtungen für die Breitenmessung — Unten: Dicken- und Temperaturmeßeinrichtungen

einer Warmbandstraße, so finden wir dort Einrichtungen zur Breitenmessung (Bild Mitte), Dickenmessung (Bild unten links) und Temperaturmessungen. Da uns die Dicken- und Breitenmessung bei der Weiterverarbeitung des Warmbandes zu Kaltband und zu verzinktem Band immer wieder be-



gegenen, wollen wir uns diese für viele oftmals unverständlichen Meßgeräte einmal näher betrachten.

Dickenmessung

Bei Stahlbändern gehört die Dicke mit zu den wichtigsten Qualitäts-Merkmalen. Die Dickenmessung an fertigen ruhenden Bändern ist nicht besonders schwierig, da sie mit den üblichen Meßgeräten, meistens mit einer Mikrometer-Schraube, auf $\pm 0,01$ Millimeter genau gemessen werden kann. Die Schwierigkeit liegt nun darin, während der Erzeugung bei hoher Temperatur und hoher Geschwindigkeit unter den rauen Walzwerks-Bedingungen schnell, genau und betriebssicher die Banddicke von Anfang bis Ende zu messen. Hierzu eignen sich nur Verfahren, die nicht wie bei der Mikrometer-Schraube das Meßgut berühren, sondern berührungslos und ohne Behinderung des Meßgutes diese Aufgabe erfüllen.

Hier gibt es verschiedene Möglichkeiten. Bei der ATH wird die Dickenmessung ausschließlich mit Hilfe der Durchstrahlung des Stahlbandes mit Kernstrahlen aus radioaktiven Isotopen durchgeführt. Das ist bisher einzigartig in der Welt, da alle anderen Warmbandstraßen noch den Fertigstraßen nachgeschaltete Röntgengeräte benutzen, wie sie früher auch bei uns verwendet wurden.

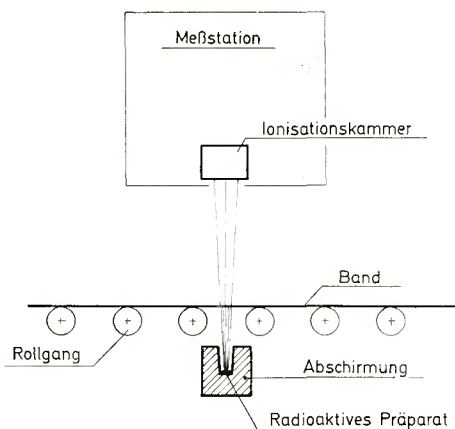
Die Verwendung von Kernstrahlen hat den großen Vorteil, daß die Geräte wesentlich betriebssicherer sind und somit eine Verbesserung der Grundlage der Qualitätskontrolle darstellen. Das liegt daran, daß diese Kernstrahlen aus radioaktiven Isotopen nach physikalisch unveränderbaren Gesetzen ausgesendet werden.

Durch die geeignete Wahl von Art und Stärke des radioaktiven Präparates hat man somit eine Quelle zur Verfügung, deren Strahlung das Meßgut durchdringt und — abhängig von der Dicke des Bandes — mehr oder weniger geschwächt wird (die obere Zeichnung zeigt das Schema). Wird nun die Intensität der Reststrahlung gemessen, die nach dem Durchtritt durch das Band noch vorhanden ist, so hat man ein Maß für die Banddicke.

In der Praxis wird jedoch nicht die absolute Banddicke, zum Beispiel vier Millimeter, sondern die Abweichung von der Sollbreite gemessen, um besonders empfindlich auch kleinste Veränderungen des Sollmaßes feststellen und korrigieren zu können.

Manch einer mag bei dem Wort „radioaktiv“ nicht zu Unrecht an schädliche Folgen für die Gesundheit denken. Bei der Verwendung derartiger Stoffe ist äußerste Vorsicht angebracht. Deshalb haben die zuständigen Stellen der ATH vor dem Einsatz derartiger Radioisotope sorgfältig alle Eventualitäten geprüft und entsprechend den strengen gesetzlichen Sicherheitsbestimmungen gemeinsam mit dem Gewerbeaufsichtsamt, dem Technischen Überwachungsverein,

Schema einer Banddicken-Meßanlage für eine Warmbandstraße



der Strahlenmeßstelle der Landesregierung in Düsseldorf und nicht zuletzt durch die eigenen Strahlenschutz-Verantwortlichen sichergestellt, daß bei Einhaltung der entsprechenden Anweisungen eine gesundheitliche Gefährdung irgendeines Belegschaftsmitgliedes ausgeschlossen ist.

Breitenmessung

Neben dem Gesichtspunkt der Qualität kommt der möglichst genauen Einhaltung der gewünschten Sollbreite noch eine besondere wirtschaftliche Bedeutung zu. Unterbreite ist nicht zulässig, da dann die vorgesehenen Teile nicht mehr aus dem Band hergestellt werden können, Überbreite bedeutet zusätzlichen Besäumschrott mit den wirtschaftlichen Verlusten, die sich aus der Preisdifferenz zwischen dem Warmbandpreis und dem Schrottpreis ergibt.

Zur Aufgabenstellung gilt zunächst wiederum der gleiche Gesichtspunkt wie bei der Dickenmessung. Die Breitenmessung am fertigen, ruhenden Band ist mit Hilfe eines Bandmaßstabes leicht durchzuführen. Schwierig wird diese Aufgabe jedoch bei der Messung am heißen Band während der Produktion. Hier bedienen wir uns eines optoelektronischen Verfahrens, um die Bandbreite kontinuierlich und be-

rührungslos zu erfassen. Damit der optische Kontrast des rotglühenden Bandes zum Hintergrund besonders stark ist, wird das Band durch eine grüne Lichtquelle hinterleuchtet. Bei kaltem Band, wie in den Verzinkungen, genügt hierzu normales Glühlampenlicht (siehe hierzu das Bild unten rechts auf der vorhergehenden Seite).

Zwei Aufnahmekameras werden — wie das unten abgebildete Schema zeigt — mit ihren optischen Achsen über Präzisionsführungen genau über die Bandkanten gefahren. Die Kamera-Optik erfaßt somit die Lage dieser Kanten auf dem Rollgang. Diese optische Abbildung wird über Viereck- oder Sechseck-Spiegel, die mit dreitausend Umdrehungen pro Minute umlaufen, über eine nur ein zehntel Millimeter breite Schlitzblende geführt, hinter der sich ein sehr empfindlicher photo-elektrischer Wandler befindet. Somit werden beim Übergang der Abbilder der Bandkanten über die Schlitz Meßimpulse gewonnen, die nach entsprechender elektronischer Auswertung ein Maß für die jeweilige Bandbreite sind. Der Meßfehler derartiger Anlagen ist bei uns ± 1 Millimeter, das ist bei einer Bandbreite von 2000 Millimeter weniger als 0,5 Promille.

Diese Meßeinrichtungen und viele andere ähnliche Anlagen sind eine

der Voraussetzungen für die Herstellung qualitativ einwandfreier Produkte bei rationeller Fertigung. Geschulte Fachkräfte sind für die Wartung und Reparatur dieser Einrichtungen erforderlich. Die ATH kann für sich in Anspruch nehmen, alle bisherigen Möglichkeiten der betrieblichen Meßtechnik zum Wohle der Kundschaft und des Unternehmens ausgenutzt zu haben. Sie beabsichtigt, durch zur Zeit laufende Planungen und Entwicklungen auch in Zukunft auf diesem Gebiet immer „hart am Ball zu bleiben“.

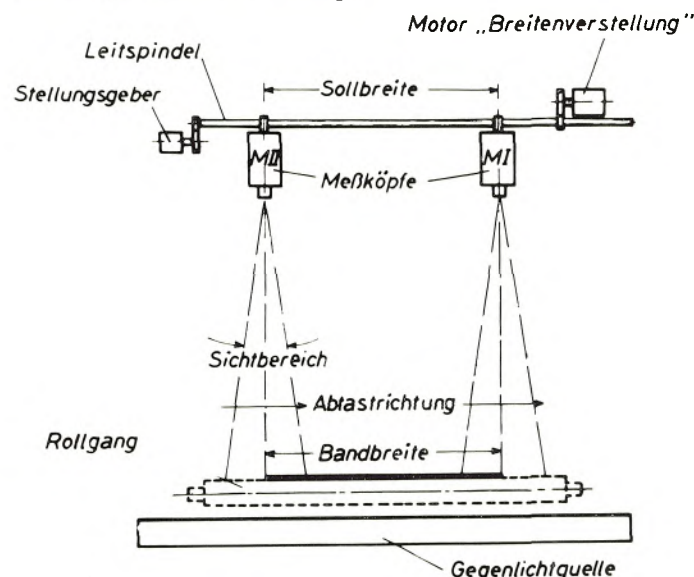
„Freizeit-Kapitäne“ benötigen oft Motorboot-Führerschein

Das Fahren mit eigenem Motorboot wird immer beliebter. Die Zahl der „Freizeit-Kapitäne“ wächst in jedem Jahr. Mancher machte dann freilich die böse Überraschung, daß er ohne Motorboot-Führerschein nicht fahren durfte. Denn für Motorboote mit mehr als fünf DIN-PS ist auf deutschen Seeschiffahrtsstraßen und in Küstengewässern der amtliche Motorboot-Führerschein erforderlich. Darüber hinaus müssen Bootsfahrer, die auf dem Rhein sowie auf der Mosel und Saar eine Motoryacht von mehr als 15 Tonnen Wasserverdrängung fahren, das Sport-Schifferpatent besitzen. Wer im Lotto gewonnen hat und es nicht mit einem Boot unter 60 Tonnen Wasserverdrängung tun will, der muß auf dem Rhein auch das Rhein-Schifferpatent haben. Das Schifferpatent wird ferner von allen Bootsführern gefordert, wenn ihre Motoryacht mehr als 15 Tonnen Wasserverdrängung aufweist und auf deutschen Binnenschiffahrtsstraßen gefahren werden soll.

Sonderregelungen bestehen auch für den Bodensee. Hier gilt nämlich nur das Bodensee-Schifferpatent, wenn der Motor ihres Bootes mehr als sechs DIN-PS macht. Damit die ganze Sache noch etwas schwieriger wird, gilt dieses Patent keineswegs für den ganzen See, sondern nur stromab bis zur Rheinbrücke in Konstanz. Wer bis nach Schaffhausen weiterschaukeln will, muß das Untersee-Patent nachweisen.

Auf allen anderen deutschen Binnengewässern ist es nicht erforderlich, daß der Bootsführer im Besitz eines amtlichen Motorboot-Führerscheins ist. Es sollte jedoch bedacht werden, daß besonders bei einer Havarie von den Behörden ein Nachweis zur Befähigung erbracht werden muß. Dieser Nachweis ist zu erbringen, wenn der Bootsführer freiwillig seinen Motorboot-Führerschein der Klasse A (Binnenfahrt) gemacht hat und das Dokument vorweisen kann. Dieser Führerschein kann beim Deutschen Motoryachtverband erworben werden, der auch entsprechende Lehrgänge veranstaltet.

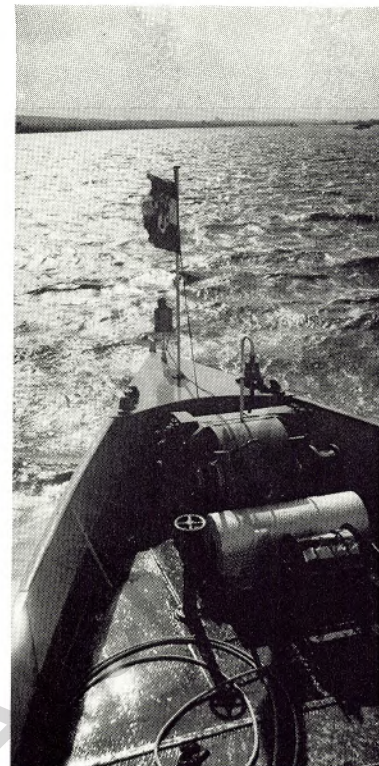
Schema der Breiten-Meßanlage



Ruhrorter Jubilaren lachte die Sonne

168 Jubilare verlebten mit ihren Frauen einen frohen Sommeranfang auf dem Rhein

Wochenlang hatte es geregnet, die Gesichter der Jubilare des Werkes Ruhrort und des Hochofenwerkes Hüttenbetrieb wurden mit jedem Regentag länger: Offenbar hatte man vergebens auf eine auch vom Wetter her freundlich eingestimmte Jubilarenfahrt gehofft. Und dann kam am 22. Juni doch alles ganz anders.



Diese in jedem Frühsommer stattfindende Jubilarenfahrt hat eigentlich mehrere Traditionen: Erstens findet diese Fahrt seit eh und je statt, zweitens besteigen die Jubilare mit ihren Ehefrauen immer die „Westmark“ und verbringen einige Stunden auf dem Rhein und drittens herrscht im allgemeinen gutes Wetter.

Trotz der schlechten Vorzeichen war es diesmal nichts viel anders. Bis zum Mittag hatte es geregnet, in Strömen sogar, dann riß die Bewölkung auf, und als das Schiff vom Steiger Mühlenweide in Ruhrort am frühen Nachmittag ablegte, hatte die Sonne den Kampf gegen die Wolken gewonnen.

Insgesamt 168 Jubilare waren diesmal mit ihren Ehefrauen zu der Fahrt eingeladen worden. 84 von ihnen hatten ihr Silberjubiläum in unserem Unternehmen gefeiert, 67 konnten auf eine vierzigjährige Berufstätigkeit bei der August Thyssen-Hütte zurückblicken und sieben waren als Goldjubilare geehrt worden. Alle hatten ihr Jubiläum zwischen dem 1. Mai 1969 und dem 30. April 1971 feiern können.

Arbeitsdirektor Kurt Doese sprach die Begrüßungsworte. Er hatte ausgerechnet, daß sich die Dienstjahre sämtlicher Jubilare auf 5630 summieren — eine wahrhaft imposante Zahl. Er begrüßte außerdem die IG-Metall-Sekretäre Peeters, Hahn und Schlüter, aus unserem Unter-

nehmen zahlreiche leitende Herren, die es sich nicht hatten nehmen lassen, an diesem Ehrentag der Jubilare dabei zu sein, sowie die Betriebsratsvorsitzenden Eberhard Sauerbier und Leo Ziegler mit ihren Betriebsratskollegen; darüber hinaus auch den früheren Vorsit-

zenden Heinrich Peters. Die besonderen Grüße des Arbeitsdirektors galten aber auch den Ehefrauen, denen er für die langjährige treue Sorge um ihre Männer herzlichen Dank sagte. Er überbrachte die Grüße des Vorstandes und wünschte einen guten Fahrtverlauf.

Eberhard Sauerbier beglückwünschte die Jubilare in seiner Doppelfunktion als Vorsitzender des Ruhrorter Betriebsrates und Vorsitzender des Jubilarenvereins für die Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb. Angesichts der lachenden Sonne sagte er: „Heute ist Sommeranfang, da muß es ja gut gehen.“ Er dankte den Jubilaren für die langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit und ebenfalls den Frauen, die sich namentlich in den schweren Nachkriegsjahren besondere Verdienste um das Unternehmen erworben hätten, als sie damals ihre Ehemänner so sehr umsorgten.

„Freie Fahrt“ hieß es dann nicht nur für die „Westmark“, sondern auch für die inzwischen aufgetauten Gäste auf dem Schiff. Obwohl die Jubilare alle die ganze Zeit im



UNSERE BILDER

vermitteln einen Eindruck von der Ruhrorter Jubilarenfahrt. Gute Laune herrschte bereits beim Betreten des Schiffes, aber auch später an den Tischen (linke Seite oben und unten) — Arbeitsdirektor Doese (Mitte) stellte sich mit den Goldjubilaren dem Fotografen — Oben: Altvaier Rhein im Gegenlicht

Rechte Seite: Der MGV „Frohsinn“ (oben rechts) sorgte ebenso für Abwechslung wie ein flottes Tänzchen (Mitte) oder das beschauliche Gespräch



selben Unternehmen beschäftigt waren, hatten sich viele von ihnen jahre-, ja, oft sogar jahrzehntelang nicht gesehen. Das war natürlich die Ursache für ein fröhliches Wiedersehen und für ein Austauschen alter Erinnerungen. Immer wieder hörte man die Frage: „Weißt du noch?“

Inzwischen fuhr die „Westmark“ den Rhein hinab an Walsum, Götterswickerham und Wesel vorbei bis in die Höhe von Rees. Während der Fahrt wurde nicht nur Kaffee und Kuchen serviert, sondern es gab auch eine Reihe von musikalischen Einlagen. Dafür sorgte sowohl der MGV „Frohsinn“ unseres Werkes Ruhrort unter Leitung von Chordirektor ADC Heinz Becker und die Werkskapelle des Mülheimer Werkes von Mannes-

mann unter Leitung von Musikdirektor Emil Schmidt-Pauly, die seit eh und je auf dieser Fahrt aufspielt. Beiden Vereinigungen wurde von den Fahrtteilnehmern übereinstimmend ein beachtlicher musikalischer Fleiß bescheinigt.

Das Abendessen auf der Rückfahrt bildete eine willkommene Abwechslung. Jetzt war außerdem die Grundlage dafür geschaffen worden, daß auch die restlichen Verzehrmarken in Getränke umgesetzt werden konnten.

Als die „Westmark“ dann gegen 22.00 Uhr wieder an der Mühlenweide anlegte, hatte sich das Vorgelände des Rheins in einen Großparkplatz verwandelt.



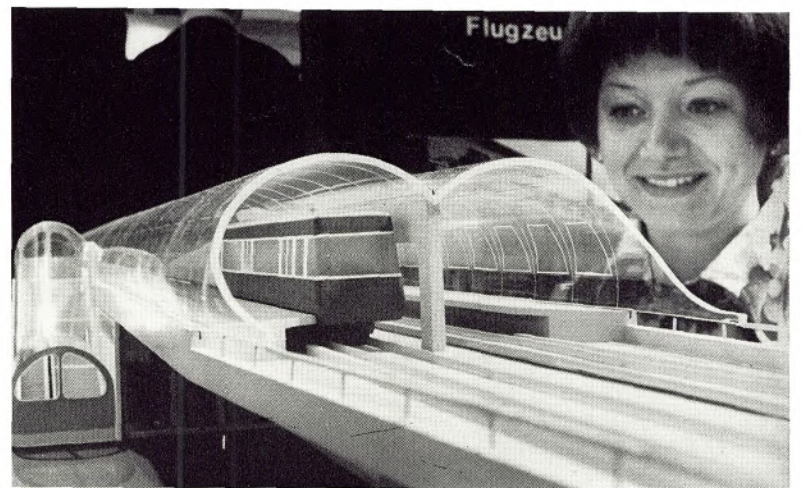
Vor schwersten Verbrennungen bewahrt

Aus einer wahrhaft lebensbedrohenden Situation wurde am 14. März im Werk Ruhrort ein Flämmhobler von Arbeitskollegen gerettet. Als er nämlich mit dem Flämmen von rotwarmen Trafo-Vorbrammen beschäftigt war, spritzte heiße Flämmeschlacke unter seine Flämmerschürze. Dabei geriet die Hose oberhalb der Gamaschen in Brand.

Vor Schreck war der Betroffene taatenlos. Nicht aber seine Kollegen Heinz Momber und Friedhelm Winkler. Sie hatten den Vorfall beobachtet, liefen auf den Flämmhobler zu und rissen ihm die Kleider vom Leib. Durch ihren blitzschnellen Einsatz konnten sie ihn so vor schwersten Verbrennungen bewahren.

Sowohl die Werksleitung als auch die Berufsgenossenschaft nahmen diesen Vorfall zum Anlaß, die beiden Retter für ihren Einsatz zu ehren. Betriebschef Graf von Spee, Hauptsicherheitsing. Matern, Dipl.-Ing. Buthe von der Berufs-genossenschaft und Betriebsratsmitglied Zitzmann dankten mit herzlichen Worten den Belegschaftsmitgliedern Momber und Winkler, wobei sie ihre Einsatzfreude und ihr blitzschnelles Handeln herausstellten.

Unser Bild zeigt (von links) Betriebschef Dipl.-Ing. Graf von Spee, Flämmhobler Winkler, Dipl.-Ing. Buthe, Flämmhobler Momber und Hauptsicherheitsing. Matern.



Ein Bahnhof der Zukunft

Der Verkehr der Zukunft stand auch diesmal mit im Mittelpunkt der Ausstellung „DU 71“, die vom 12. bis 27. Juni in der Duisburger Mercatorhalle stattfand. In früheren Ausgaben hat die Werkzeitung bereits über die Stadtbahn Ruhr berichtet und die Möglichkeit, damit in

späteren Jahren einmal schneller den Arbeitsplatz und den heimischen Wohnort zu erreichen. Die ersten Arbeiten an diesem Milliarden-Projekt sind bereits seit einiger Zeit angelaufen und vor allem im Duisburger Süden zu erkennen. Eine interessante Studie hierzu war der Entwurf eines Stadtbahn-Bahnhofs aus vorgefertigten Elementen, der in der Ausstellung viel Beachtung fand.



Die Investment-Clubs der ATH haben ihre dritte Etappe zurückgelegt. Den Etappensiegern wurden nach ihrem erfolgreichen Abschneiden im Namen des Vorstandes wieder sechs ATH-Aktien im Nominalwert von je 50 DM überreicht.

Zum dritten Male Prämien

16 Investment-Clubs bei der ATH kauften Wertpapiere für 250000 DM

Die Auswertung für die Prämierung der Clubs zum 30. Juni 1971 erbrachte sehr erfreuliche Ergebnisse. Von den insgesamt 655 Mitgliedern der sich an diesem Wettbewerb beteiligenden Clubs bei der ATH sind bisher insgesamt fast eine Viertelmillion DM in Wertpapieren angelegt worden. Der durchschnittliche Wertzuwachs betrug im ersten Halbjahr 1971 etwa fünf Prozent.

Zum dritten Mal seit der Schaffung dieses Wettbewerbs konnten die Siegesprämien ausgegeben werden. Diesmal erhielten die Gratsaktien folgende Clubs:

1. Investmentclub ATH: + 13,34 Prozent; Investmentclub ATH Lohnabrechnung: + 13,14 Prozent; Investmentclub Organisation ZDV: + 11,55 Prozent.

Bisher hat noch keiner der Clubs bei den Prämierungen zweimal unter die ersten drei kommen können. Das ist auch aus der hier veröffentlichten Tabelle ersichtlich. Die Reihenfolge bei den Prämierungen hat sich nicht nur geändert, sondern ist sehr unterschiedlich, zum Teil sogar recht extrem. Das mag einmal an den jeweiligen Stichtagen und an der Art der An-

lagepolitik der einzelnen liegen, zum anderen kann man es als Zeichen dafür ansehen, daß starke Bewegungen innerhalb der einzelnen Depots sein müssen. Man darf sicher sein, daß die Anlageausschüsse lebhaft diskutiert haben, ehe sie ihre Kaufs- und Verkaufsabsichten in die Tat umsetzten.

Zwar haben auch im vergangenen Halbjahr nicht alle Clubs mit einem Plus abschließen können. Aber gegenüber der sehr flauen Börse des vergangenen Jahres gab es doch eine sehr deutliche Verbesserung.

INVESTMENT-CLUBS BEI DER ATH (Stand 30. Juni 1971)

Club	Gründung	Mitglieder Bereich	Vermögen 30. 6. 1971 abger. in DM	Prämierung		
				1. Halbj. 1970 Platz	2. Halbj. 1970 Platz	1. Halbj. 1971 Platz
1. Investment-Club ATH	Sept. 69	Finanzabteilung	11 500	7	5	1
Investment-Club, ATH-Lohnabrechnung	Juni 70	Lohnabrechnung, Rechnungswesen	5 500	—	11	2
Investmentclub Organisation ZDV	Okt. 69	Organisation/Zentr. Datenverarbeitung	23 200	5	13	3
Investment-Club PAA	Febr. 70	Personalabteilung für Angestellte	3 900	—	10	4
Investmentclub „Erfolg“	Okt. 69	Kosten u. Erfolg, Betriebsabrechnung	13 100	6	2	5
Special-Investment-Club ATH	Dez. 69	Kosten u. Erfolg	9 300	8	12	6
Wertpapiergemeinschaft ATH 69	Sept. 69	Geschäftsbuchhaltung	18 800	3	8	7
ICW ZWR, Investmentclub Werkstätten, Zentrale Werkstätten u. Reparaturabteilung	Okt. 69	Zentrale Werkstätten u. Reparaturabteilung	25 700	2	9	8
Phoenix Effectenclub 69	Nov. 69	Verschiedene Bereiche des Werkes Ruhrort	9 300	4	3	9
Investment-Club ATH-Neubauabteilung	Juni 70	Neubauabteilung u. Investitions-Planungsstelle	17 500	—	4	10
Investment-Club Schweißern	Nov. 69	Möllervorbereitung	8 700	9	6	11
Wertpapier-Sparclub ZAW	April 70	Zentrale Absatzwirtschaft	11 000	—	14	12
ICM Investmentclub Materialwirtschaft	Okt. 70	Materialwirtschaft	12 100	—	—	13
Investment-Club Techn. Datenverarbeitung ATH	Mai 70	Datenverarbeitung	16 600	—	1	14
Investment-Club ATH Werk Beeckerwerth	Nov. 69	Werk Beeckerwerth	30 600	1	7	15
HO-Investmentclub ATH	Nov. 70	Hochofen Hamborn	2 400	—	—	16

Im übrigen darf man erfreut feststellen, daß in der Vergangenheit zwar einige Einzelmitglieder ausgeschieden sind, daß aber die Clubs im allgemeinen ihre Mitgliederzahlen gehalten haben. Man hat sich also durch die zeitweilig sogar beträchtlichen Kursverluste nicht entmutigen lassen. Und eines Tages wird auch an der Börse wieder hochsommerliches Wetter herrschen, so daß die Einzeleinzahlungen, die zwischen 10 und 50 DM betragen, eine noch bessere Rendite abwerfen.

Kulturring Hamborn veranstaltet 10 Theaterabende in der Saison 1971/72

Der Kulturring Hamborn beginnt seine Theater-Saison 1971/72 am Dienstag, dem 14. September. Die Burghofbühne Dinslaken bringt im Ernst-Lohmeyer-Haus das Kriminalstück „Revanche“ von Anthony Shaffer.

Der Spielplan sieht insgesamt zehn Theaterabende vor. Neben der Dinslakener Bühne wirken dabei mit das Theater am Niederrhein Kleve sowie das „theater mobil“ Neuwied. Der Kulturring hofft, durch ein gut gemischtes Programm in diesem Herbst und Winter viele Freunde zu gewinnen, auch wenn ihm das Fehlen von geeigneten Theater-Sälen in Hamborn wie in den vergangenen Jahren manche Schwierigkeit bereiten wird.

Im einzelnen sieht der Spielplan folgende Veranstaltungen vor:

14. September: „Revanche“, Kriminalstück von Anthony Shaffer (Burghofbühne Dinslaken)

12. Oktober: „Die bessere Hälfte“, Lustspiel von Alan Ayckbourn (Burghofbühne Dinslaken)

23. November: „Unsere kleine Stadt“, Schauspiel von Thornton Wilder (Theater am Niederrhein Kleve)

14. Dezember: „Die Versöhnung“, Schauspiel von Jochen Ziem (Burghofbühne Dinslaken)

im Januar: „Aldo Nicolaj — simultan“, Puzzlespiel mit mehreren Einaktern (theater mobil Neuwied)

10. Februar: „Ball der Diebe“, Komödie von Jean Anouilh (Theater am Niederrhein Kleve)

2. März: „Ein seltsames Paar“, Komödie von Neil Simon (Burghofbühne Dinslaken)

11. April: „Der Rowdy auf der Treppe“, von Joe Orton (Burghofbühne Dinslaken)

11. April: „Verlierer“, von Brian Friel (Burghofbühne Dinslaken)

9. Mai: „Fuchsjagd“, Kriminalstück von Agatha Christie (Burghofbühne Dinslaken)

25. Mai: „Das letzte Band“ (Theater am Niederrhein Kleve)



Die Welt von morgen

Welche Probleme des täglichen Lebens müssen wir in Zukunft lösen?

Von Dr. Robert Schnyder von Wartensee

Mit ihrer Vortragsreihe „Die Welt von morgen“ anlässlich der Industrie-Messe in Hannover versucht die Thyssen-Gruppe seit einigen Jahren, einen breiten Kreis von Interessenten mit den Problemen unserer Zukunft bekanntzumachen und durch Fachexperten Wege zu Lösungen aufzuzeigen. Im neuen Thyssen-Messehaus an der Nordallee fanden sich auch in diesem Jahr viele Messe-Besucher ein, um Vorträge bekannter Wissenschaftler zu hören. Die Werkzeitung wird in loser Folge Auszüge veröffentlichen. Wir beginnen mit dem Vortrag, den Dr. Robert Schnyder von Wartensee (Sion/Schweiz) über „Die Probleme im täglichen Leben von morgen“ hielt.

Probleme des Umweltschutzes im Zusammenhang mit der technologischen Entwicklung stehen im Vordergrund des Interesses unserer Tage. Wissenschaftler haben beispielsweise errechnet, daß in der Bundesrepublik Deutschland alljährlich zwanzig Millionen Tonnen Staub und gasförmige Chemikalien in die Luft gelangen. Ein Drittel kommt aus Produktionsstätten, in den Rest teilen sich die Konsumenten

von Kraftfahrzeugen und Ölheizungen.

Die Presse berichtete kürzlich von den Sorgen der Dombauhütte in Köln: Der Dom bröckelt langsam ab; denn zufolge der Luftverschmutzung bleibt vom Sandstein nur noch Sand. Noch gibt es kein Unternehmen, das für Imprägnierungsmittel eine Garantie von über zehn Jahren abgibt. Der Rhein führt täglich 1300 Tonnen Chemikalien in die Nordsee: Es sind also nicht nur unsere Binnengewässer, sondern auch die Meere gefährdet.

Eine weitere Sorge bilden die wachsenden Müllberge: Für 1968 erwartet man einen Anfall von 300 Kilogramm pro Kopf der deutschen Bevölkerung und bis 1980 einen Zuwachs von weiteren zwanzig Prozent. Dabei steht fest, daß dreißig Prozent der Bevölkerung heute noch keine regelmäßige Müllabfuhr kennen.

Wie sollen wir in Zukunft wohnen?

Immer wieder erleben wir die Problematik des Städtebaus und der Landschaftsgestaltung: Die Verslummung der klassischen amerikanischen Großstädte ist eine Tatsache geworden; ist diese Gefahr nicht auch schon bei uns in latenter Zustand festzustellen? Denken wir an die Zweckmäßigkeit unseres

Verkehrs im Zusammenhang mit der Siedlungspolitik: Man hat ausgerechnet, daß 750 000 in Paris arbeitende Pendler täglich durchschnittlich zweieinhalb Stunden in öffentlichen Verkehrsmitteln verfahren.

Probleme stellen sich zusehends auch hinsichtlich eines menschenwürdigen Lebens und unserer Gesundheit. 1968 hatten 35 Prozent der Wohnungen in der Bundesrepublik — das waren etwa sieben Millionen — weder Bad noch Dusche; in 5,6 Millionen fehlte die Toilette, und 800 000 Haushalte waren überhaupt ohne Wohnungen.

Die Medizin unternimmt gewaltige Anstrengungen, um das Leben zu verlängern. Lohnt es sich aber überhaupt, siebzig oder achtzig Jahre alt zu werden, wenn heute schon festgestellt werden muß, daß viele Menschen dieser Altersgruppen ihren Lebensabend in Nervenheilanstalten verbringen müssen — nur deshalb, weil sie zeitweise und kurzfristig einer psychiatrischen Behandlung bedürfen und niemand weiß, wo sie sonst untergebracht werden sollten?

Besondere Sorgen bereitet heute die Bereitstellung von sauberem Wasser für die Bevölkerung von

morgen. Fachleute haben errechnet, daß der Nachholbedarf der Bundesrepublik für die Reinhaltung des Wassers bei der gegenwärtigen Investitionsrate erst in zwanzig Jahren gedeckt sein wird. Wenn man bedenkt, daß sich der Wasserbedarf in den nächsten dreißig Jahren verdoppeln wird, kann man ermesen, welche Engpässe uns noch bevorstehen. Sollten sie einigermaßen überwunden werden, so müßten hierfür über lange Zeit hinweg vier Prozent der öffentlichen Aufwendungen eingesetzt werden. Zahlreich sind die Alltagsprobleme im Bereich der sozialen und politischen Beziehungen, die vielfach nur international gelöst werden können.

Unsere öffentlichen Verwaltungen sind heute schon in mancher Beziehung überfordert. So fehlen zum Beispiel nach amtlichen Schätzungen in der Bundesrepublik 35 000 Steuerbeamte, das sind 35 Prozent des heutigen Bestandes. Das hat nicht nur eine Verlängerung der Schlangen vor den Finanzämtern zur Folge; nach Meinung der Steuerbeamten muß mit einem jährlichen Steuerausfall von mehr als einer Milliarde DM gerechnet werden.

Wer beschafft die Lehrer und Arbeitskräfte?

Viele Probleme wirtschaftlicher Art sind uns zur Genüge bekannt, weil wir uns ständig damit auseinandersetzen müssen: Inflation, Arbeitsproduktivität, knapper Arbeitsmarkt, Weg-engagieren, Fusionswelle und andere mehr. Ebenso vielfältig sind die Probleme im Bereich Erziehung und Bildung. Symptome der Autoritätskrise finden in der Presse breiten Widerhall. Das Lehrdefizit für die Grundschulen ist erschreckend. Man weiß auch, daß bis zum Jahr 1980 zusätzlich zum Ersatz der aus-

Was heißt...?

Der Wissenschaftler spricht eine andere Sprache als der Mann auf der Straße. Die Fachausdrücke, die er verwendet, um sich mit seinen Fachkollegen exakt zu verständigen, sind in seinen Darlegungen nicht immer auswechselbar gegen Begriffe des täglichen Lebens. Die Redaktion gibt deshalb hier eine kleine „Handreichung“ für eine Reihe von wissenschaftlichen Begriffen, um jedermann die Lektüre der interessanten Darstellung Dr. Schnyders von Wartensee über die Probleme des täglichen Lebens in der „Welt von morgen“ zu erleichtern.

FUTUROLOGIE — Wissenschaft, die sich mit den Problemen der Zukunft befaßt

INFRASTRUKTUR — der notwendige wirtschaftliche und organisatorische Unterbau einer hochentwickelten Wirtschaft (Verkehrsnetz, Schulen, Krankenhäuser u. a.)

INTEGRATION — Verbindung und Zusammenschluß einer Vielheit (von Personen, Gruppen, Gemeinschaften) zu einer gesellschaftlichen Einheit und einem übergeordneten Ganzen

INTERDEPENDENZ — gegenseitige Abhängigkeit von Dingen, insbesondere von Preisen in der Wirtschaft

KYBERNETIK — zusammenfassende Bezeichnung für eine Forschungsrichtung, die vergleichende Betrachtungen über die Steuerungs- und Regelungsvorgänge in Technik, Biologie und Soziologie anstellt

OEKOLOGIE — die Lehre vom Verhältnis der Lebewesen zur Umwelt

SEMANTIK — die Lehre von der Bedeutung der Worte sowie von den Zeichen und Symbolen, die zum Ausdruck von Denkhaltungen dienen (Logik, Logistik)

STRESS — Bezeichnung für die jeder Krankheit vorausgehenden Reaktionen des Körpers zur Anpassung an eine bevorstehende große Belastung

TECHNOKRATIE — eine von den USA ausgehende Lehre, welche die Organisation der Gesellschaft nach den Prinzipien der Technik gestalten will

USURPATION — widerrechtliche Inbesitznahme und Anmaßung einer öffentlichen Gewalt

scheidenden Lehrkräfte 200 000 neue Lehrer gewonnen werden müssen.

Es steigen die Anforderungen an die Qualifikationen der Arbeitskräfte hinsichtlich Um- und Weiterbildung. Wie soll das Bildungsdefizit angesichts der angespannten Arbeitsmarktsituation gedeckt werden, und wer soll die Kosten dafür bezahlen? Ein Beispiel für disharmonische Entwicklung, die uns Probleme schafft, liefert die Datenverarbeitung: Mit erheblichen Mitteln wurde die Computer-Industrie gefördert, jedoch fast nichts unternommen, um Bedienungspersonal heranzubilden. Die Bedarfsprognosen für 1978 schwanken zwischen 300 000 und 420 000 EDV-Fachleuten, von denen heute erst rund 60 000 zur Verfügung stehen.

Prognosen der Futurologen

Futurologische Institute — d. s. wissenschaftliche Einrichtungen, die sich mit den Problemen der Zukunft befassen — arbeiten heute auf hohen Touren und liefern wertvolle Erkenntnisse über Probleme, denen die Menschen im Alltag der Zu-

kunft gegenüberstehen werden. Aber es ist bereits nicht mehr möglich, die Ergebnisse aller Studien zu überblicken. Die für Entscheidungen Verantwortlichen laufen Gefahr, sich der Überfülle der dargebotenen Informationen durch Abstumpfung zu erwehren. Und selbst wenn man zeitweise Zukunfts-Untersuchungen zur Kenntnis nimmt, hat man Mühe, sie in die eigenen Aktionspläne einzuordnen; man geht zur Tagesordnung über, die sich ja bekanntlich nicht durch die Wichtigkeit, sondern meist nur aus der Dringlichkeit der zu behandelnden Fragen ergibt.

Aber nur wer sich auf die Zukunft hin öffnet, wird in der Lage sein, die heutige Situation aus der Zukunftsperspektive zu beurteilen, statt — wie üblich — über die Zukunft aus der Anschauung unserer heutigen Situation entscheiden zu wollen. Hier soll versucht werden zu erkennen, welche Einflußfaktoren heute und zukünftig wirksam sein werden, aus deren Erkenntnis jeder selber konkrete Schlußfolgerungen ziehen kann.

Die Geschichte der Menschheit läßt eine Reihe von Konstanten erkennen, die im Lauf der Jahrhunderte immer wieder die Entwicklung in diesem oder jenem Sinn beeinflußt haben. Es handelt sich hier offenbar um Grundgesetze, die in der Natur des Menschen oder der Sache liegen, und von denen wir annehmen dürfen, daß sie weiterhin wirksam sein werden.

Unser Leben ruht auf drei Säulen

Als Beispiele für diese Kategorie von Einflußfaktoren könnten das Gesetz von Aktion und Reaktion aufgeführt werden und in diesem Zusammenhang auch das dialektische Prinzip, wonach die Komponenten einer Ganzheit in ständigem Hin und Her nach einem harmonischen Zustand streben.

Ein deutliches Beispiel liefert uns in dieser Hinsicht die derzeitige

JUNGE MENSCHEN von heute



AUS STAHL: 80 Jahre alt — 300 Meter hoch

Überbetonung wirtschaftlicher Tätigkeit gegenüber den übrigen Teilkraften menschlichen Seins. Dieser Tatbestand läßt sich veranschaulichen, wenn man sich einen Eiffelturm vorstellt, der durch seinen Erbauer nicht mit vier, sondern nur mit drei Pfeilern konzipiert worden wäre. Man kann leicht erraten, was passieren würde, wenn der beauftragte Bau-Unternehmer nur an einem Sockel die erforderlichen Betoninjektionen vorgenommen hätte: einmal aufgebaut, würde der Turm bald schief stehen!

Dieser Turm auf drei Sockeln versinnbildlicht unser Leben, das auf drei Säulen ruht:

- auf Wirtschaft,
- auf sozialen Beziehungen und
- auf kultureller Entfaltung.

Schon ein flüchtiger Blick auf die Verhältnisse der westlichen Welt läßt erkennen, daß unsere Gesellschaft, obwohl sie einen hohen Lebensstandard erreicht hat, noch sehr einseitig auf das Wirtschaften ausgerichtet ist, und daß die beiden andern Aspekte, ohne die das Leben nicht „lebenswert“ ist, noch weitgehend zu kurz kommen. Muß man sich denn da noch wundern, wenn das Gefühl mancher Menschen, bloße Objekte des Konsums oder der Arbeit zu sein, Gegenkräfte auf den Plan ruft, und deren Aktionen aus ebenso einseitiger Betrachtungsweise ihrerseits die Gefahr in sich bergen, das Kind mit dem Bad auszuschütten? Herman Kahn hat im Manager-Symposium 1971 in Davos die Meinung geäußert, daß — in Fortsetzung des multinationalen Trends in der Welt — die Wirtschaft dereinst nicht mehr im Mittelpunkt des Interesses stehen werde.

Faktoren, die unser Zeitalter beeinflussen

Eine Aufzählung geschichtlich erhärteter Konstanten würde auch Gegebenheiten enthalten, die als wesentliche Bedingungen menschl-

cher Entfaltung betrachtet werden könnten, wie etwa:

- der Umstand, daß nur Anstrengung dem Menschen echte Befriedigung verschafft — vorausgesetzt, die Bemühung ist auf ein als erstrebenswert erkannt Ziel ausgerichtet;
- die Tatsache, daß Autorität einem menschlichen Urbedürfnis nach Orientierung und Sicherheit entspricht, und daß eine Autoritätskrise zwangsläufig immer dann eintritt, wenn der Mensch das Gefühl hat, die Autoritätspersonen seien ihrer Aufgabe nicht gewachsen;
- die Feststellung, wonach sich der Mensch nur in der Übernahme von Verantwortung entfaltet; daraus ergibt sich die absolute Notwendigkeit einer freien Gesellschaft, für jeden Menschen — entsprechend seinem Vermögen — einen Bereich autonomen Wirkens zu schaffen;
- die Gefahr der Entartung der Macht, die sich wie ein roter Faden durch die Geschichte in allen möglichen Auswirkungen des Festhaltens an Privilegien ohne entsprechende Leistung, der Usurpation und anderen Erscheinungsformen hindurchzieht.

Als weitere Konstante müßte jeder Spaltplatz aufgeführt werden, der seit eh und je in der menschlichen Natur einen vortrefflichen Nährboden findet: Im alten Buch der Genesis werden eine Reihe beispielhafter Ereignisse geschildert, so etwa in der berühmten Apfelszene, die zugleich den Zwiespalt des Menschen mit sich selbst — das schlechte Gewissen von Adam und Eva —, den Zwiespalt unter Ehegatten und den Zwiespalt des Menschen mit dem Schöpfer zum Ausdruck bringen. Der Zwiespalt unter Brüdern wird am Beispiel von Kain und Abel dokumentiert, der Zwiespalt unter Völkern am Turmbau von Babel. Derartige Situationen kommen auch heute noch vor — in der Familie, im Betrieb, in der Öffentlichkeit — und schaffen immer wieder neue Probleme. Was unternehmen wir angesichts dieser Anfälligkeit des Menschen, um vorbeugend das Aufkommen des Spaltpilzes zu erschweren?

Technik und Wissenschaft

Das Bewußtsein derartiger Gesetzmäßigkeiten stellt eine unerläßliche Hilfe dar, wenn es gilt, mögliche Entwicklungen zu erkennen. Darüber hinaus ist es aber ebenso wichtig, die spezifischen Einflußfaktoren unseres Zeitalters zu erfassen und unseren Prognosen zugrunde zu legen.

Wenn wir davon ausgehen, daß Veränderlichkeit das zentrale Grundphänomen unserer Zeit ist, so müssen wir uns ständig vor Augen halten, wodurch es verursacht wird.

Die technisch-wissenschaftliche Entwicklung ist ein Charakteristikum, das unser Zeitalter von andern Epochen grundlegend unterscheidet. C. F. v. Weizsäcker hat Technik definiert als „die Schaffung und bewußte Anwendung von Mitteln,

mit Hilfe derer man absichtlich Resultate erzeugen kann, die sich nicht von selbst eingestellt hätten.“ So verstanden, versetzt die Technik den Menschen in die Lage

- neue Dinge hervorzubringen,
- bestehende Zustände zu verändern und
- neue Verfahren zu finden, um das Geschehen besser in den Griff zu bekommen.

Wachsendes technisches Vermögen hat insbesondere zur Folge, die bisher naturgegebene Beschränkung des Menschen sprunghaft zu erweitern, seine Unabhängigkeit hinsichtlich natürlicher Elemente, wie zum Beispiel Rohstoffe, räumliche Distanzen, Klima-Einflüsse zu vergrößern. In Wechselbeziehung dazu wächst indessen die gegenseitige Abhängigkeit der Menschen voneinander, die sich der komplizierten technischen Errungenschaften bedienen, wie dies etwa anlässlich von Post- und Eisenbahnerstreiks sowie des schwelenden Ölkrieges recht drastisch zu beobachten ist.

Künstliche Eingriffe in naturgewachsene Situationen bewirken außerdem Störungen des Gleichgewichtes, nicht nur im Haushalt der Natur, sondern auch hinsichtlich der physischen und psychischen Widerstandsfähigkeit des Menschen. Sie schaffen ebenfalls neue Probleme, die etwa unter dem Stichwort Zivilisationsschäden und Wohlstandskrankheiten nicht nur die Betroffenen persönlich, sondern auch Krankenkassen und Volkswirtschaft belasten.

Positiver ist die Situation, insofern Technik die natürlichen Sinne des Menschen durch Hilfsmittel, wie zum Beispiel Radio, Radar, Laser u. a. erweitert. Technik ergänzt und verfeinert somit menschliches Können. Nachdem sie die physische Kraft schon fast gänzlich ersetzt hat, hilft sie auch dem intellektuellen Vermögen des Menschen in Form von Automation, Informatik und Kybernetik. Technik ist somit, nach einer Formulierung Heideggers, verlängerte Leiblichkeit des Menschen.

Technik verändert überdies den Ablauf des Lebens: Medizinische Errungenschaften vermindern die Kindersterblichkeit und verlängern das Leben, wodurch völlig neue Probleme geschaffen werden. Hat man etwa in Wirtschaftskreisen schon eine Vorstellung, welche Auswirkung eine überprozentuale Zunahme der über 65jährigen Bevölkerung in den nächsten fünfzehn Jahren haben wird? Familienplanung kann, langfristig betrachtet und in Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung, die natürliche Bevölkerungsexplosion eindämmen. Neue Situationen mit neuen Problemen sind von der Entwicklung der Medizin, der Genetik und der Biologie zu erwarten.

Der Zwang zur Weiterbildung wird als Folge der Wissens- und Informations-Explosion vordringlich; der Mangel an entsprechenden Infrastrukturen, die Abwertung der routinemäßig erworbenen Erfahrung, der jahrelange bildungsmäßige



Stillstand unzähliger Mitarbeiter werden uns vor neue Probleme stellen.

Die zunehmende „Machbarkeit“ der Dinge führt zwangsläufig zu planerischen Maßnahmen. Dies hat auch zur Folge, daß die entscheidenden Fragen immer mehr von den Zielen abhängen werden, die sich die Gesellschaft setzt, und weniger von den Mitteln, über die sie verfügt. Das aber bedeutet, daß neue Konflikte um Ziele und Prioritäten entstehen, die dann im Bereich der Gesellschaft auszutragen sind. Sind wir darauf gerüstet?

Mit veränderten Dimensionen wachsen die Anforderungen

Es verändern sich die Dimensionen im Sinn des Größer- oder Kleiner-werdens, und damit verändern sich auch die Qualität des betreffenden Zustandes sowie seine Beziehungen zu anderen Situationen. Wir müssen uns deshalb daran gewöhnen, völlig neuen Tatbeständen gegenübergestellt zu werden.

Ein einfaches Beispiel mag diesen Trend illustrieren: Dimension und Preis des Hörfunk-Empfängers wurden durch Verwendung des Transistors wesentlich herabgesetzt. Die Folge davon ist, daß fast jeder junge Mensch seinen Empfänger hat und zu Tageszeiten einschaltet, die früher einem älteren Hörerpublikum vorbehalten waren. Hat es nicht eine ganze Weile gedauert, bis die Hörfunkanstalten diese Veränderungen wahrgenommen und ihre zeitliche Programmstruktur umgestaltet haben?

Die Veränderung der Dimension führt insbesondere auch dazu, daß viele Situationen, denen wir heute begegnen, mit den traditionellen Wertvorstellungen nicht mehr übereinstimmen. Typisch in dieser Hinsicht sind die Bevölkerungsexplosion und die damit verbundene Not in den Entwicklungsländern: Noch viele haben nicht erfaßt, daß Ent-

wicklungshilfe keine bloß karitative, sondern eine Angelegenheit des eigenen Überlebens ist, mit anderen Worten, daß man sich nur schon aus bloßem Eigennutz vermehrt — und auch mit mehr Phantasie — darum kümmern müßte.

Außerdem ist die Welt ein großes Dorf geworden, was uns zunehmend vor neue Probleme stellt: Der einzelne ist einer neuen Entfremdung ausgesetzt, indem er ständig, wenn auch oberflächlich, erfährt, was in der weiten Welt vor sich geht, jedoch immer weniger in seiner nächsten Umgebung, im Betrieb und im Wohnbezirk eingefügt ist.

Schließlich wachsen die Anforderungen an unsere Infrastruktur überproportional zum zahlenmäßigen Wachstum unserer Ballungszentren. Wir sind weder personell noch finanziell in der Lage, mit dem Bedarf im Erziehungs- und Gesundheitswesen, in Transport und Kommunikation, in der öffentlichen Verwaltung und im Ordnungsdienst Schritt zu halten. Die neuen Probleme, deren Lösung nur durch das Gemeinwesen in Angriff genommen werden kann, sprengen außerdem die traditionellen politischen Strukturen und öffentlichen Institutionen. Allenthalben entstehen kritische Situationen, denen mit Flickarbeit nicht mehr lange beizukommen ist.

Im Übergang zur nachindustriellen Gesellschaft

Wachsende Interdependenz und Komplexifikation allen Geschehens sind weitere wesentliche Faktoren künftiger Entwicklung. Der Mythos des Robinson Crusoe ist endgültig dahin in einer Welt, in welcher die Fehler eines jeden von allen bezahlt werden müssen. Das lawinenartige Anschwellen der ökologischen Problematik innerhalb der letzten fünf Jahre hat uns diesen

DIE AUTO-LAWINE — das Problem von heute und morgen

Tatbestand sehr drastisch vor Augen geführt.

Unter diesem Gesichtspunkt sind es insbesondere die Parameter „Zeit und Raum“, die infolge Zunahme an Wissen und Können der Menschheit von ausschlaggebender Bedeutung sind. Überwindung von Distanzen, zeitverkürzende Maßnahmen im gesamten Wirtschaftsgeschehen, Miniaturisierung, Verlängerung des Lebens, Einwirken bisher nicht verfügbarer Einflüsse aus anderen Kulturkreisen, weltweite simultane Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten bewirken eine Schrumpfung von Zeit und Raum und fördern auf diese Weise das Ineinandergreifen von Kräften, Dingen und Bestrebungen, die bisher isoliert ihr Dasein führten. Bei gleichzeitiger Differenzierung und Spezialisierung nimmt die Durchschaubarkeit des Geschehens ab, die Orientierung wird immer schwieriger, wodurch unweigerlich der Zustand der Autoritätskrise verschärft wird.

Einen positiven Lichtblick bedeutet in dieser Hinsicht die Entwicklung der Kybernetik; dürfte sie doch dazu beitragen, Ordnung in das Chaos zu bringen. Bis wir aber so weit sind, steht uns noch ein langer Weg und die Überwindung zahlreicher neuer Probleme in allen möglichen Einzelbereichen bevor; um nur einige Beispiele zu erwähnen: vom Kartellgesetz bis zur

Wirtschaftsintegration auch des „grünen Europa“, von der Schulreform bis zum Finden einigermaßen befriedigender ganzheitlicher Lösungen im Bereich der Sozialversicherungen, die sowohl den echten menschlichen Bedürfnissen wie auch den Anforderungen wirtschaftlicher Produktivität entsprechen.

Daß wir noch mit vielen neuen Problem-Situationen rechnen müssen, ist einfach zu erklären: Einerseits läßt sich der Mensch nicht so leicht zum Systemdenken erziehen, andererseits lauert bei allen Vorteilen der Kybernetik einschließlich System- und Informationstheorie die Gefahr technokratischer Verabsolutierung. Diese Gefahr liegt in der „déformation professionnelle“ des Technokraten selbst, der in der Regel seine Rechnung ohne den Wirt, das heißt ohne den Menschen macht, indem er sich dem Glauben hingibt, alle Probleme könnten rational gelöst werden.

Veraltete Denkweisen und stagnierende Wertvorstellungen sind weitere Hindernisse zur Überwindung neuer Schwierigkeiten in einer komplexer werdenden Welt. So hat zum Beispiel der Franzose Jean Fourastié nachgewiesen, daß die Grundmotive westlichen Wirtschaftsverhaltens noch weitgehend auf dem eingefleischten Erbe eines jahrhundertealten Instinktes beruhen. Dieser möchte seine Gültigkeit haben zu einer Zeit, da es keine industrielle Produktion gab, die vorhandenen Güter begrenzt waren und das Bewahren einmal erworbener Privilegien demzufolge als unerlässlich betrachtet werden mußte, um materiell und sozial überhaupt überleben zu können.

Wenn sich die Menschen leitbild- und verhaltensmäßig noch nicht einmal zur industriellen Gesellschaft durchgemausert haben, so kann man leicht ausrechnen, welche Problemfülle der Übergang zur nachindustriellen Gesellschaft bringen wird. Es würde sich lohnen, die heutigen Diskussionen etwa um Steuerreform, Konzentrationen, Sozialversicherungen, Mitbestimmung, Forschungsaufwendungen unter diesem Gesichtspunkt näher zu betrachten.

Ein weiteres Moment wirkt als schwere Belastung in Zeiten einer Interdependenz, einer gegenseitigen Abhängigkeit: Das Hemd liegt jedem näher als der Rock, und mancher glaubt, wenn er den Rock verliert, so könnte er wenigstens das Hemd behalten. Wie sehr diese Auffassung unweigerlich in die Sackgasse führt, ergibt sich aus dem Umstand, daß Interdependenz nach ganzheitlichen Lösungen ruft, das heißt nach der Integration der Strukturen in die Suprastruktur.

Burnham hat vom Ende der „business isolation“ gesprochen. Und kürzlich hat Joseph Cullmann, der oberste Chef von Philipp Morris, scharf mit der Behauptung Milton Friedmans „The business of business is business“ abgerechnet, indem er voraussagte, daß, wenn sich das „business“ weiterhin nur als



„business“ verstünde, es in zehn Jahren kein „business“ mehr geben würde.

Integration erfordert indessen auch „Hierarchierung“ der Ziele, aus denen sich die Prioritäten aus einer ganzheitlichen Betrachtung des Lebens und dessen Zielsetzung ergeben. In diesem Sinn hat die Menschheit noch wesentliche Fortschritte zu machen. Dazu kann ihr die systematische Auseinandersetzung mit der Zukunft Hilfe leisten; denn wie beim perspektivischen Zeichnen baut sich bei prospektiver Betrachtung die Ordnung vom Fluchtpunkt der anzustrebenden Zukunft auf. Im Zeitalter des Sozialisierungsprozesses darf man sich keine Illusionen machen über die dirigistische Alternative zur frei-

willigen Integration der Strukturen in die Suprastruktur, mit der ihr innewohnenden Gefahr der Zerstörung von Autonomiebereichen; letztlich sind aber solche für die Entwicklung von Initiative und Verantwortungsbewußtsein unerlässlich.

Auch unter diesem Gesichtspunkt fördert die Auseinandersetzung mit der Zukunft die Erhaltung autonomer Bereiche. Wie im großen Unternehmensverband die relative Selbständigkeit einzelner Gesellschaften nur durch eine von allen anerkannte Unternehmenspolitik gewährleistet werden kann, trägt echte prospektive Haltung dazu bei, den althergebrachten Gegensatz zwischen Liberalismus (im Sinne des „laissez-faire“) und Dirigismus zu überwinden: Die Autonomie der einzelnen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereiche wird um so eher respektiert werden können, als alle Verantwortlichen, wo immer sie auch stehen, das Bewußtsein der Hierarchie der Werte pflegen und wissen, daß von ihnen zu verfolgende Ziel nur Teilziel innerhalb einer größeren Ganzheit ist, deren Prioritäten Rechnung getragen werden muß.

„Selbstentfaltung“ als Ziel der Menschen

Das Bewußtsein um die Qualität des Lebens ist ein weiterer maßgebender Einflußfaktor künftiger Entwicklung, den man um so ernsthafter ins Kalkül einbeziehen muß, als er einer tiefen menschlichen Motivation entspricht: Bei wachsendem Lebensstandard kommt dem individuellen Bedürfnis nach Selbstentfaltung erhöhte Bedeutung zu.

Aufschlußreich in dieser Hinsicht ist die Entwicklung in den USA, wo sich neuerdings zusätzlich zu den ökonomischen Maßstäben zur Beurteilung des Wohlstandes eine Entwicklung anbahnt, auch soziale

SEINE SICHERHEIT im Alter wird heute begründet

Indikatoren als Maßstab für die Qualität des Lebens anzuwenden. Tatsache ist ja, daß bis heute in der Jahresbilanz nur vom steigenden Brutto-Sozialprodukt die Rede ist, nicht aber vom Substanzverlust, der in Form von Raubbau an Mensch und Natur stattgefunden hat.

Das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung, das höchste in der klassischen Bedürfnisskala von Abraham Maslow, wird durch eine Reihe heutiger Zustände gefördert:

- veränderte Lebensbedingungen und Zerfall traditioneller Strukturen wie Familie und Wohngemeinde als Ort sozialer Begegnung;
- Verlust von „schutzbietenden“ Vater-Figuren;
- die Hinfälligkeit von Wertvorstellungen, die noch durch keine, der heutigen Zeit entsprechende Leitbilder ersetzt werden.

Was bedeutet schon „Kirche“ für viele Menschen im Zeitalter der Ökumene und der Normenexplosion, was „Vaterland“ angesichts der geographischen Mobilität und der europäischen Integration?

Was beinhalten Arbeitgeber/Arbeitnehmer-Beziehungen im Zusammenhang mit Technostruktur und auswechselbaren Berufsmanagern?

Das Wort Luthers: „Der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen“ muß aufgrund der neuen Arbeits- und Lebenssituation neu gedeutet werden, ebenso der Begriff der Freizeit, die nicht mehr länger als Anhängsel zur Arbeitszeit betrachtet werden darf; Betriebstreue kann zum Hemmschuh individueller und kollektiver Entfaltung werden.

Weitere Tatbestände veranlassen den Menschen, sich selbst als Maßstab zu setzen und seine tieferen Bedürfnisse wahrzunehmen: Einerseits lernt der einzelne von Kind auf als Konsument ein König zu sein und wird gleichzeitig am Arbeitsmarkt wie ein Star umworben. Andererseits wirkt die Wirtschaft provozierend, wenn sie um der bloßen Produktivitätssteigerung willen oder im Eifer des Konkurrenzkampfes den Teufelskreis ihrer Eigengesetzlichkeit nicht zugunsten übergeordneter Motive durchbricht.

Meldungen über industrielle Umwelt-Gefährdung, wie sie heute in der Presse breitdiskutiert werden, das Rennen einzelner Nationen um kostspielige Projekte, konkrete Angaben über die volkswirtschaftliche Bedeutung eines Vietnam-Krieges, sind Gegebenheiten, die in vielen Menschen die Frage nach dem eigentlichen Sinn des Wirtschaftens, der Gesellschaft und des Lebens überhaupt aktualisieren.

Wirtschaftsprognosen würden vielleicht doch etwas anders aussehen, wenn man den — allerdings nicht

Stahlverbrauch — Gradmesser des Fortschritts

Der Stahlverbrauch ist nach Ansicht der Fachleute auch in unseren Tagen, in denen mit dem Kunststoff ein wichtiger neuer Werkstoff auf den Markt gekommen ist, der entscheidende Gradmesser für die industrielle Bedeutung eines Landes und den Stand seiner sog. Zivilisation. Vor hundert Jahren, im gerade gegründeten deutschen Kaiserreich, lag der deutsche Stahlverbrauch je Kopf der Bevölkerung bei 23 Kilo im Jahr. Nach den soeben vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaft veröffentlichten Zahlen (1969) führt die Bundesrepublik Deutschland mit 542 Kilo, gefolgt von den Niederlanden mit 448 Kilo, Frankreich mit 425 Kilo, Belgien/Luxemburg mit 390 und Italien mit 320 Kilo. Für die Europäische Gemeinschaft mit ihren 188 Millionen Einwohnern ergibt sich ein Pro-Kopf-Durchschnitt von 432 Kilo, während er für die Bevölkerung der Welt von 3,8 Milliarden zwar bei nur 170 Kilo liegt; aber er übertrifft den deutschen Verbrauch vor hundert Jahren immerhin um mehr als das Siebenfache.

meßbaren — Umstand einbeziehen würde, daß ein wachsender Anteil der Intelligenz und der heranreifenden Jugend schon heute das Prinzip der Konsumgesellschaft und der sog. „liberalen“ Wirtschaftsform in Frage stellt, selbst wenn sie davon oft recht gut profitiert.

Aufschlußreich ist in dieser Hinsicht das Experiment „Hawaii im Jahr 2000“, über das kürzlich Robert Jungk berichtete. Die Resolution von 160 Jugendlichen, welche achtzig Jugendgruppen des Landes vertraten, enthält folgende Postulate:

- Menschen sind wichtiger als Besitz
- Zusammenarbeit dominiert über Konkurrenz
- lebensförderndes Handeln vermindert und verwandelt Energie, die Haß hervorbringt.

Es ist symptomatisch, daß beim heutigen Wohlstand in der westlichen Welt Menschen aller hierarchischen Stufen auf eine berufliche Promotion verzichten. Sie wollen sich nicht noch mehr dem Streß unterziehen auf Kosten der Pflege von Werten, die außerhalb der Arbeit liegen. Bereits macht sich ein neues Status-Symbol bemerkbar, nämlich Zeithaben für sich selbst.

Wachsende Mobilität, insbesondere des Arbeitsplatzes wird sich auch auf die zwischenmenschlichen Beziehungen auswirken. Wie die Dinge und Orte, werden auch die Menschen austauschbar sein, so daß ihre Beziehungen zueinander unbeständiger und funktionsgebundener werden. Daraus könnten neue Konflikte entstehen: Einerseits die Erwartung einer gewissen Selbstverwirklichung im Beruf, der Mobilität voraussetzt, andererseits das Streben nach Selbstverwirklichung im sozialen Sinn, die ohne Pflege echter Freundschaft und Kollegialität nicht möglich ist.

Das Leben wird schneller

Als letzte wesentliche Ursache der heutigen Veränderlichkeit muß das Phänomen der Beschleunigung erwähnt werden. Es verstärkt die Herausforderung des Menschen nach Anpassungsfähigkeit in einer sich wandelnden Welt. Wesentlich ist allerdings die Erkenntnis, daß nicht alle Gebiete in gleicher Weise beschleunigt werden.

Durch das unterschiedliche Tempo der Entwicklung in einzelnen Bereichen entstehen Disharmonie sowie das Gefühl der Vereinsamung und Entwurzelung, die ihrerseits den Menschen verwirren und seine Anpassungsfähigkeit hemmen. Desorientierung wird zu einer neuen chronischen Krankheit.

Da Beschleunigung die Dauer vieler Situationen verkürzt, wird die Vergänglichkeit zu einer neuen Komponente der zeitlichen Dimension. Wer sie in seiner Planung nicht berücksichtigt, wird unweigerlich von der Entwicklung überrascht — und überrollt. So, wie der schnell fahrende Automobilist daran gewöhnt ist, rasch auf unvorhergesehene Situationen zu reagieren, so

„berücksichtigt der Mensch, der sich der fortwährenden Beschleunigung voll und ganz bewußt ist, ganz automatisch und unbewußt die zeitliche Komprimierung“ (Toffler).



Die Probleme, die wir im Alltag von morgen zu bewältigen haben werden, können — wie wir gesehen haben — zu einem guten Teil heute schon wahrgenommen werden,

- wenn wir eine klare Diagnose unserer heutigen Situation stellen;
- wenn wir uns geschichtlich erhaltener und wirksamer Konstanten bewußt werden;
- wenn wir die wesentlichen Einflußfaktoren kennen, welche die Entwicklung unseres Zeitalters gestalten.

Es drängt sich für unser Zeitalter das Bild des heranwachsenden Knaben auf, der im Frühjahr die letztjährigen Kleider anzieht. Alle Nähte reißen.

Mag sein, daß nicht jedermann alle aufgezeigten Aspekte als Problem empfindet — nämlich als Diskrepanz zwischen dem, was ist und dem, was sein sollte, weil er den Standard seiner Erwartungen nicht so hoch schraubt oder weil ihn gewisse Aspekte des Lebens persönlich überhaupt nicht berühren. Die Tatsache aber, daß andere davon betroffen und darunter möglicherweise zu leiden haben werden, sollte allein schon Grund sein, an diesen Tatbeständen nicht vorbeizusehen, und sei es nur aus der Erkenntnis heraus, daß die von anderen Menschen zu Recht oder Unrecht als Problem empfundenen Situationen sich über kurz oder lang in irgendeiner — meist unangenehmen — Weise auch auf uns selbst auswirken werden.

Ein Zeitalter beschleunigter Wandlung erfordert also, daß wir uns mehr mit der Zukunft befassen. Je schneller der Automobilist fährt, um so weiter nach vorn richtet er seinen Blick. Umfaßt er das gesamte Geschehen, das vor ihm liegt, so ist er eher in der Lage, rechtzeitig auf auffällige Behinderungen zu reagieren. Wer heute zur Führungsfunktion berufen ist, kommt nicht daran vorbei, sich prospektiv zu verhalten. Das Wissen um die mögliche Zukunft, zu der uns die Futurologen verhelfen, genügt dabei nicht. Wir selbst müssen uns daran gewöhnen, die Dinge ganzheitlich zu betrachten, mit Wertmaßstäben reale Alternativen der Zukunft zu beurteilen und unser heutiges Verhalten auf längerfristige Ziele auszurichten.

Wem es gelingt, eine solche Haltung einzunehmen, für den ist die Zukunft kein Problem, sondern eine Herausforderung, die seinem Wirken einen faszinierenden Zug verleiht.

Der Vortrag von Dr. Robert Schnyder von Wartensee über „Die Probleme im täglichen Leben von morgen“ wird demnächst in vollständiger Fassung in der Serie ECON-aktuell des Econ-Verlages, Düsseldorf, erscheinen.



Ein Jahrhundert MGK „Frohsinn“

Begeisterung für Männerchor hat schon 100 Jahre überdauert

Der Männergesangsverein „Frohsinn“ unseres Werkes Ruhrort ist einer der ältesten Werks-Gesangsvereine. Er feiert am 22. Oktober mit einem großen Festkonzert in Meiderich sein hundertjähriges Bestehen. Blättern wir etwas in der Geschichte dieses rührigen Vereins.

In dem Bereich der Rheinischen Stahlwerke, die vor hundert Jahren noch selbständig waren, bei der Gründung der Vereinigten Stahlwerke 1926 mit dem Werk Ruhrort zusammengefaßt wurden und 1965 zur Thyssen-Hütte zurück kamen, faßten 1871 einige Werksangehörige den Entschluß, einen Gesangsverein zu bilden. Erster Vorsitzender wurde Wilhelm von Othegrafen. Die musikalische Leitung wurde dem Dirigenten Bruno Quast übertragen. Kommerzienrat Direktor Goeke übernahm das Protektorat. Der Mitgründer Wilhelm von Othegrafen war am 17. Mai 1845 geboren worden. Sein Name stammt aus dem limburgisch-rheinischen Uradel. Seine Adelsurkunde befindet sich im Vereinsarchiv, außerdem ein Foto von ihm.

Für die ersten Gründer, namentlich aber für den damals erst sechsundzwanzigjährigen Vorsitzenden, ist der Mut bezeichnend, der sie zur Bildung dieses Vereins trieb. Dabei muß man sich vor Augen halten, daß man vor hundert Jahren noch nicht von einem technischen und zivilisierten Fortschritt im heutigen Sinne sprechen konnte, daß andererseits aber Meiderich ein noch nahezu unberührtes ländliches Gebiet war. Es bestand im wesent-

lichen aus acht Bauernschaften, nämlich aus Lösort, Vohwinkel, Berg, Berdum, Lakum, Borhoven und dem Rittersitz Haus Hagen.

Versuchen wir einmal, uns dieses alte Meiderich vorzustellen. Die Verkehrsverhältnisse waren damals mehr als bescheiden. Zwar bestand die Eisenbahnlinie von Ruhrort nach Oberhausen, die von der Köln-Mindener Bahngesellschaft über Meiderich geführt wurde; hier gab es auch eine Haltestelle dieser Bahn. Aber das war auch schon alles. An Autos dachte man damals noch nicht, selbst Pferdebahnen waren hierzulande unbekannt. Und Fahrräder bildeten eine große Seitenheit.

Die Anmarschwege der Belegschaftsmitglieder betrugen zum Teil zwanzig und mehr Kilometer. Und diese Strecke mußte zu Fuß zurückgelegt werden. Daher war man besonders dankbar, daß die Gesangsproben dank der Unterstützung des damaligen Werksleiters Kommerzienrat Goeke während der Arbeitszeit (!) im großen Zeichensaal der Hauptverwaltung durchgeführt werden durften. So konnte ein doppelter Weg vermieden werden. Erst später wechselte man zur Gaststätte Eickelkamp.

Wilhelm von Othegrafen, der von 1871 bis 1886 den Vorsitz führte, trat nach fünfzehnjähriger erfolgreicher Vereinstätigkeit aus gesundheitlichen Gründen zurück. Er wurde von Julius Moll, dem zweiten Vorsitzenden, abgelöst.



Natürlich läßt sich nicht die gesamte Vereinsgeschichte an dieser Stelle schildern. Sie wird ausführ-

lich in einer zu diesem seltenen Jubiläum herausgebrachten Festschrift dargestellt. Werfen wir daher nur einige kurze Schlaglichter in das Dunkel der Vergangenheit: Zum fünfundsiebenzigjährigen Bestehen veranstaltete der „Frohsinn“ bei einer Beteiligung von 32 Vereinen einen Gesangs-Wettbewerb in Meiderich. Eine kritische Zeit folgte um die Jahrhundertwende, als das Männer-Quartett „Rheingold“ und später der MGV „Deutsche Einigkeit“ aus dem MGV „Frohsinn“ hervorgingen und diesen stark dezimierten. Aber die abgesplitterte Gruppe der „Einigkeit“ machte schließlich doch ihrem Namen Ehre und kehrte zum „Frohsinn“ zurück.

Die Chronik berichtet von zahlreichen Konzerten und abwechslungsreich gestalteten Familienfeiern, vom Wechsel in der Vereinsführung und bei den Chorleitern. Heute leben noch aktive Sänger, welche die letzten Jahre vor dem Ersten Weltkrieg als Vereinsmitglieder miterlebten und sich dieser Zeit gut erinnern.



Einen ersten Rückschlag versetzte dem Verein der Erste Weltkrieg mit seinen Folgen. Aber man überwand schließlich alle Schwierigkeiten und konzentrierte sich auf die Feier des fünfzigjährigen Bestehens am 11. und 12. Juni 1921. Das Jubiläumskonzert wurde in würdiger Weise gefeiert. Es vereinigte in sämtlichen Anlagen des Parkhauses an der Metzger Straße in Meiderich eine stattliche Zahl von Mitgliedern und Gönnern. Ein Unwetter zwang zwar die Besucher aus dem Freien in den tausend Personen fassenden Saal; das aber konnte die Stimmung nicht beeinträchtigen.

Höhepunkt des Konzertes, das vom Chorleiter Peter Müller dirigiert wurde, waren die Auftritte der hochdramatischen Sängerin Meta Touchy und des Heldenalters Hans Bohnhoff, beide von der Krefelder Oper, sowie des Künstlerquintetts Sommer. Meta Touchy war die Tochter des damaligen Chefs des Thomaswerkes der Rheinischen Stahlwerke, Kapellmeister Sommer war als Obermeister im gleichen Betrieb tätig.

Die Vereinschronik, in der erfreulicherweise auch noch einige Bilder aus der damaligen Zeit vorhanden sind, berichtet von dem regen Vereinsleben in diesen Jahren, in denen die Führung des Vereins aus Altersgründen erneut wechselte. Ernste Differenzen kannte man nicht — und man kennt sie erfreulicherweise bis heute nicht.

Aber die schwerste Zeit stand den Sängern erst noch bevor: Der Zweite Weltkrieg mit seinen 1939 noch unabsehbaren Folgen. Zunächst wurde Chorleiter Willy Sendt zur Wehrmacht eingezogen. Für ihn übernahm Hans Disselkamp das Dirigat, aber auch nur für kurze Zeit, dann wurde er ebenfalls Soldat wie viele andere Sangesbrüder auch.



Das Vereinsleben kam im Oktober 1944 jäh zum Stillstand. Durch drei schwere Luftangriffe am 14. und 15. Oktober, die besonders den Stadtteil Untermeiderich verheerten, wurde das gesamte Inventar des Vereins mit Klavier, Noten und Akten restlos zerstört. Auch eine Möglichkeit, die Proben weiterzuführen, war durch die Vernichtung sämtlicher Säle nicht mehr gegeben. Die meisten Sänger waren völlig ausgebombt, viele gefallen, andere evakuiert. Der Verein stand vor einem Nichts.



Es gehörte in den düsteren Tagen nach Ende des Krieges nicht nur Idealismus, sondern eine gehörige Portion Mut dazu, den in Agonie verharrenden Verein wieder ins Leben zurückzurufen. Aber — nomen est omen — es gelang. Im Oktober 1945 begannen wieder die Gesangsproben des MGV „Frohsinn“ — diesmal im Kosthaus des Werkes an der Stahlstraße 50. Die Chorleitung übernahm vertretungsweise Organist Willibald Gövert von der katholischen Kirche Untermeiderich.

Es blieb zwar wenig Zeit zum Proben, weil die Sänger in erster Linie mit dem Instandsetzen ihrer Wohnungen beschäftigt waren und den Kopf voll anderer Sorgen hatten.

Aber allmählich setzte sich doch die unversiegbare Kraft des Liedes wieder durch. Ja, das Lied wurde von manchem Sänger, wie sie heute rückblickend sagen, als wohlthuender Balsam für die seelischen Wunden empfunden. So kam nach Überwindung vieler Widerstände am 7. und 8. September 1946 zum fünfundsiebzigsten Bestehen trotz allem eine würdige Feier zustande.

Da Meiderich keinen Festsaal mehr besaß, wurden in der Aula des Max-Planck-Gymnasiums unter der Chorleitung von W. Gövert zwei Freundschaftssingen veranstaltet. Samstags wirkten mit: MGV „August Thyssen-Hütte Hamborn“, MGV „Sangeslust“ Hüttenbetrieb Meiderich und Quartettverein Eisenwerk Kraft Hochfeld. Am Sonntag nahmen daran teil: MGV „Heideblümchen“ Obermeiderich, der Quartettverein Obermeiderich und der Meidericher Männerchor. Es waren die ersten Veranstaltungen nach dem Zweiten Weltkriege, bei denen die Sänger Meiderichs wieder eine große Familie bildeten und im friedlichen Wettbewerb die Sangeskunst darboten.

Im Laufe der Zeit drängten nun die Sänger darauf, wieder einen ständigen Chorleiter zu haben, da leider nicht abzusehen war, wann der alte Chorleiter Hans Disselkamp aus russischer Gefangenschaft heim-

DIE BILDER:

Linke Seite: Einige Kostbarkeiten aus dem Rest des Vereinsarchivs: Die linke Aufnahme wurde bei einem Familienausflug im Jahre 1902 gemacht. Damals ging es mit einem Dampfer von Ruhrort aus nach Baerl. Der kleine Junge vorne links mit der dunklen Mütze ist der jetzige Vorsitzende Willi Hüsch — Unten links der allererste Vorsitzende Wilhelm von Othegraben mit seiner Frau, daneben ein Foto aus dem Jahre 1928 nach einem Konzert im Parkhaus

Rechte Seite: Auf dem Foto oben rechts nimmt Vorsitzender Willi Hüsch in Arnsberg die Zelter-Plakette entgegen, daneben die gleichzeitig verliehene Urkunde. Die Plakette (linke Spalte) hat einen Ehrenplatz im Vereinsarchiv

Das Bild auf Seite 33 wurde aus Anlaß des bevorstehenden Jubiläums gemacht. In der Mitte der ersten Reihe Protektor Generalbevollmächtigter Höfges, beiderseits neben ihm Präsident Dr. Schacky und Chorleiter ADC Heinz Becker

kehren würde. Nach einiger Zeit des Suchens fand man ihn in Musikdirektor Heinz Becker aus Mülheim-Ruhr, der die Sänger des MGV „Frohsinn“ heute noch musikalisch betreut.



Nach gut durchdachten und überlegten Vorbereitungen, im gemeinsamen Schaffen mit Vorstand und allen Mitgliedern, fand am 23. und 24. Juni 1951 die Feier des achtzigjährigen Bestehens statt. Da Meiderich damals immer noch keinen geeigneten Saal besaß, entschloß sich der Verein, wenn auch unter schwierigen Bedingungen, ein großes Zelt in den noch freien Anlagen des Parkhauses aufzubauen. Das war aber gar nicht so einfach. Bäume mußten für den Bauplatz gefällt, alte eiserne Laternenpfähle mit Schweißbrennern abgebrannt werden. Es vergingen viele harte Wochen der praktischen Vorbereitungen — und das alles, ohne die wichtigsten Gesangsproben zu stören.

Der große Festkommers am Samstag, 23. Juni, brachte wiederum die Sängerfamilie aus Meiderich und der nächsten Umgebung zusammen. Doppel-Quartett „Loreley“ Duisburg-Meiderich, MGV August Thyssen-Hütte Hamborn, Sängerbund Duisburg-Beeck, MGV „Constantia“ Baerl, Sängervereinigung



„Amicitia“ Holten und der Quartettverein des Gemeinschaftsbetriebs Eisenbahn und Häfen wirkten dabei mit. Zum sonntäglichen Festkonzert waren als Ehrengäste Oberbürgermeister August Seeling und Oberstadtdirektor Klimpel erschienen. Außer den schon genannten Vereinen nahmen das Doppelquartett Obermeiderich, der Volkschor Meiderich, MGv Germania, MGv Liederhain, Sängervereinigung Ruhrort, der Meidericher Männerchor, Quartettverein Obermeiderich sowie der MGv Obermeiderich 1908 teil.



Um dem Männergesang bei Konzerten in der Öffentlichkeit ein besonderes Gepräge zu geben, schlossen sich die beiden Werkschöre MGv „Frohsinn“ und MGv „Sangeslust“ zu einer Chorgemeinschaft zusammen. Dieser Vorschlag der beiden damaligen Vorsitzenden Willi Bröcker und Josef Schmitt wurde von allen Sangesbrüdern dankbar aufgenommen. Die beiden Brudervereine, von einer Duisburger Tageszeitung später als „unzertrennliche Zwillinge“ bezeichnet, gaben damit ein Beispiel für andere.

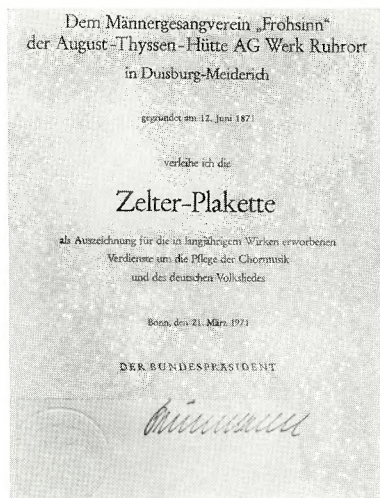
Im gemeinsamen Wirken mit dem MGv „Sangeslust“ Hüttenbetrieb fanden in den folgenden Jahren unter der künstlerischen Leitung von Chorleiter Heinz Becker er-



folgreiche Konzerte statt, die dem Ansehen und Ruf beider Chöre eine besondere Note gaben, sowohl beim öffentlichen Publikum als auch bei der Werksleitung. Beide Vereine waren würdige Träger des Firmennamens.

Zahllose Großveranstaltungen und Konzerte innerhalb und außerhalb Duisburgs sahen die Ruhrorter Sänger auf dem Podium. Und immer wieder gab es herzlichen und verdienten Beifall. Anlässlich eines Jubiläumfestes des Werkschöres Immigrath der früheren Phoenix-Rheinrohr AG sang die Chorgemeinschaft „Frohsinn/Sangeslust“ im Düsseldorfer Schumannsaal. Besonders eindrucksvoll wurde dieses Fest durch einen Gesamtchor von 450 Mitwirkenden der Chor- und Orchestergemeinschaften des Unternehmens.

Inzwischen hatte sich das Vereinsleben der Entwicklung der Zeit entsprechend, gewandelt. Gab es frü-



her gewisse Konkurrenzkämpfe unter den Vereinen, so führte man jetzt in zunehmendem Maße Freundschaftssingen durch. Daraus entwickelte sich mit der immer größeren Mobilität ein wechselseitiges Besuchen fremder Chöre in allen Gegenden Deutschlands. Sängereinfahrten führten zum Beispiel nach Burgen an der Mosel, Hasselbach im Taunus, Nassau an der Lahn, Neuenrade in Westfalen, Rachtig an der Mosel, Sobernheim im Nahetal, Veckerhagen im Weserbergland, Rod an der Weil im Taunus, Jünkerath in der Eifel unweit der belgischen Grenze, Löf an der Mosel. Unvergesslich bleiben die Fahrten am herrlichen Rhein entlang vorbei an Bergen und Burgen mit fröhlichem Gesang und köstlichem Wein. Besonders



nachhaltig wird die letzte Fahrt nach Oberstdorf sicherlich allen Teilnehmern in Erinnerung bleiben. Eine Krönung bildete die Verleihung der Zelter-Plakette im Mai 1971 in Arnsberg. Hier wurden die Verdienste des Chores öffentlich und offiziell gewürdigt. Verständlich, daß man darauf besonders stolz und dankbar ist.

Dankbar ist man aber auch über die Tatsache, daß der „Frohsinn“ in den hundert Jahren seines Bestehens immer wieder Förderer und Gönner bei der jeweiligen Werksleitung fand. So ist es auch noch heute. Von 1871 bis 1910 war es Kommerzienrat Goeke. Nach 1910 fand der MGv „Frohsinn“ Unterstützung von Generaldirektor Dr. Haßbacher, Dir. Dr. W. Esser, Dir.

Teichler, Dir. Dr. Bartscherer, Dir. Eichholz, Dir. Herzog, Dir. Dr. Stein, Dir. Dr. Hermann Brandi, Dir. und Protektor Karl Schiewerling, Protektor Dir. Peter Schmidt, Dir. Dr. Lückert und vom heutigen Protektor Generalbevollmächtigten Höfges sowie vom Präsidenten Dr. Schacky. Ihre Namen sind untrennbar mit dem des Vereins verbunden.

In der schon erwähnten Festschrift charakterisiert der jetzige Vorsitzende Wilhelm Hüsche die hinter dem Verein liegenden hundert Jahre und die vor dem „Frohsinn“ liegende Zeit mit folgendem Vierzeiler:

Einhundert Jahre treu dem Liede
immer vorwärts, niemals müde.
In Freud' all'zeit begleite uns
Frau Musica, die edle Kunst.

Mit achtzig Sängern

Konzert des Hamborner ATH-Chores fand eine gute Resonanz

Der Männergesangverein Hamborn der ATH, der in diesem Jahr auf ein 65jähriges Bestehen zurückblicken kann, gab unter Leitung von Musikdirektor Heinz Gilhaus in der Berufsschule Hamborn ein erfreulich stark besuchtes Frühlingskonzert, das in der Hamborner Presse eine gute Resonanz fand.

Die „Westdeutsche Allgemeine“ schrieb in ihrem Bericht: „Gute Figur machten die singenden Stahlwerker der Thyssen-Hütte bei ihrem Konzert unter Musikdirektor Heinz Gilhaus. Die lebhaft applaudierte Programmpalette reichte vom Einsatz des gastgebenden Männerchors bis zum Auftritt des Frauenchors Gelsenkirchen-Rotthausen, um nach der Pause vereint das Märchenoratorium „Der Rose Pilgerfahrt“ von Robert Schumann in einem plastisch-bildhaft schönen und klanggerundeten Lyriismus vorzutragen. Thyssens Chor ist sehr flexibel und mit seinen achtzig Aktiven auch in lyrischen

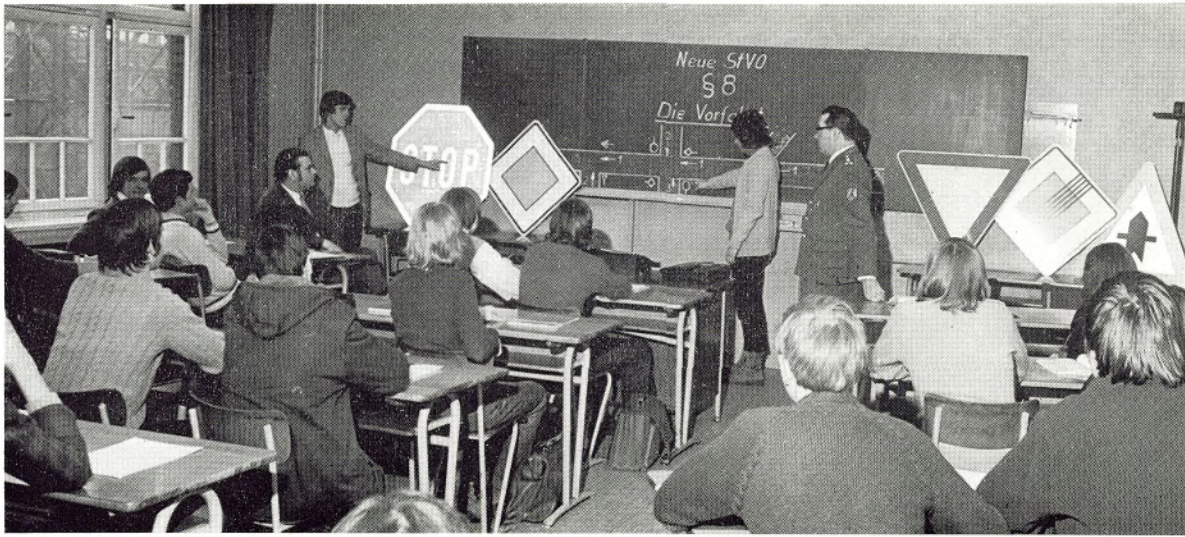
Passagen immer klangdicht. Geschickt schöpft man hier das vorhandene Volumen aus.“

In der „Rheinischen Post“ las man über den Konzertabend: „Daß kein Orchester zur Verfügung stand, hätte man als Mangel empfunden, wenn nicht durch Gilhaus, der sich selber an den Flügel setzte, ein klangvolles Äquivalent geboten worden wäre. Er spielte den Instrumentalpart, der sowieso pianistischen Charakter hat, nicht nur mit feiner Anpassung, sondern zugleich mit Kopf und Auge dirigierend so, daß sich die Chorgruppe und die Solisten gewissermaßen wie mit einem Griff führen ließen. So kam eine gediegene und von romantischem Empfinden getragene Aufführung zustande, die sich in dieser Form voll rechtfertigte. Klanglich gab es eine gute Mischung, die sich besonders durch das beneidenswerte Fundament der Männerstimmen, an denen es ja in den Gemischten Chören meistens fehlt, empfahl. Das kantaten-

reiche Programm eröffnete Gilhaus mit dem eigenen „Hebet hell die Herzen“, während der Frauenchor sich mit Willi Giesens „Wach auf mein Herz und singe“ anschloß.

Für diesen flocht Heinz Gilhaus zwei hübsche Frühlingslieder ein, in denen er sich als gewandter Komponist dieses Genres vorstellte. Vor der Pause gab es in der „Frühlingsbotschaft“ des Schumann-Freundes Niels Wilhelm Gade noch eine sympathische Überraschung für Männer- und Frauenchor, auch diese zur Begleitung des Klaviers.“

In der „Neuen Ruhr Zeitung“ hieß es: „Die Mitwirkung des Frauenchors Gelsenkirchen ermöglichte dem Männer-Gesangverein der ATH ein ausnehmend gehaltvolles Programm. Vor allem bedeutet die komplette Wiedergabe eines Oratoriums von Robert Schumann eine schöne Tat. In der Partitur von „Der Rose Pilgerfahrt“, jenem Märchen von der Menschwerdung einer Blume, liegt viel romantische Poesie. Junge Sänger fanden dabei vorteilhafte, mit musikalischem Geschmack bewältigte Aufgaben: Margret Schmidt mit schlankem, in der Höhe bereits entwickeltem Sopran, klar im Vortrag der Tenor Manfred Pilgrim, etwas unscharf im Ansatz der stimmkräftigere Werner Landers. Aus den Chören hatten sich Dagmar Egelkraut und Heinz Drees mit gutem Ausdruck angefügt.“



Verkehrsunterricht für 282 junge Mitarbeiter

Auch in diesem Jahr wurde für Auszubildende der ATH ein gezielter Verkehrsunterricht durchgeführt. Er stand wieder unter der Leitung von Polizeihauptmeister Plenz, der den Unterricht vorbildlich abwickelte. Im Verlauf von sechs Monaten wurden 282 Jugendliche in jeweils zwölf Stunden unterrichtet. Darüber hinaus hat Polizeihauptmeister Plenz alle Ausbilder über die ab 1. März 1971 in Kraft getretene neue Straßenverkehrsordnung informiert. Der Verkehrsunterricht wurde durch Sehtest-Übung, Reaktionstest und praktische Bremsversuche vertieft.

Im Zusammenhang mit diesem Unterricht erteilte der Werksärztliche Dienst noch zehn Stunden Erste-Hilfe-Unterricht für insgesamt 85 Auszubildende, die vor dem Technischen Überwachungsverein ihre Führerschein-Prüfung Klasse 4 ablegten.

Zum Lernen nie zu alt

Erfolgreicher Abschluß von Meisterkursen 20 bestanden als Industriemeister

Zwanzig Mitarbeitern der ATH konnte Personaldirektor Dr. Isselhorst am 25. Juni zur bestandenen Prüfung als Industriemeister der Fachrichtungen Eisen- und Metallindustrie (14) und Elektrotechnik (6) die Glückwünsche des Vorstandes aussprechen.

Für ihre Anstrengungen, die sie während der Ausbildungszeit auf sich genommen haben, dankte Dr. Isselhorst allen Meistern. Dabei unterstrich er das gute Ergebnis dieser Prüfung. Acht Teilnehmer schlossen mit dem Prädikat „gut“ ab, die übrigen mit „befriedigend“. Gleichzeitig konnte er den Teilnehmern des ersten Lehrgangs für ältere Meister zum erfolgreichen Abschluß dieses Lehrgangs gratulieren und ihnen ihre Urkunden überreichen. Besondere Anerkennung verdiene, so sagte er, daß die Teilnehmer, denen es in jungen Jahren noch nicht möglich war, an einer Industriemeister-Ausbildung teilzunehmen, trotz ihres vorgeschrittenen Alters diesen Lehrgang begonnen und bis zum Ende durchgestanden hätten.

Sie hätten bewiesen, daß man auch im Alter über vierzig Jahren — das Durchschnittsalter der Teilnehmer war fast fünfzig Jahre, der älteste 60 Jahre — noch nicht zu alt zum Lernen sei.

Das meinte auch der Teilnehmer Kneiphof (Bild unten). Er mahnte, bei der Weiterbildung die unteren



Führungskräfte nicht zu vergessen und für sie weitere Lehrgänge durchzuführen.

Das mittlere Bild zeigt Dr. Isselhorst bei der Gratulation für Nikolaus Zehner, der mit sechzig Jahren Senior des Lehrgangs war; rechts Obergering. Bartscherer, der Leiter der Abteilung Weiterbildung.



Ausbildungszeit beendet

Mit bestandener Abschlußprüfung wurde die Tür zur Zukunft aufgestoßen

Für 175 junge Mitarbeiter war der 30. Juni ein großer Tag. Sie hatten nach der Ausbildungszeit mit Erfolg ihre Prüfung bestanden und wurden in den Kreis der Belegschaft aufgenommen.

Der Leiter des Technischen Ausbildungswesens in Ruhrort, Betriebschef Wilhelm Koch, begrüßte neben 39 jungen Mitarbeitern zahlreiche leitende Herren unseres Unternehmens.

Personaldirektor Billen überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Vorstandes. Mit der Prüfung sei allen eine wichtige Tür für die Zukunft aufgestoßen worden, für eine Zukunft, deren Gestaltung jeder selbst beeinflussen könne. Auch dieser Jahrgang, so fuhr Direktor Billen fort, habe mit seinen Prüfungsergebnissen wieder zu dem guten Gesamtbild des Ruhrorter Ausbildungswesens beigetragen. Nicht weniger als zwölfmal sei die Note „sehr gut“ erzielt worden. Dafür gebühre sowohl den jungen Facharbeitern als auch ihren Ausbildungsleitern herzlicher Dank.

Die Glückwünsche der technischen Werksleitung zur erfolgreichen

Prüfung und Erfolgswünsche für die zukünftige Arbeit überbrachte Generalbevollmächtigter Höfges.

Der Vorsitzende des Betriebsrates des Hochofenwerkes Hüttenbetrieb, Leo Ziegler, sprach die Glückwünsche des Betriebsrates und der Jugendvertretung aus.



In Hamborn wünschte Arbeitsdirektor Doese 136 Mädchen und Jungen nach Abschluß ihrer kaufmännischen und technischen Ausbildung für die Zukunft alles Gute. In ihrer Ausbildungszeit, so sagte er, hätten sie die Grundlagen für die kommenden Berufsjahre gelegt. Mit diesem Erlernten müsse man sich den Anforderungen stellen, wobei das tägliche Lernen nicht aufhöre, da unsere Gesellschaft ständig in Bewegung sei. Trotz der teils beachtlichen Prüfungsergebnisse komme es nun darauf an, was jeder daraus mache. Erstmals bei dieser Verabschiedung in Hamborn waren auch Auszubildende aus der Lehrwerkstatt Hochfeld dabei.

Gutgelaunt traten alle Hamborner, Hochfelder und Ruhrorter Lehrlinge nach diesen kleinen Feiern ihre Lehrabschlußfahrt an.

Insgesamt 8175 DM an Prämien und zwei Sachgeschenke konnte Personaldirektor Billen am 5. August an 23 Ruhrorter Belegschaftsmitglieder übergeben, die sich in der vergangenen Zeit Gedanken über ihren Arbeitsplatz gemacht und Verbesserungsvorschläge eingereicht hatten. Die höchste Geldprämie betrug diesmal 1450 DM.

Personaldirektor Billen begrüßte in Vertretung von Arbeitsdirektor Doese die erfolgreichen Prämienjäger. Er erklärte, daß sie alle sich nicht damit zufrieden gegeben hätten, nur einfach ihre Pflicht zu tun, sondern daß sie darüber hinaus ihr fachliches Wissen und Können eingesetzt hätten, um Verbesserungen durchzuführen. Dafür sagte er Dank und Anerkennung.

Es sei lohnend, so fuhr er fort, sich auch weiterhin Gedanken um den Arbeitsablauf zu machen. Direktor Billen bat daher alle, auf diesem Gebiet weiterzumachen. Das gelte nicht nur für die rein technischen Verbesserungen, sondern außerdem und vor allem für das Gebiet der Unfallbekämpfung, auch wenn sich ein hier erzielter Vorteil nicht unbedingt in Mark und Pfennig ausdrücken lasse.

Besonders stellte er heraus, daß diesmal eine Reihe von Vorschlägen prämiert worden sei, die mehrere „geistige Väter“ gehabt hätten. So war der höchste Vorschlag mit 2000 DM belohnt worden; der Betrag wurde auf zwei Belegschaftsmitglieder zu gleichen Teilen aufgeteilt.

Ruhrorts Betriebsratsvorsitzender Eberhard Sauerbier sprach seine Glückwünsche auch für den ebenfalls anwesenden Betriebsratsvorsitzenden Leo Ziegler vom Hochofen Hüttenbetrieb aus. Namens beider Betriebsräte dankte er für die Mühe, die alle bei der Entwicklung dieser Vorschläge gehabt hätten. Er gab seiner Freude über die Form dieser Veranstaltung Ausdruck und hoffte, sie alle aus gleichem Anlaß demnächst wiederzusehen.

Gleich dreimal war bei der Prämierung der Kolonnenführer Günter Lauterbach aus dem Maschinenbe-

Über 8000 DM Prämien Ruhrorter Belegschaftsmitglieder waren mit Verbesserungsvorschlägen erfolgreich



trieb Stahlwerke, Fahrzeuginstandhaltung, vertreten, einmal alleine, zweimal mit Kollegen. Er hatte eine Änderung der Hydraulikanlage am SE-Gabelstapler vorgeschlagen. Zusammen mit Fahrzeugrevisor Fritz Franke aus dem gleichen Betrieb ließ er sich eine Änderung der Hydraulikanschlüsse für das Zusatzgerät der BKS-Stapler einfallen. Außerdem führte der gemeinsam mit dem 1. Schlosser Erwin Strohm aus dem gleichen Betrieb eingebrachte Vorschlag zu einer Änderung am Teleskopmast der EBlinger Stapler zum Erfolg.

Nachfolgend die anderen Belegschaftsmitglieder (in alphabetischer Reihenfolge), die für ihre Verbesserungsvorschläge ausgezeichnet wurden:

1. Schmied Josef Balsa, Werkstätten, für Verschlusseinrichtung an den Gießpfannen.

Dolomitmaler Gustav Budde, Blasstahlwerk, für Verschuß an Gießpfannen.

Schlosser Piero Biagetti, Maschinenbetrieb Stahlwerke gemeinsam mit Schlosser Hans Gutmann, Maschinenbetrieb Stahlwerke, für Gleichrichter am Brenner zum Trocknen und Wärmen von Stahlplanen.

Operateur Wigbert Frebel, Betriebswirtschaft, für Einsparung von Endlospapier am Rechner in der Datenverarbeitung.

Scherenmann Gerhard Gohres gemeinsam mit Scherenmann Friedrich Prawiza

und Scherenmann Johannes Reine, alle Zurichtung Feinstraße 5, für Sicherheitsvorrichtung an der Kommissionsschere Feinstraße 5.

Stapler Otto Hinz, Walzwerk Halbzeugzurichtung 4, für Anbringen von Griffen an den Anhängelaken der Kette für die Abdeckplatten der Wärmegruben.

Konstrukteur Manfred Konrad, Techn. Büro Maschinenabteilung, für Änderung der Befestigung der Pelsschere in der Zurichtung Feinstraße 4.

2. Stranggießer Heinz Lange, Stranggießanlage, für Ziehen von Bären aus dem Zwischengießbehälter der Stranggießanlage.

Vorarbeiter Hans-Georg Martin, Oxygenstahlwerk, für Schutz der Luftleitung zur Stopfenkühlung der Gießpfannen im Oxygenstahlwerk.

Kolonnenführer Heinz Ortmann, Maschinenbetrieb Stahlwerke, für Einbau von Preßluftdüsen in den Bunkerwänden der E-Filter der Entstaubungsanlage im Blasstahlwerk.

Kalkulator Volker Schulz, Arbeitsvorbereitung, für Änderung der Fertigung von Stopfenstangen für die Stranggießanlage.

Fahrzeugrevisor Otto Wassermeyer, Maschinenbetrieb Stahlwerke, für Anlaßanlage Diesel Not- und Pumpenaggregate für die Hochofen.

Programmierer Walter Wichert, Betriebswirtschaft, für Erstellen von Metallanhangprägeschildchen für die Fertigstraßen.

Meister Rudolf Wildschütz, Maschinenbetrieb Stahlwerke, für Änderung der Hydraulikanlage am SE-Gabelstapler DFG.

Meister Wilhelm Ziegler, Maschinenbetrieb Stahlwerke, für Änderung der Fertigung von Stopfenstangen für die Stranggießanlage.

Seit 1. Juli 1971:

Die neue Organisation des ATH-Verkaufs

Nachdem das Walzstahlkontor West zum 30. Juni 1971 seine Tätigkeit beendet, erfolgt ab 1. Juli der Verkauf des Erzeugnisprogramms der ATH wieder in eigener Zuständigkeit. In diesem Zusammenhang erfolgte eine Neuorganisation des unter Leitung der Herren Dr. Risser und Müser stehenden Verkaufsressorts. Dieses gliedert sich nunmehr wie folgt:

VERKAUF P (Roheisen, Halbzeug, Formstahl, Breitflanschträger, Oberbau): Ltg. Abt.-Direktor Florreck, Standort: Rheinhausen

VERKAUF S (Stabstahl): Ltg. Abt.-Direktor Dr. Holtmann (Rheinhausen)

VERKAUF L (Vertragsgeschäfte Warmbreitband, Lohnwalzgeschäfte Flachstahl, Öffentliches Auftragswesen, Kornorientiertes Elektroblech): Ltg. Abt.-Direktor Hamann (Hamborn)

VERKAUF G (Grob- und Mittelblech, Breitflachstahl, Schiffbaumaterial): Ltg. Abt.-Direktor Südbrack (Rheinhausen)

VERKAUF F (Feinblech warm- und kaltgewalzt): Ltg. Abt.-Direktor Böhner (Rheinhausen)

VERKAUF O (Oberflächenveredeltes Band und Blech): Ltg. Abt.-Direktor von Riederer (Düsseldorf)

VERKAUF N (Hütten-Nebenerzeugnisse, Werkstätten, Erzeugnisse): Ltg. Abt.-Direktor Dr. Ottenheim (Ruhrort)

Zentrale Absatz und Rohstahlplanung: Ltg. Abt.-Direktor Dr. Gockel (Hamborn)

Verkaufsplanung Halbzeug- und Profilstahl-Erzeugnisse: Ltg. Prokurist Hartung (Rheinhausen)

Verkaufsplanung Flachstahl-Erzeugnisse: Ltg. Prokurist Dr. Goos (Rheinhausen)

Markt- und Verkaufsförderung: Ltg. Prokurist Podszus (Düsseldorf)

Werbung: Ltg. Prokurist Suhrmeyer (Düsseldorf)

*

ATH und Wuppermann werden den Verkauf von Bandstahl und Warmbreitband auch in Zukunft gemeinsam betreiben. Zu diesem Zweck wurde die Verkaufsgesellschaft Thyssen/Wuppermann für Bandstahl und Warmbreitband mbH, Duisburg-Hamborn, gegründet. Zum Geschäftsführer wurde Dr. Ebel bestellt. Die Gesellschaft wird organisatorisch innerhalb des ATH-Verkaufs geführt.

PERSONALMAPPE

Im Zusammenhang mit der Neuorganisation unseres Verkaufs wurde folgenden Herren, die bisher beim Walzstahl-Kontor Prokura hatten, auch für ATH zum 1. Juli 1971 mit Genehmigung des Aufsichtsrates Prokura erteilt:

Karl-Heinz Böhner, Verkauf F
Siegbert Bohnhorst, Verkauf G
Herbert Florreck, Verkauf P
Josef Frangen, Verkauf S
Herbert Goebels, Verkauf S

Dr. Dieter Goos, Verkaufsplanung Flachstahl-Erzeugnisse

Johannes Grosse, Verkauf F

Dietrich Hölken, Verkauf G

Dr. Werner Holtmann, Verkauf S

Karl-Heinz Meier, Verkauf S

Rudolf Quadflieg, Verkauf G

Theo Schmidt, Verkauf P

Hans Schmitz, Verkauf G

Reinhold Schulze-Allen, Verkauf F

Hermann Südbrack, Verkauf G

Prokura erhielt ferner Meinhard Lemmer, Verkauf O.

Folgende Herren, die bisher beim Kontor als Handlungsbevollmächtigte tätig waren, erhielten auch für ATH Handlungsvollmacht:

Manfred Bickmann, Verkauf S

Hans Brodesser, Verkauf G

Dieter Gutjahr, Verkauf P

Egon Hatting, Verkauf F

Karlheinz Knüferrmann, Verkauf P

Rudolf Pastoors, Verkauf S

Werner Schäfer, Verkauf G

Heribert Wolf, Verkauf P

Ferner erhielten Handlungsvollmacht:

Dipl.-Ing. Walther Eberle, Verkaufsplanung

Flachstahl-Erzeugnisse

Dipl.-Kfm. Hans Dröge, Organisation

Eckhardt Friedrich, Verkauf O

Josef Kaiser, Verkauf S

Adolf Rauch, Verkauf O

Horst Schmiga, Verkauf F

Prokura erteilt wurde Karlfried Meseck, Rohstoff-Abteilung.

Bei der Verkaufsgesellschaft Thyssen/Wuppermann für Bandstahl und Warmbreit-

band mbH haben außer Dr. Volker Ebel als Geschäftsführer folgende Herren Zeichnungsvollmacht:

Prok. Siegfried von Aesch

Prok. Helmut Denkler

Hbv. Horst Komp

Hbv. Hanns-Horst Reif

Hbv. Karl-Heinz Schneider

Hbv. Günter Tristram

Für die Thyssen International GmbH erhielt Obering. Walter Jansen Prokura.

Zum Abteilungschef ernannt wurde:

Horst Bac, Konzern-Energiewirtschaft.

Dr. Konrad Ottenheim, Verkauf N, und Josef von Riederer, Verkauf O, wurden zu Abteilungsleitern ernannt.

Oberingenieur Füssgen, Betrieb Großenbaum, ist am 1. Juli aus dem aktiven Dienst ausgeschieden.

Bis zur Bestellung eines Nachfolgers untersteht der Betrieb Großenbaum Betriebsdirektor Dr. Rieskamp unmittelbar, der für den Betrieb Großenbaum in betrieblichen Angelegenheiten bis auf weiteres von Betriebschef Denning vertreten wird.



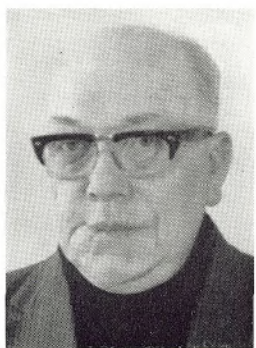
FRANZ PALLER
Kolonnenführer
Erhaltungsbetrieb/Bruck-
hausen — 21. September

Wenn Franz Paller am 21. September sein 50jähriges Dienstjubiläum feiert, so sind es gleichzeitig fünfzig arbeitsreiche Jahre, die dieser Hüttenmann fast ausschließlich in einem einzigen Werksbereich verbrachte. Am 22. März 1907 in der Steiermark geboren, kam der junge Paller mit seinen Eltern nach dem Ersten Weltkrieg von Österreich nach Hamborn; er war gerade dreizehn Jahre alt. Während der Vater einen festen Arbeitsplatz im Bergbau fand, kam Franz Paller selbst am 21. September 1921 zur Hütte und war Laufbursche in der Zurichtung, später Schlosserlehrling. Hier blieb er dann auch. Erst die Demontage brachte ihn vorübergehend zum Kesselhaus. Als in seinem früheren Arbeitsbereich die Produktion wieder aufgenommen wurde, gehörte Franz Paller erneut zum Maschinenbetrieb Zurichtung. Hier wurde er auch am 1. Februar 1955 Kolonnenführer. Von dieser Aufgabe nahm Franz Paller am 31. März Abschied und trat in den Ruhestand.



THEODOR RENNER
Ofenmann
Blockstraße I/Bruckhausen
1. Oktober

Am 1. Oktober kann Theodor Renner auf seine fünfzig Dienstjahre bei der ATH sein Glas heben. An sich ist sein richtiges Eintrittsdatum bei der ATH der 24. März 1921. Doch in der schlechten Zeit, Ende der Zwanziger Jahre, teilte er mit so vielen das Los, für kurze Zeit keine Arbeit zu haben. Theodor Renner wurde 1902 in Bruckhausen geboren, wo er auch die Schule besuchte. Nach dieser Zeit kam er zur Hütte, bei der bereits sein Vater und ein Onkel tätig waren. Den ersten Arbeitsplatz hatte Theodor Renner im Betrieb der damaligen Straße 7, auf der Feinelsen gewalzt wurde. Renner war hier zunächst als Strecker tätig — eine harte Aufgabe, bei der die Zange mit Geschick geführt werden mußte. Sieht man von kurzen Zwischenzeiten ab, so war Theodor Renner während seiner langen Dienstjahre im gleichen Betrieb tätig. Es war ein Weg, der vom Strecker über den Walzer und Chergler zum Ofenmann führte. Am 31. März trat er in den Ruhestand.



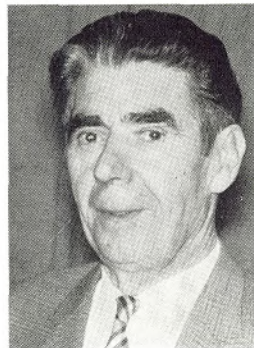
JOSEF HASENAU
Werksbote
Bandverzinkungs-Anlage
Finnentrop — 14. Oktober

Als Josef Hasenau 1921 aus der Schule entlassen wurde, stand für ihn sein Beruf fest. So pflügte wie er war, hatte er sich bereits eine Lehrstelle als Kaufmannsgehilfe beschafft, ohne allerdings vorher seinen Vater gefragt zu haben. Dieser aber war froh, daß sein Ältester endlich soweit war, ihm mitzuhelfen, die zehnköpfige Familie zu ernähren. Kurzerhand nahm er ihn mit zum Walzwerk, wie später auch die drei jüngeren Brüder. Gegenargumente waren undiskutabel. So mußte er sich in sein Schicksal fügen und begann als Stößer am Blockofen seine Laufbahn. Mit 17 Jahren war er Wipper und übernahm dann in der Folgezeit immer schwierigere Aufgaben, bis er Reserve-Walzmeister und 1938 Walzmeister wurde. Diese Tätigkeit übte er bis 1961 aus. Nach seinem 40jährigen Dienstjubiläum übernahm er wieder leichtere Arbeiten, bis er als Werksbote am 31. 3. pensioniert wurde. Jetzt findet man ihn oft in den heimischen Wäldern und Feldern.



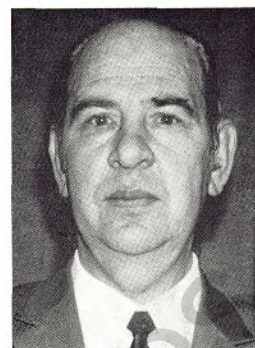
GERHARD KEUSGEN
Waschraumwärter
Sozialabteilung/Ruhrort
18. Oktober

Wie viele andere Goldjubilare, die ihren Jubiläumstag als Belegschaftsmitglied des Werkes Ruhrort feiern, hat auch Gerhard Keusgen nach dem Besuch der Volksschule in Hamborn seine Arbeit bei der August Thyssen-Hütte in Bruckhausen aufgenommen. Lange, lange Jahre arbeitete er hier in der Zurichtung des Walzwerkes an den verschiedensten Stellen. Im Jahre 1944 wurde er vom Unternehmen für einige Monate zu einem auswärtigen Einsatz beordert. Die weitgehende Demontage des Hamborn/Bruckhausener Werkes nach dem Zweiten Weltkrieg brachte es mit sich, daß er 1947 zum Werk Ruhrort kam, wo er zunächst als Schlosser im Ofenbau tätig war. Später fuhr er an den Ruhrorter Walzenstraßen einen Deckelwagen. Nach einer Neuorganisation dieses Betriebsbereiches wechselte er vor einigen Jahren zur sozialen Seite und ist jetzt mit zuständig für Ordnung und Sauberkeit der Belegschaftsräume. Zum 30. 9. wird er pensioniert.



BRUNO PFEILER
Vorarbeiter Gießmaschine
Hochofen/Hüttenbetrieb
24. Oktober

Auch Bruno Pfeiler ist kein gebürtiger Hamborner, fühlt sich aber nahezu als ein solcher. Seine Eltern kamen von Heinrichsdorf im Kreis Schwetz (Westpreußen) nach hier. Bereits sein Vater war bei der ATH beschäftigt und arbeitete hier 34 Jahre lang. Bis zum Jahre 1932 wohnte Bruno Pfeiler in Alsum, dem inzwischen verschwundenen Dorf, und zog mit seiner Verheiratung nach Hamborn, wo er auch jetzt noch wohnt. Seinen beruflichen Lebenslauf begann er vor fünfzig Jahren im Hochofenwerk in Bruckhausen, wo er bis 1944 tätig war. Während der Zeit der Demontage des Hamborn/Hüttenwerkes arbeitete er in den verschiedensten Betriebsbereichen und fand 1948 wieder eine feste Stelle im Hüttenbetrieb. Nach einer Zeit der Arbeit in Meiderich als Eisenträger war er als Gießer tätig und schließlich als Vorarbeiter an der Gießmaschine. Am Jubiläumstag wird Bruno Pfeiler bereits pensioniert sein. Den größten Teil seiner Freizeit widmet er seiner kranken Ehefrau.



JOHANN PUCHENBERG
1. Wachmann
Werkschutz/Ruhrort
28. Oktober

Wenn in unserer Gegend jemand wegen hohen Alters oder besonders langer Dienstzeit beglückwünscht wird, so kann man in einer Großzahl von Fällen sicher sein, daß seine Eltern vor vielen Jahren von auswärts nach hier gekommen sind. Bei Johann Puchenberg war es nicht anders. Seine Eltern kamen aus Westpreußen nach Hamborn. Hier fand sein Vater bei der ATH Arbeit. Es lag nahe, daß auch der Sohn hier arbeitete. Nach einer kurzen Zeit in der Bauabteilung kam er zur damaligen Feinststraße 7. Hier blieb er bis zu deren Stilllegung im Jahre 1930 und ging wenig später zum umgebauten neuen Walzwerk, wo er an der Straße 5 war. Als er in den für Hamborn so schwierigen Jahren nach 1945, als das Demontage-Schwert über der Hütte hing, hörte, daß in Ruhrort Umwalzer gesucht würden, meldete er sich sofort mit einigen Kollegen und arbeitete hier an den Straßen 5 und 6. Aus gesundheitlichen Gründen wechselte er 1966 zum Werkschutz.



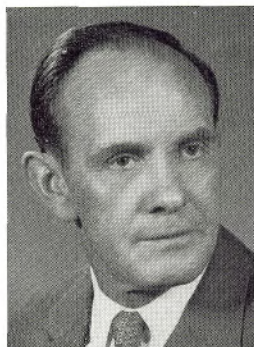
JOSEF WYSKOK
Meister
Qualitätswesen/Ruhrort
5. September



HERMANN POTH
Kaufm. Angestellter, Zentr.
Werkst. u. Rep./Bruck-
hausen — 22. September



HERMANN PORTNER
Schmelzer-Reservemann
Hochofenwerk/Hamborn
6. Oktober



JOSEF HELLE
Pflörtner, Thyssen Industrie
Werk Langschede
15. Oktober



JAKOB STEINES
Vorarbeiter, Mechanische
Hauptwerkstatt/Ruhrort
23. Oktober

WILHELM BORNEFELD
Platzarbeiter
Thyssen Industrie
Werk Langschede
14. September

BERNHARD ROMSWINKEL
Gruppenleiter
Betriebskrankenkasse
Hüttenbetrieb
14. Oktober

25 JAHRE IM DIENST

Werke Hamborn, Bruckhausen und Beckerwerth

Heinrich Priester, Kranführer, Erhaltungsbetrieb Bruckhausen, 1. September

Gerhard Börner, Assistent, Energiesteuerung und Stromwirtschaft, 3. September

Ewald Spickermann, Vorarbeiter, Zentrale Werkstätten HBW, 17. September

Marianne Szymczak, Raumpflegerin, Soziale Betriebs-einrichtungen II, 17. September

Bruno Lukas, Qualitäts-Beobachter, Versuchsanstalt/Qualitätswesen, 22. September

Helmut Mann, Vorarbeiter, Blechzurichtung/Kaltbandwerk I, 23. September

Johannes Luck, Kranführer, Erhaltungsbetrieb Bruckhausen, 27. September

Walter Mokross, Sekretär, Sekretariat Dir. Haniel, 1. Oktober

Karl Krause, Maschinist, Erhaltungsbetrieb Bruckhausen/Sammelstelle, 10. Oktober

Hermann Hofs, Kranführer, Erhaltungsbetrieb Bruckhausen, 21. Oktober
Erich Cichy, Betriebsleiter, Erhaltungsbetrieb Hochofenwerk, Hamborn, 30. Oktober

Werk Ruhrort

Eduard Rogala, Betriebs-maurer, Stranggießanlage, 2. September
Johann Kollermann, Kaufm. Angestellter, Betriebswirtschaft, 3. September
Max Schrollner, Vorarbeiter, Halbzeugzurichtung und Nebenbetriebe, 3. September

Hans Kamischke, Vorarbeiter Elektriker, Elektrobetrieb Walzwerke, 4. September

Lorenz Küppens, Ermittler, Werkschutz, 5. September

Max Seibel, Vorarbeiter, Halbzeugzurichtung und Nebenbetriebe, 7. September

Egmond Ramberg, 1. Oberwachmann, Werkschutz, 10. September

Joseph Schild, 1. Elektriker, Elektrobetrieb Walzwerke, 10. September

Josef Schneider, Kranführer, Maschinenbetrieb Walzwerke I, 10. September

Paul Reichelt, 1. Elektriker, Elektrobetrieb Hochofen, 12. September

Friedrich Heinen, 1. Schlosser, Maschinenbetrieb Hochofen Energie, 13. September

Johann Lahm, Hochofenarbeiter, Hochofen, 21. September

Kokerei August Thyssen

Heinrich Schmidt, Elektriker, 14. September

Adolf Henkemeier, Bedienungsmann, Ofenbetrieb, 25. Oktober

Kokerei Westende
Edmund Gerigk, Bedienungsmann, Nebenanlagen, 1. Oktober

Bandverzinkungsanlage Finnentrop
Werner Lamprichs, Kranführer, 17. September

Thyssen Industrie

Richard Gutberlet, Maschinenarbeiter, Werk Langschede, 2. September

Karl Grimmoni, Schweißer, Werk Langschede, 6. September

Paul Hoffmann, Lagerarbeiter, Werk Langschede, 11. September

